JAHRBUCH FÜR GESCHICHTE, SPRACHE UND LITTERATUR...

JAHRBUCH

FÜR

GESCHICHTE, SPRACHE UND LITTERATUR

ELSASS-LOTHRINGENS

HERAUSGEGEBEN

VON DEM

HISTORISCH-LITTERARISCHEN ZWEIGVEREIN

DES

VOGESEN-CLUBS.

IV. JAHRGANG.

STRASSBURG
J. H. ED. HEITZ (HEITZ & MÜNDEL).
1888.

JAHRBUCH

FÜR

GESCHICHTE, SPRACHE UND LITTERATUR

ELSASS-LOTHRINGENS

HERAUSGEGEBEN

VON DEM

HISTORISCH-LITTERARISCHEN ZWEIGVEREIN

DES

VOGESEN-CLUBS.

IV. JAHRGANG.

STRASSBURG
J. H. ED. HEITZ (HEITZ & MÜNDEL).
1888.

Inhalt.

I.

Die Mosella

des

Dec. Magnus Ausonius

deutsch von

Theodor Vulpinus.

Decimus Magnus Ausonius[1] wurde um 305 n. Chr. in Burdigala (Bordeaux), der Hauptstadt der Bituriges Vivisci, in Aquitanien geboren. Sein Vater war Leibarzt des Kaisers Valentinian und wurde später Präfekt von Illyrien. Seine Erziehung erhielt Ausonius in Tolosa (Toulouse), wo er später selbst Lehrer der Grammatik und Rhetor wurde. — 365 berief ihn der Kaiser zum Erzieher seines Sohnes Gratianus (geb. 359) und ernannte ihn später zum Quästor und praefectus praetorio (Anführer der Prätorianer). — 368 begleitete Ausonius den Kaiser in den Krieg gegen die Alemannen nach Schwaben. Von dort reiste er über Bingen, den Hunsrück und Neumagen nach Trier, wo er bald hernach die Mosella dichtete. Nach dem Tode des Gratian (383) zog er sich in die Heimat aufs Land zurück und starb 392.

---

[1] Unsere Leser werden gern die Mosella, vielleicht das berühmteste Gedicht der spätrömischen Litteratur und ein poetisches Spiegelbild der damaligen Civilisation an Mosel und Rhein, hier deutsch abgedruckt sehn, wenn auch der Inhalt zunächst nur Lothringen und das nördlichere Rheinland betrifft. (Anm. der Red.)

Diese neue Uebersetzung sucht möglichst alle Schwerfälligkeiten übertriebener Genauigkeit zu vermeiden und wendet sich an einen Leserkreis, dem es nicht um den «umgekehrten Teppich», sondern um dichterischen Genuss zu thun ist.

Die wenigen Anmerkungen werden zum Verständnis ausreichen.

Die Mosella des Ausonius.

I. Reise von der Nahe bei Bingen über den Hunsrück nach Neumagen und Trier.

Ueber das nebelbedeckte Gewässer der hurtigen Nahe
War ich gesetzt, Alt-Bingens erneuete Zinnen bewundernd,
Wo einst gallische Schaaren erlitten ein römisches Cannä[1]
Und, ohnmächtig, von Keinem beweint, im Gefilde vermodern. —
Von dort zog ich durch Wälder und Wildnis[2] einsame Pfade,
Und kein Zeichen gewahrend von Arbeit menschlicher Hände,
An Dumnissus[3] vorüber, dem dürren, und weiter in ringsum
Lechzendem Lande bis hin zu den sprudelnden Quellen Tabernäs[4]
Und den Gefilden, die jüngst sarmatischen Pflanzern man zumass.[5] —
Endlich erschien Neumagen dem Blick im belgischen Vorland[6]
Mit dem berühmten Kastell des vergötterten Konstantinus.
Hier weh'n reinere Lüfte den Fluren, und Phöbus erschliesst nun
Wolkenlos, heiteren Lichtes, die Purpurpforten des Ostens.
Nicht mehr suchet das Auge vergebens im Schatten der Waldnacht
Durch der verschlungenen Zweige Gewirr den verlorenen Himmel,
Sondern die offene Luft durchsichtigen Tages vergönnet
Gerne den Lichtstromglanz goldsprühenden Aethers den Blicken.
Alles so reizend zu schau'n! Anmutende Bilder der Heimat,
— Ganz mein strahlend Bordeaux! — vor Augen und Seele gebreitet:
Dächer von ländlichen Villen, errichtet an hangenden Ufern,
Bacchusumgrünete Hügel und, leisen Gemurmels, dazwischen
Liebliches Wellengeplätscher der sanft hingleitenden Mosel!

---

[1] 71 n. Chr. wurden die Trevirer bei Bingen von den Römern besiegt. Julian hatte Bingen neu befestigt.

[2] Der Hunsrück.

[3] Das heutige Dennsen bei Kirchberg.

[4] Am heutigen «Stumpfen Thurm» bei Hinzerath.

[5] Um 334 verpflanzte Konstantin einige «hunderttausend» Sarmaten in das römische Gebiet.

[6] Die Provinz Belgica prima.

II. Begrüssung des Stromes und sein Lob im Allgemeinen.

Sei mir gegrüsst, du Strom preiswürdiger Ufer und Pflanzer,
Dem es die Belgen verdanken, dass *Trier* von Kaisern geliebt ward,
Strom mit den duftenden Höhen umher, voll Segen des Bacchus,
Strom mit dem lachenden Saume des üppigsten Grüns am Gestade! —
Schiffbar wie Fluten des *Meeres*, und doch mit entströmenden [Wogen
Ganz ein *Fluss*, — wie ein *See*, krystallklar blinkend die Tiefe,
Aber zugleich, eilfertigen Laufs, mit den *Bächen* dich messend
Und übertreffend die Frische des *Quelles* an lauterem Trunke,
Hast du Alles *allein*, was Quellen und Bächen und Flüssen
Eignet und ruhigen See'n und der zwiefach strömenden Meerflut! —
Gleite nur friedlichen Laufes dahin! Kein Toben der Windsbraut
Musst du erdulden, noch Kämpfe mit heimlich dich hemmenden Felsen!
Brausende Fluten, sie zwingen dich nicht, dein rasches Gefälle
Noch zu vermehren! Die mitten im Strom sich dämmende Sandbank
Kennest du nicht, so dass, wenn Inseln, den Lauf dir beengend,
Teilen die Strömung, sie doch auch Inseln zu heissen verdienen! —
Dir sind zweierlei Wege verlieh'n: *hier* fliessest du *vorwärts*,
Munteren Laufes, geschlagen die Fluten von emsigen *Rudern*,
Und *dort* strammt sich die Ufer hinauf, nie rastend, das *Schlepptau*,
Welches die Schiffer am Nacken der Zugmaultiere befest'gen.
Oft dann wundert dich selber der Rückstrom deiner Gewässer,
Dass du vermeinst schier, säumig zu zieh'n die gewiesenen Bahnen. —
Doch nicht hast du das Ufer bedeckt mit sumpfigem Schilfrohr,
Oder begiessest mit eklem Morast träg deine Gestade,
Sondern es führen bis dicht an den Strand uns trockene Spuren. —
Geht nun, legt Mosaik mit phrygischem Stein in die Böden,
Breitet ein Marmorfeld durch glatte, getäfelte Hallen, —
Ich, nicht achtend, was Reichtum gab und gedieg'nes Vermögen,
Werde bewundern das Werk der Natur, wo weder des Prassers
Unrast schwelgt, noch verschleuderungsfroh leichtfertige Armut!
Hier ist das feuchte Gestade gepflastert mit körnigem Sande,
Dem der gewichtigste Tritt nicht bleibende Stapfen zurücklässt!
Gerne gewährst du zu schau'n durch spiegelnde Flut in der *Tiefe*
Reines Krystall, ein ehrlicher Fluss; und *wie* sich dem Auge
Öffnen Gewands ausbreitet der Alles ernährende Luftkreis
Und nicht schmeichelnde Winde verwehren den Blick in die Weite,
Also schauen wir, spähend ins Innerste, was dir versenkt ruht
Unten im Schoss. — Und es schliesset sich auf das Geheimnis der [Tiefe,
Wenn sanft gleiten die Wellen und, bläulichen Scheines, im klaren
Laufe des Stroms bald hier, bald dorten es funkelt und aufblitzt,
Weil sich kräuselt der Sand, durchfurchet von leiser Berührung,
Oder ein Grashalm zittert, gebeugt in dem grünlichen Grunde,
Oder auch Pflanzen sich schaukeln im heimischen Nass, des Gewässers
Strömung immer verspürend, und Steinchen erglitzern und wieder
Schnelle verschwinden, und silbern der Kies sich bettet in Moosgrün.

Anders nicht pranget im Schmucke, dem bunten, die schottische Küste,
Wenn grünschimmernd im Meere das Gras oder rote Korallen
Nackt auftauchen, und muschelentkeimt weiss glänzende Perlen,
Menschlicher Augen Ergötzen, und unter den Wogen, den reichen,
So Kleinode gedeih'n, wetteifernd mit menschlichem Zierrat.
Just so heben sich ab in dem heiteren Spiegel der Mosel
Blinkende Steine, gebettet im Grund, auf grünenden Gräsern.

III. Der Fischreichtum der Mosel und Beschreibung ihrer Fische.

Doch stets wieder ermüdet und täuschet die spähenden Augen
Spielender Fische Gewimmel in zahllosen schlüpfrigen Schaaren.
Aber die Menge der Arten, die schlängelnden Künste der Schwimmer,
Alle die Heere, die dicht sich folgen entgegen dem Strome,
Welcherlei Namen sie tragen, die Sprossen des fruchtbaren Stammes,
Das zu verkünden, wer mag's? Nicht duldet's der Gott, der das Meer [sich,
Der sich des Dreizacks Scepter erlooste, der Schirmer Neptunus.
Nenne mir du, Najade, Bewohnerin dieses Gestades,
Darum die Chöre des Volks, des beschuppten, und was sich dort unten
Tummelt im bläulichen Strome, beschreib' es und zähle die Haufen!
Sieh', vom Geschlechte der Karpfen im grasigen Sande den Alant
Schimmernden Leibs! Sein Fleisch ist zart, voll Gräten, und lässt sich
Länger nicht, als sechs Stunden aufs Höchste, bewahren zur Mahlzeit. —
Sieh' die Forelle, den Rücken besternet mit purpurnen Flecken,
Dorten die harmlose Quappe, die nie dich spiesset im Munde,
Und, ein Blitz für die Augen, die hurtige Schwimmerin Aesche! —
Auch du, welchen die Saar, die gekrümmte, noch müht an der Mün- [dung,
Wo sechsarmig sie braust an den Felsblockquadern der Brücke,[1]
Wenn dich zuletzt in den Strom des berühmteren Namens die Flut [trug,
Uebst nun, Barbe, gemuter die Flossen in weiterer Fläche.
Du wirst besser, je älter du wirst! Von allen Geschöpfen,
Die hier atmen, erreichst du nur ein rühmliches Alter. —
Auch dich, glänzender Lachs mit dem rosafarbenen Fleische,
Möcht' ich nicht übergeh'n! Du Breitschwanz, teile nur Schläge
Aus dort unten! Sie steigen herauf an den Spiegel des Wassers:
Jeder verborgene Hieb, er verrät sich in friedlichen Kreisen.
Ritter du mit der gepanzerten Brust, wie glatt dir die Stirne
Glänzt! Du köstlichste Schüssel von allen auf brechender Tafel,
Der sich verderben nicht lässt von der Zeit, der lange sich frisch hält,
Welchen die Flecken am Kopf auszeichnen vor andern, und dem auch
Rundlich behäbig das Bäuchlein schwillt, du schwappelnder Dick- [wanst! —

---

[1] Die sechs Pfeiler zählende Saarbrücke bei Conz (Contionacum), zwei Stunden oberhalb Trier.

Und du, Freund von Illyrien her, Lamprete der Donau,
Welche dem Fischer verfällt, vom schwimmenden Schaume verraten,
Stelltest dich auch hier ein in der Flut, auf dass nicht der Mosel
Breites Gewässer entbehre mit Schmerz solch herrlichen Zögling!
Wie hat Natur dich mit Farben bemalt! Schwarz über den Rücken
Machen dich kenntlich die Punkte, von gelblichen Ringen umzogen;
Aber die schlüpfrige Haut sieht aus wie bläulicher Sammet;
Bis zur Mitte des Leibs sitzt stattliches Fett, doch von hier ab
Bis an die Spitze des Schwanzes verschrumpft, starr werdend, die Hülle. —
Nicht zu vergessen den Barsch! Du Wonne der Schmauser, der wahrlich
Unter den Kindern des Flusses verdiente zu heissen ein Seefisch,
Der auch allein mit des Meers Rotbarben zu messen sich wagte!
Denn du schmeckst so pikant, und die Teile des kräftigen Körpers
Hängen in Scheiben zusammen, die wieder sich scheiden durch Gräten.—
Hier ist auch Freund Hecht[1] (man heisst ihn im Scherze den Lutz nur),
Stehender Teiche Bewohner, der Erbfeind klagender Frösche,
Unter dem Röhricht zu Haus in den schlammigen, finsteren Löchern.
Weil ihn Niemand erwählt zum Imbiss feinerer Tafel,
Lässt er in dunstiger Küche Gequalm sich sieden vom Garkoch! —
Wer auch kennt nicht die Tröster des häuslichen Tisches, die grünen
Schleien, und euch, ihr Blerken, die Beute der Angel des Knaben,
Oder den Spratzler im Feuer, die Speise des Volkes, den Maifisch? —
Und dich, Zwittergeschöpf, kein Lachs noch, aber auch nicht mehr
Eine Forell' und doch Beides zugleich, zweideutigen Namens:
Lachsforelle, die just man fängt im entscheidenden Alter! —
Dein auch ist zu gedenken im Heere der nassen Cohorten,
Gründling, knapp zwei Hand breit lang (nicht rechn' ich den Daumen!),
Doch schön fett und gerundet und strotzend von Eiern das Bäuchlein,
Und Bartfäden am Maul, mein Gründling, so gut wie die Barbe! —
Meertier, mächtiger Stör, jetzt seist auch du noch gefeiert,
Der mir, am Rücken gesalbt wie mit attischem Oel, der Delphin däucht
Süssen Gewässers! So leicht durchgleitest du strömende Fluten;
Aber wie windet sich auch dein wuchtiger Körper, wo seichtre
Stellen die Wege zu sperren dir scheinen und hemmendes Flussschilf!
Rührst du dagegen der Flossen Gewicht in dem ruhigen Strome,
Staunen die grünen Gestade dich an und das blaue Gewimmel
Schwimmenden Volks und die silberne Flut, und bis in die Tiefe
Dringt die Bewegung und treibt fortwogend die Wellen ans Ufer!
Wenn aus dem Grund des atlantischen Meers, vom Sturme getrieben
Oder in eigener Kraft ein Walfisch nahet der Küste,
Wälzt er den Ocean so, und es steigen die drängenden Wogen
Thurmhoch auf, dass die Berge daneben zu schwinden besorgen!
Du hingegen von sanftem Gemüth, Wal unserer Mosel,
Bist von Verderben entfernt und mehrst nur die Ehren des Flusses! —

[1] Lucius «der Hecht», zugleich ein bekannter römischer Vorname.

IV. Die Weinberge.

Doch wir folgten schon lange genug mit den Augen dem Wasser,
Schlüpfriger Fische Gewimmel, und suchten zu zählen die Haufen.
Jetzt soll andere Pracht aufsteigen: die *Rebengelände*!
Bacchus fessle den Blick des Beschauers, der Spender des Segens,
Dort, wo sich Gipfel an Gipfel im ragenden Kamm des Gebirges,
Felsen und sonnige Hügel erheben und wechselnde Ufer,
Alle mit Reben geschmückt, ein natürliches Amphitheater!
So umkleidet die Höhen *Campaniens* labend der Weinstock,
So trägt stolz, sein eigen Gewächse, das *thracische* Bergland
Bis zum *Ismarus* hin, dem gesegneten Hügel am Meere,
So auch schmückt sich daheim mit Weingold meine *Garonne*!
Ja, vom Scheitel herab zum äussersten Fusse der Berge
Wurzelt er hier am Rande des Stromes, der Sorgenbezwinger!
Hörst du die Lust frohschaffenden Volks? Die geschäftigen Pflanzer,
Oben im Berge die Einen, die Andern am Hange, wie jauchzen
Sich um die Wette sie zu! Und der Wanderer, welcher am Ufer
Unten vorbeiwallt dort, und der Schiffer im gleitenden Nachen
Singen den säumigen Winzern ein Trutzlied, und es erwiderts
Hallend der Fels und der säuselnde Wald und die plätschernde Woge!

V. Mittag an der Mosel.

Doch nicht die Menschen ergötzen sich nur an dem prächtigen Schauspiel;
Hier ist ein Platz, wo die *Satyrn* auch des Gefilds und der *Nymphen*
Blaugrünäugig Geschlecht sich gesellen am Saum des Gestades,
Wenn bockfüssige Pane die Lust anwandelt zu schäkern
Hei, wie sie springen im Wasser und, tauchend, die furchtsamen Schwestern
Schrecken, indem sie bepatschen die Flut mit täppischen Schlägen!
Oft auch flieht die Najade des Stroms, wenn hoch auf den Hügeln
Trauben sie naschte, herab mit den Schwestern, den Nymphen der Berge,
Vor der Verfolgung der Götter der Flur, mutwilliger Faune!
Und man erzählt: Wenn im Mittag steht goldsprühend die Sonne,
Sammeln die Satyrn sich und die schimmernden Töchter zum Reigen
Hier am gemeinsamen Strand; denn heimliche Stunden vergönne
Fern von dem Lärme der Menschen die lastende Hitze des Tages.
Alsdann tanzen und scherzen in ihrem Gewässer die Nymphen,
Tauchen die Satyrn unter und huschen den Schwimmern, den schlechten,
Unter den Händen hinweg, so dass, Die schmeidige Glieder
Wollten erhaschen, getäuscht statt Leibern umarmen das Wasser!
Doch was Keiner erblickt, kein menschliches Auge geschaut hat,
Darf andeuten ich nur. Es bedecke mit schweigenden Wassern
Was ihm vertrauet, der Strom: sein ehrfurchtwürdig Geheimnis!

VI. Abend an der Mosel.

Aber ein andrer Genuss steht frei: O sieh', wie sich *spiegeln*
Schattige Hügel im Blau des Gewässers! Du meinest, die Wellen
Grünen im Lauf, und es seien im Strome gepflanzet die Reben.
Und wie schillert die Flut so prächtig, wenn abendlich Dunkel
Hesperus bringt und die *Mosel* begiesst mit dem Grün des Gebirges!
Alle die Höhen, sie schwimmen in Schaukelbewegung, das ferne
Weinlaub zittert; es schwellen die Trauben in blinkender Tiefe!
Wie sie dich foppen, die Stöcke, die grünen! Du zählst sie nicht,
[Schiffer,
Schiffer im Einbaum dort, der über den Spiegel hinabtreibt
Mitten hindurch, wo Hügel und Wasser verschwimmen in Ein Bild
Und sich die Grenzen vermischen der einzelnen Schatten im Strome.

VII. Schifferspiele.

Noch eine andere Schau schafft köstliche Weide den Augen,
Wenn sich nämlich in Mitten der Flut *wettrudernde Nachen*
Schmiegen und biegen auf mancherlei Art, und am grünen Gestade
Leise sie streifen geschnittener Mahd frisch keimenden Nachwuchs. —
Siehst du, wie vorn oder hinten im Schiffchen die Führer so eifrig
Deuten und schrei'n, und den Rücken des Stroms voll rüstiger Jugend,
Wie sie ihn rudernd durchfliegt, so vergissest den Ernst du des Tag-
[werks;
Reizende Lust, die *heute* du schaust, bannt Sorgen von *gestern*!
Auf ein ähnliches Bild sah *Bacchus* herab, der des *Gaurus*
Schweflige Rebengelände durchzieht und die rauchenden Höhen
Seines bepflanzten *Vesuvs*, als unten in wogender Meerflut
Venus, feiernd den Sieg bei *Aktium* ihres *Augustus*,[1]
Schelmischen Amorn befahl, im *Spiele* die grimmigen Kämpfe
Auf ihr zu führen, die dort bei der Stadt *Apollos*, vor *Leukas*,
Roms Dreiruderer schlugen mit Kriegesgeschwadern vom *Nile*, —
Oder wenn Bote von *Cumä* im hallenden Kreis des Avernsees
Myläs schwankende Schlacht darstellten im Krieg mit *Pompejus*.[2]
Wie unschädliche Stösse der Barken und scherzenden Seekampf
Dort blauschimmernd das Meer vor den Augen sicilischer Berge
Malte mit grünlichen Farben, so siehst auch hier du das Gleiche:
Jungfrisch fröhliches Blut, das schäumenden Mutes sich austobt,
Breites Gewässer und Kähne darauf mit farbigen Schnäbeln! —

---

[1] Augustus nannte Aeneas, den Sohn der Venus, seinen Ahnherrn. Er besiegte 31 v. Chr. Antonius u. Cleopatra in der Seeschlacht bei Aktium.

[2] Bei Mylae (in Sicilien) wurde Sextus Pompejus 36 v. Chr. in einem Seetreffen geschlagen. Der Avernsee (Lago d'Averno) galt für eine Art «totes Meer» und für einen Eingang zur Unterwelt. Agrippa liess die wilde Gegend durch Anlagen verschönern und einen Tunnel nach Cumae anlegen.

Schiesst nun die Sonne herab mit brennenden Strahlen, so spiegeln
Ab sich im blinkenden Strom die Gestalten der Schiffer, und jeder
Schaut sein Bild kopfunten, den übergebogenen Körper.
Und wenn rechts sich und links die geschäftigen Schläge verdoppeln,
Wenn mit dem Wechsel der Ruder die Last auch wechselt des Fahrzeugs,
Fassen die Wellen nicht minder geschickt solch flüchtige Bilder.
Und es ergötzt sich die Jugend im Schiff an den feuchten Gemälden,
Staunend, dass immer der Strom so täuschend die Formen zurückwirft. —
Wie ein *Kindchen* sich freut, wenn weithinschauenden Spiegels
Glänzende Scheibe zuerst ihm zeiget die zärtliche Amme,
Dass es betrachte, wie schön sie die Haare geordnet dem Liebling,
('s freut sich mit vollem Behagen des Spiels, das nie noch es schaute,
Glaubt wohl gar zu erblicken das Bild eines wirklichen Mädchens,
Gibt auch Küsse dem blanken Metall, das keinen erwidert,
Oder betastet die Nadeln im Haar, und möcht' mit den Fingern
Packen am Rande der Stirne die Löckchen und zupfen und zausen;)
Sieh', so freuet sich auch in den Nachen die Jugend der Kurzweil
Schwankender *Bilder im Fluss*, wie Wahrheit nehmend die Täuschung.

VIII. Fischfang.

Doch, wo bequemer das Ufer dem Menschen gestattet den Zugang,
Spürt nun rings in den Tiefen der Flut ein Haufe von *Räubern*
Nach den auch unten am Grund, ach, übelgeborgenen *Fischen*!
Dort hebt Einer empor, weit mitten im Strome, sein triefend
Zugnetz, schleppend im Garn, dem geknoteten, Haufen Betrog'ner,
Aber der Andere *hier*, wo ruhigen Laufes der Fluss zieht,
Handhabt *schwimmende* Netze, mit Korkholzpflöckchen bezeichnet
Während, vom Felsen herab zur Tiefe sich bückend, der *Dritte*
Jetzt der geschmeidigen *Rute* gebogene Spitze hinabsenkt,
Werfend die Schnur mit der *Angel* daran und dem tötlichen *Köder*!
Ach, und die schweifenden Schwimmer, der List unkundig, sie beissen
Offenen Maules hinein, und, wenn sie zu spät dann, im Schlunde
Hinten, die schmerzenden Risse verborgenen Eisens verspüren,
Künden sie selbst, bang zappelnd, es an, und dem zuckenden Faden
Zollet verständnisinnig der Rohrstab nickenden Beifall.
Nun gilt's keinen Verzug! Und geschickt, mit sausendem Schwunge,
Schleudert zur Seite der Knabe den Raub, und die Luft, sie empfänget
Zischend den Hieb! (*So* tönt's, wenn Ruten, ins Blaue geschwungen,
Plötzlich erschüttern die Stille mit schneidenden Windes Gepfeife.)
Ach, und die Beute, die nasse, wie schnellt sie vom trocknen Gesteine
Angstvoll auf in der tötlichen Not vor den Pfeilen des Tages!
Was in dem heimischen Strom so wohl sich fühlte, das muss hier
Kraftlos happend das Leben verhauchen in unserem Luftkreis!

Ach, es erlahmen die Schläge bereits ohnmächtigen Leibes,
Und es durchzuckt den erstarrenden Schwanz ein letztes Erzittern!
Nicht mehr schliesst sich der Schlund, und die Luft, die schnappend sie
[einzog,
Gibt ausathmend die Kieme zurück als Hauche des Todes! —
Wenn in der Esse das Feuer der Schmied anfacht mit dem Blas-
[balg,
Hebet und sperret sich so, mit wechselnder Oeffnung, dem Luftzug,
Spielend im buch'nen Gehäuse, die wollenumwickelte Klappe. —
Etliche sah ich dabei, mit eigenen Augen, im Sterben
Noch in von Neuem gesammelter Kraft aufschnellen und jählings
Wirbelnden Falles sich stürzen hinab ins nahe Gewässer,
Wiedergewinnend, was kaum sie gehofft, ihr wahr Element noch!
Ausser sich ob des Verlustes, bedachtlos, springt nun der Knabe
Nach von der Höh', und der schwimmende Thor, er versucht, sie zu
[greifen! —
So, nachdem er das Gras, woran die gefangenen Fische
Nagend vom Tod sich befreiten, gekostet, — ein Zauber der Circe![1] —
So zog's Glaukus einst, den Böotier, unwiderstehlich,
Ihnen zu folgen ins Meer als neuer Bewohner der Tiefe.
Er, ein Meister mit Angel und Netz, Er, welcher Poseidons
Reich durchforschend wie Keiner, so gründlich zu plündern es wusste,
Schwamm nun selber umher, der Räuber im Kreis der Geraubten! —

IX. Landhäuser und Bäder.

All das schauen sich an hoch oben in stattlichen Reihen
Villen mit ragendem Giebel, auf Felsen gegründet am Strom hin,
Der just mitten dazwischen, sich windend und krümmend, den Weg
[sucht,
Immer die wechselnden Ufer gekrönt mit Sommerpalästen. —
Wer nun mag noch die Flut bei Hero's Stadt in der Strasse
Jung-Leanders bewundern: den Spiegel des Hellespontus?
Was, mit der Brücke darüber, dem Werke des Königs Darius,
Gilt uns der Bosporus noch, dess zwischen sich drängende Woge
Asiens Küsten die Einung verwehrt mit denen Europas?
Hier droht keine Gefahr vom Tosen des Meers und der Stürme
Graunvoll wüthendem Kampf; hier werden hinüber, herüber
Rufe getauscht und Gespräche geführt mit klatschenden Händen.
Freundlich vermischen die beiden Gestade der Grüssenden Stimmen,
Stimmen und Hände beinahe; von diesseits hallen und jenseits
Worte zurück, und mitten im Strom kreuzt Echo mit Echo. —

---

[1] Die Circe war auf Glaukus eifersüchtig, der die Scylla liebte. Diese wurde von ihr in ein Ungeheuer verwandelt und Glaukus selbst, nachdem er, wie seine gefangenen Fische, von dem Zaubergras gekostet, in einen Wassergott.

Wer, der die Menge bedenkt des Geschaffnen in Schmuck und Gestaltung,
Möchte nun Haus für Haus aufzählen die *baulichen Formen*?
Wahrlich, das wär' ein Werk für den fliegenden Meister aus Kreta,
Cumäs Tempelerbauer, den *Dädalus*, welchem der Schmerz nur
Wehrte, des Sohn's auch, des *Ikarus*, Sturz in Gold zu verew'gen!
Und für den *Philo* Athens, und ihn, der, vom Feinde gelobt selbst,
Glorreich lang Syrakus zu beschützen gewusst, *Archimedes*!
Auch hier fanden sich wohl ruhmwürdiger Wunder der Menschen
Sieben, die heilige Sieben, die *Varro* gepriesen im zehnten
Buch seiner Werke! Die Kunst des *Menekrates*, oder der Meister,
Der einst Ephesus' Ruhm, sie blühten auch hier, und der Bauherr
Pallas Athenes, *Iktin*,[1] dess Eule mit magischer Farbe
Anlockt alles Gevögel und austilgt flammenden Blickes!
Hier auch wirkte der Gründer vielleicht ptolemäischen Prachtbaus,
Einst, *Dinochares*! Ihm ragt heut noch spitzig die Nadel
(Spottend des eigenen Schattens!) quadratischer Steinpyramide!
Er, der hoch in der Luft Arsinoës Bildnis im Tempel
Aufhing, wie es der König befahl, ihr Bruder und — Gatte![2]
(Oben im Deckengewölb webt nämlich magnetisch ein Luftgeist,
Der sie, wie schwebend, an eisernem Haar unsichtbar emporzieht.)
Meister, wie diese, wenn nicht *sie* selbst, darf dreist man behaupten,
Haben im Lande der *Belgen* die prächtigen Bauten ersonnen,
Haben gegründet die Zierden des Stroms, hochragende *Villen*.
Die steigt stattlich empor auf der Höhe natürlichen Felsens,
Die setzt nahe den Fuss an den Rand vorspringenden Ufers,
Die tritt weiter zurück und beherrscht eine Krümmung des Stromlaufs.
Jene behauptet den Hügel, der schier in den Fluss sich hineindrängt,
Umschau haltend allein nach Flur und Wald in der Runde
Gleichwie auf eignen Besitz, glückselig geniessenden Auges!
Selbst dort unten im *Grund* auf thauigter Wiese die *andre*
Macht den natürlichen Vorzug wett bergkrönender Lage,
Streckt wie drohend empor in die Luft den gewaltigen Dachfirst,
Prahlt mit der Grösse des Thurms, eines zweiten Pharus von Memphis!
Wieder die *andere* dort ist günstig gelegen zum Fischfang:
Zwischen den Klippen, den öden, verzäunt sie den Strudel und erntet!
Dort noch *Eine*! Sie schaut von dem obersten Kamm des Gebirges
Schwindelnd hinab, und es gleitet der Fluss tief unten im Thale! —

---

[1] Iktin, der Baumeister des Perikles und Erbauer des Parthenons. Von seiner «magischen Eule» ist sonst nichts bekannt.

[2] Ptolemäus II. († 246 v. Chr.) war in zweiter Ehe mit seiner Schwester Arsinoë vermählt. Ihr zu Ehren liess er einen 80 Ellen hohen Obelisk in Alexandrien aufrichten. Ueber das schwebende Bild berichtet Plinius: «Der Baumeister Dinochares hatte es unternommen, einen Tempel der Arsinoë mit Magnetstein zu wölben, so dass ihr eisernes Bild in der Luft zu schweben schiene; aber er und Ptolemäus starben vor der Vollendung des Werkes.»

Soll ich der Hallen noch denken, sich dehnend an saftigen Matten,
Schimmernde Dächer darüber, getragen von zahllosen Säulen?
Oder der Bäder, gegründet am Rand, wo rauchende Wolken
Steigen empor, wenn unten, aus flammender Stube, Vulkanus
Wallende Glut, den verschlossenen Dampf heissatmenden Feuers,
Aufwärts wälzt, in gedrängetem Knäul, durch Löcher und Röhren?
Manchen erblickt' ich denn auch, der, müde vom reichlichen Schwitzbad,
Frischende Wannen verschmäh'nd und die frostige Kammer der Kühlung,
Um sich lebendigen Wassers zu freu'n, alsbald sich im Strome
Wohlig erquickte, zerteilend die Flut, ein plätschernder Schwimmer!
Käme von Cumäs Küste, von Bajä[1] hierher ein Stammgast,
Wahrlich, er glaubte, die Perle Campaniens habe verliehen
Diesem Geländ' im Kleinen ihr Bild, so lockend in Anmuth
Glänzt es, und, siehe, die Freude gebiert hier keine Verschwendung!

X. Nebenflüsse.

Doch, wann find' ich das Ende des Lieds, blauwogige Mosel?
Muss ich dich preisen nicht auch als selbst mit dem Meere vergleichbar,
Weil sich Flüsse zuhauf, breitbettig, in mancherlei Mündung
In dich ergiessen? Wie sputen sie sich, obwohl sie den Lauf auch
Könnten verzögern, in dir zu verlieren den eigenen Namen!
Sieh' nur die Sauer zuerst! Durch die Prüm und die Nims noch verstärket,
Eilt sie, als würdige Schwester zu tauchen in deine Gewässer,
Schenkt sie, die Sauer, dir gern, was selber an Bächen sie aufnahm,
Durch die Vermischung mit dir mehr Ruhm einerntend, als wenn sie
Keinem bekannt, in die Arme sich würfe des Vaters Neptunus. —
Dich mit dienender Flut so schnell als möglich zu speisen,
Eilt auch die reissende Kyll und die marmorspendende Ruwer,
Jene durch treffliche Fische berühmt, derweil sich die andre
Mühet, in hurtigem Schwunge zu drehen den wuchtigen Mühlstein,
Oder die kreischende Säge zu zieh'n durch glänzenden Marmor,
Unaufhörlich Getöse vernehmend von beiden Gestaden.
Lieser, du kleine, dir geh' ich vorbei, wie der schmächtigen Drone;
Auch dein Fädchen von Wasser, o Salm, ist kaum zu erwähnen!
Längst schon ruft mich, im Wogengewand aufrauschend am Damme,
Schiffebevölkert, die Saar, die weiteste Wege nicht scheute,
Nur dass sie, müde vom Lauf, hier Kaisergemäuer bespüle!
Und kaum kleiner als sie, still gleitend durch üppige Fluren,
Streift glückselig die Elz an den Saum der gesegneten Ufer.
Tausend von anderen noch, wie jeglicher eben den Drang fühlt,
Wünschen, die deinen zu sein; denn Ehrgeiz treibt und Gewohnheit
Mächtig die eilenden Wogen. — O Mosel, du herrliche, gäbe
Smyrna seinen Homer und Mantua seinen Virgil dir,

---

[1] Bajä, das berühmte altrömische «Weltbad», wo grosse Verschwendung üblich war.

Simoïs[1] müsste dir weichen, an Iliums Strand der gepries'ne,
Dich zu besiegen an Ehren vermässe sich selbst nicht der Tiber! —
Mächtige Roma, vergib! Ich bitte dich, banne die Missgunst!
Und mit dem griechischen Namen du richtende Göttin, beschirme,
Nemesis, Romas Stuhl, der gebietenden Herrin und Mutter!

XI. Lob der Anwohner und Verheissung eines besonderen Lobgedichtes auf sie in späterer Zeit.

Sei mir, Mosel, gegrüsst! Auch du zeugst Tugend und Männer!
Dich schmückt adlig Geschlecht, dich tapferer Jünglinge Blüte,
Dich die Beredsamkeit auch, wetteifernd mit römischen Zungen!
Feine Gesittung dazu sammt heiterem Sinne verlieh dir
Gnädig Natur. Wie blicket so froh dein Völkchen ins Leben!
Auch hat nicht nur Rom ehrwürd'ge Katone zu zeigen,
Nicht als einziger Hort für Recht und Gerechtigkeit soll uns
Aristides erscheinen, die Leuchte der alten Athener! —
Doch was schweif' ich so weit mit gelockertem Zügel, den Ruhm dir
Ich, dein liebender Dichter, verkürzend? — O Muse, verhülle
Mählig die Leier! Ich rühre die Saiten zum Schluss des Gesanges.
Einst wohl kommet die Zeit, da die Sonne wir lieben: das Alter.
Dann in bescheidener Musse, die Sorgen besänftend durch Singen,
Wähl' ich den ehrenden Stoff und verkünde die Thaten der Belgen
Mann für Mann und den herrlichsten Schmuck: altheimische [Sitten!
Dann wird holde Gesänge die Muse mir weben aus feinem
Faden, mit zartem Gespinnst durchwirken den fertigen Aufzug
Und auch unserer Spindel den Schmuck nicht weigern des Purpurs!
Wess Lob sing' ich dann nicht? Still lebend die Bürger vom Lande
Werd' ich preisen und sie, rechtskundige Meister des Wortes,
Die Schutzwehr der Beschuldigten sind, und die Ersten im Rate
Unter den Vätern der Stadt und die ganze Versammlung der Häupter;
Und der Beredsamkeit Grössen im Rhetormantel der Schule,
Die sich zum klassischen Ruhm eines Quintilianus erhoben;
Provinzial-Statthalter, Regenten, die, Zierden des Richtstuhls,
Nie der Gerechtigkeit Beil mit schuldlosem Blute befleckten;
Oder Verwalter italischen Lands und britannischen Nordvolks,
Die mit dem Titel Präfekten geschmückt, zweithöchstem im Range
Und auch ihn,[2] der, fast schon im obersten Amte, das Welthaupt
Rom, und Volk und Senat, mit Machtvollkommenheit lenkte,
Und nur des obersten Namens entbehrt. (So eile nun endlich
Ihre Versäumung Fortuna zu bessern, und was er an Ehren
Erst nur gekostet, ergänzend zu spenden im vollesten Maasse

---

[1] Simoïs, ein kleiner Fluss in der trojanischen Ebene.

[2] Es ist wahrscheinlich S. Anicius Probus gemeint, Präfekt des höchsten Ranges, nämlich von Rom selbst, und später Consul neben dem Kaiser. Ausonius stand mit ihm in Briefwechsel.

Ihm und noch edelen Enkeln dereinst!) — Doch heute gebührt mir,
Mein ursprüngliches Werk zum Ende zu weben. So lasst mich,
Lob aufsparend den Männern, vom Fluss nur singen, der fröhlich
Zieht durch gesegnete Au'n, und den Wogen des Rheines ihn weihen!

XII. Anrede an den Rhein.

Breite den bläulichen Schoss, o Rhein, und das grüne Gewand jetzt
Weithin aus und gewähre den Raum neu kommendem Zufluss,
Der dir brüderlich mehrt das Gewässer, der nicht mit der Flut nur
Ehre dir bringt, dess Welle die Mauern der Kaiserpaläste
Und den vereinten Triumph von Sohn und Vater geschaut hat
Nach der Verscheuchung des Feindes, der Alamannen am Neckar, [1]
Bei Lupodun und der lange verborgenen Quelle der Donau!
Sieh', solch glücklichen Kriegs Lorbeer wird heute gebracht dir
Und bald folgen ihm andere nach. — So wallt nun verbündet
Weiter und stauet zurück mit doppeltem Drange die Meerflut!
Fürchte nicht, kleiner zu scheinen, du herrlicher Rhein! Es vergönnt [dir
Gerne der Gast deinen Ruhm! Den erworbenen Namen behauptest
Du für ewig! Umarme mit sicherem Stolze den Bruder!
Reich an Gewässern und Nymphen gewährt dein rauschendes Bett stets
Raumes genug, auch wo es sich teilt, den verschwisterten Fluten,
Bis der gemeinsame Weg ausströmt in verschiedener Mündung.
Franken, Chamaver und alle Germanen, sie scheuen den [Zuwachs,
Den du an Kräften gewinnst; nun erst wirst recht du zur Grenze!
Doppelte Geltung verschafft solch stattlicher Fluss dir; bedenke:
Der einarmig entsprang, hat jetzt zwei Arme zur Abwehr!

XIII. Auskunft des Dichters über seine eigene Person und Verheissung eines noch ausführlicheren Moselgedichtes, damit auch die Flüsse seiner gallischen Heimat dem nordischen Bruder huldigten.

Ich, der diesen Gesang hier webt, vom Stamme der Vivisker
Leit' ich ab das Geschlecht, als Gastfreund lang schon verbunden
Belgischem Land; Ausonius heisst mein römischer Name,
Aber an Galliens Rand, fern am pyrenäischen Grenzwall
Liegst, Aquitania du, mildsittige, heitere Heimat!
Kühn ist der Sänger und schwach sein Spiel! Und dennoch, er nahte
Billig dem göttlichen Strome mit dürftigem Opfer der Muse.
Denn er begehrt nicht Lob; nur Nachsicht wünscht er; auch hast du

1 Wahrscheinlich bei dem heutigen Ladenburg (urkundlich: Lubodunum, Lobdenburc) 2 Stunden oberhalb der Neckarmündung oder bei Lupf in der Nähe der Donauquelle. «Sohn und Vater»: Valentinian I. und sein Sohn Gratian, den er schon mit 8 Jahren zum Augustus ernannt hatte.

Viele Poeten ja noch, o herrlicher Fluss, die Begeist'rung
Suchen im Quelle der Musen und leer ihn schöpfen zum Grunde.
Ich doch werde dereinst, so weit mir die Ader ergiebig,
Wenn in die Heimatsstadt Bordeaux (ein Nest meinem Alter!)
Mich der erhabene Vater gesandt und der theuere Zögling,
Wenn altrömische Würde mich schmückt auf kurulischem Stuhle
Nach vollendetem Amt der Erziehung im Hause des Kaisers,
Reicher noch künden im Liede die Ehren des nordischen Stromes.
Städte dann flecht' ich ins Bild, an denen du schweigend vorbeiziehst,
Burgen, mit uraltgrauem Gemäuer, die auf dich herabschau'n,
Vesten dabei, zum Schutze gebaut für gefährlichen Zeitlauf,
(Aber dem sicheren Belgen von heut sinds friedliche Speicher)
Und an den beiden Gestaden dazu den gesegneten Landmann
Und dich selbst, wie zwischen den schaffenden Menschen und Rindern
Leise die Ufer du streifst, durchschneidend das üppige Saatland.
Nicht die Loire, noch die reissende Aisne wird grösser sich dünken,
Weder die Marne, der Fluss, der Gallien scheidet und Belgen,
Noch die Charente sogar mit der Flut vom atlantischen Meere!
Auch der Dordogne Gewog, vom eisigen Gipfel sich stürzend,
Weicht dir gern, und der Gallier schweigt vom Tarn, der ihm Gold
[bringt!
Ja, der mächtig durch rollend Gestein wie rasend dahinbraust,
Erst nachdem er als Herrin geehrt dich, göttliche Mosel,
Kommt der Gascogner zur Ruh', der Adour, im Golf von Biscaya!

XIV. Abschied von der Mosel und Versicherung, dass die gallischen Flüsse ihr jetzt schon huldigten, wenn anders sein bescheidenes Gedicht Leser und Freunde fände.

Flussgott, hörnergekrönter[1] der Mosel, in ferneste Lande
Schall' dein Lob, Preiswürdiger du nicht blos im Gebirge,
Wo hochoben du hebst an der Quelle den goldenen Stirnschmuck,
Sondern, wohin du nur, still durch buchtige Auen, den Weg nimmst,
Bis du zuletzt ausgiessest den Strom in germanischer Mündung!
Ja, wenn Einer die Ehre vergönnt dem bescheidenen Liede,
Einer, die müssige Zeit daran zu verlieren es würdigt,
Wallest du weiter, von Munde zu Mund, in der Lust des Gesanges!
Quellen und wogende Seeen und blauende Ströme und Haine,
Altehrwürdiger Stolz der Gemarkung, sie werden dich kennen,
Huldigen wird dir die Drôme, die Durance im zerrissenen Bette,
Und von den Alpen die Flüsse, die Rhone voran, bis sie mächtig
Arles durchschneidet, die Stadt, und den Namen ihr gibt auf der
[Rechten![2]
Dein Lob künd' ich dem Spiegel der See'n und den rauschenden Wassern,
Künd' es daheim auch ihr, die meergleich wallt, der Garonne. —

[1] Die Flussgötter wurden mit Hörnern abgebildet.

[2] Arles (Arelatum); der von Konstantin auf dem rechten Rhoneufer gebaute Stadtteil hiess Dextra.

II.

Die Mundart des mittleren Zornthales

lexikalisch dargestellt von

Hans Lienhart

in Wesel.

(Schluss).

S.

s á i, f. Säge; M. ebenso. — s á i ə, v. sägen; M. ebenso.

s á i ə, m. 1. Segen; 2. Gebet, namentlich in den Zss. moriəsáiə, Morgengebet, ûwəsáiə Abendgebet; M. ebenso. — s á i ə, v. segnen: sái kot! Gruss der älteren Leute, dem als Erwiderung folgt: tàŋk tər kot! oder bei mehreren oder wenn die Person geihrzt wird tàŋk i kot! Bei der jüngeren Generation ist dieser schöne alte Gruss durch das französische bonjour, mda. pùs'ùr, ersetzt.

s á i ə, v. säen; M. ebenso. — s á i ə t, m. Saatzeit; M. ebenso.

s æ̀ i x ə, v. 1. den Harn lassen, urinare; 2. unpers. fein regnen: s sæ̀ixt wetər tə kàntsə moriə; t s'nûks sæ̀ixə sagt man bisweilen im Scherz, wenn es fein regnet; mhd. seichen; M. sèixə; pfälz. cobl. seige. — f ə r s æ̀ i x ə, v. 1. bepissen; 2. von einer Ameise gebissen werden: t ámæ̀isə hàn nə kànts fərsæ̀ixt; hess. seichammel, seichhammel, sêchummel Ameise. — s æ̀ i x, m. Harn der Tiere, in verächtlichem

Sinne auch der Menschen; mhd. seich; M. sèixtə; Rda. worm wy s. fehlerhaft warm, von Getränken; ungr. seich. — sæ̀ixər, m. Einer der sæ̀ixt; M. sèixər; Comp. pètsæ̀ixər.

sàk, m. dem. sakəl 1. Sack, Tasche; 2. Menge Trauben, welche man auf einmal keltert; M. ebenso; Rda. ə khàts em s. khœ̀ýfe, etwas kaufen, das man nicht gesehen hat. — sàkə, v. in einen Sack füllen.

sàlfét, f. Serviette; ital. salvietta; frz. serviette; bair. salvêt; hess. salvête; M. sàlfêtlə; pfälz. salvet.

sanəft, m. Senf; mhd. sënf, sënef.

saŋlə, v. mit Nesselspitzen stechen; zu mhd. sengen; M. ebenso; lip. sengeln. — saŋèsəl, saŋelèsəl, f. Brennessel; M. saŋèsəl; lip. singesel, sengesel.

sári, f. eine aus Sarsche verfertigte Reisedecke; mhd. serge; frz. serge; lat. sargium; bair. serg; hess. sarock.

sàts, m. Sprung; mhd. saz; ungr. satz.

sàwəl, m. Säbel; Rausch: ər hèt 'ə kyətər s.; M. ebenso.

sàx, f. 1. Sache, Sachverhalt, Angelegenheit, Ursache; s hèt khèn s. es hat nichts zu bedeuten; tes es' t sàx das ist der Sachverhalt; 2. Vermögen: mər myss ùf sin s. sen! 3. Portion Futter: hèt s fé sin s. s'ùn? M. ebenso.

saxə, fərsaxə, v. mit einem stumpfen Messer schneiden; lat. secare; vgl. mhd. sahs Messer, nhd. sech; M. ebenso. — fərsaxt, adj. unordentlich, schlecht geschnitten.

sé, se pron. sie, die Hausfrau, Frau überhaupt: es' sé tenə? M. ebenso.

sè, pl. sènt, sèntə interj. nimm! da! da hast du! hier! khùm sè Lockruf an Kühe; vgl. das unter M. sè Gesagte.

sèks, num. sechs; min sèks! wahrhaftig! s. Germania 12, 476.

sélə, m. Riemenzeug des Zugviehs; mhd. sil, sile; bair. sil, sill, mfn.; hess. silen, m. (s. Vilmar, pag. 385); nds. sellen Sattelkissen; ungr. silln.

seməl, m. feines Weizenmehl; mhd. sëmel, sëmele; M. sāməl. — fórseməl, m. das feinste Weizenmehl; M. fórsāməl.

semixə, ohne Art., nur in der Rda. s. hàn eine grosse Freude haben; hebr. simechah.

sems, f. das Gesims; mhd. simeȝ, simȝ, m.; M. semsə, m.

sér; adj. schmerzend, schmerzhaft; s. sen schmerzen; t hyt es' mər sù s.; mhd. sēr; M. sièr. — fərsérə, v. anfassen, um Schaden beizubringen; mhd. versēren.

s è r n â t, m. Ständchen; ə s. s'pélə beim ùfs'tèkə (s. d.) ein allgemein bekanntes Stück, gewöhnlich die Melodie eines Volksliedes spielen; frz. la sérénade.

s è s'tər, m. Getreidemass von 20 l Inhalt, Scheffel; ndrhnfrnk. sester; lat. sextuarius; ə khopf wy ə s. ein sehr dicker Kopf.

s e t ə r, seltener tsetər, adv. seither, seitdem; s. tes lèts't seit letzthin; s. kès't seit gestern; mhd. sider; M. sitər. — s e t ə r à s, conj. seit, seitdem: s. às ər fürt es' seitdem er fort ist; M. sitər às. — s e t ə r h a r, t s e t ə r h a r ə, adv. seither, seit der Zeit; M. tsítər hár.

s e t l i, adv. vorsichtig, sachte, behutsam, eig. sittlich; s. kén; mhd. sitelīche; M. setəli.

s è t s l i, m. n. Setzling, junge Pflanze zum Ausstechen und Einlegen in einen anderen Boden; M. sètsläŋ.

s i, f. feines Sieb zum Durchseihen der Milch; mhd. sīhe; M. ebenso. — s í ə, v. seihen, durchseihen; mhd. s ī h e n; M. ebenso.

s i è x ə, y s s i è x ə, v. hinsiechen, schwindsüchtig sein; mhd. siechen; M. siexə, seäxə. — s i è x ə r, m. Schwindsucht; tə s. àm hàls' hàn schwindsüchtig sein; M. siexər, seäxər.

s i f t s ə, v. durchsickern, tröpfeln, triefen; mhd. siufzen, zu ahd. sūfan trinken.

s í r ə l, n. Hitzbläschen, Eiterbläschen; zu mhd. siure Krätzmilbe; bair. seurle; schwb. suirle; ndd. süre.

s i t, f. 1. Seite; 2. Konfession: ùf ùnsərə s., fon œy̆ərə s.; mhd. sīte; M. ebenso.

s i t ə m i è s ə l, n. schwächliches, empfindliches Geschöpfchen; stimmt lautlich vollkommen zu mhd. side + Deminutivum von muos.

s ó f ə r t, m. getrockneter Mörtel; mhd. safer blauer Glasfluss aus Kobalt, saflor (s. Weigand 2, 515).

s o r i, f. Achtung, pl. soriə Sorgen; ke s. oder hèp s. gib Acht, habe Acht! Sprw. tə sorihèwər es' œy̆ en t pàx kheit der Vorsichtige ist auch ins Wasser gefallen.

s û m ə, m. Traubenstiel mit den kleinen Beerchen vor der Blütezeit, Geschein; Sprw. krûsi sûmə, wèni ûmə; zu mhd. sāme.

s ù m p ə, m. Glimpfwort für Simpel, einfältiger Mensch.

s ù ŋ ə r, adv. adj. besonders, abgesondert, bei Seite; s. màxə, s. læ̀iə absondern; mhd. sunder, besunder: Gudr. 913 besunder legen.

s ù n s', adv. sonst; mhd. sus, sust, sunst.

sùpərə, v. von einem übervollen Glas ein wenig abtrinken ohne dasselbe anzufassen oder vom Tisch zu entfernen; mhd. supfen; M. ewərsùpə.

s ù r ə, v. sausen, schnell fahren wie die Eisenbahn, schnell fliessen; M. ebenso.

s ù t ə m, m. Satan, nur in der Rda. tə s. en tə repə hán böse, schädlich, neidisch sein, eig. den Satan in den Rippen haben; bisweilen auch in der Verwünschungsformel tex sol tər s. hólə dich soll der Satan holen; vgl. hebr. satum das Verborgene, und satam anfeinden.

s ù t ə r ə, v. 1. wallen, von der Flüssigkeit im Pfeifenkopfe beim Durchziehn des Rauches; 2. von Gänsen und Enten, mit dem Schnabel im sumpfigen Wasser herumwühlen, um Würmer u. dgl. zu fangen; frz. soutirer (Flüssigkeiten) ablaufen lassen.

s ù x t, f. Collectivbezeichnung für verschiedene Arten epidemischer Krankheiten : s ès' ə s. eŋər tə litə; mhd. suht; M. sûxt.

s ẏ ə x ə, v. 1. suchen; 2. betteln; mhd. suochen. — s ẏ ə x, f. das Suchen, nur in der Rda. ùf tər s. sen gesucht werden.

s ẏ́ f ə r, adj. sauber, rein, schön; s. màxə reinigen; nit s. sen heimtückisch, hinterlistig, verschlagen sein; kàs'tfri ùn mylsẏ́fər hàltə weder zu essen noch zu trinken geben; mhd. sūber, sūver, sūfer; M. ebenso.

s ẏ́ p ə, v., dem. siplə schlürfen, langsam und wenig auf einmal trinken; mhd. supfen; bair. supfen, supfeln; md. ndd. suppen; schwz. schwb. supfen; ungr. sippeln; ndl. zuipen = saufen.

S'.

f ə r s' a f ə, v. bearbeiten, durch einander mengen, bebauen. — ó n s' à f ə, v. durch Kauf herbeischaffen, ankaufen.

s' à f t, m. Rahme, Brett oder Gestell, auf welches man Waren, Bücher, Küchengeschirr etc. stellt oder legt; M. ebenso.

s' æ̀ i k ə r, ohne Art. Possen, Spass; s'. màxə spassen; hebr. scheker Lüge; spät. nhd. schäkern.

s' æ̀ i t, m. Grenzscheide, Grenze eines Ackerfeldes; mhd. diu scheide Trennung, Scheidung. — p à n s' æ̀ i t, m. Grenze einer Gemarkung (s. pàn). — p r i è f s' æ̀ i t, f. Briefcouvert. — s' æ̀ i t s æ̀ i x ə, n. Totengeläute, Verkündigung

eines Sterbfalles durch Anschlagen der Glocken, eig. Scheidezeichen. — s'æitwèkə, m. Keil zum Holzspalten; M. s'èitwèkə.

s'ák, m. scheckiges Rind. — ks'ákəlt, adj. scheckig; mhd. schëcke, schëckeht; ungr. geschekelt.

s'àkərnièrə, v. quälen, plagen, ärgern, verdriesslich, ärgerlich machen; tes s'àkərnièrt mi iéts das ist mir sehr unangenehm! frz. chagriner; M. s'àkənierə.

s'àltə, v. schieben, vorwärts stossen; mhd. schalten. — s'àltər, m. verschiebbare Verschlussthüre, besonders des Backofens oder des Feuerherdes. — s'altərlə, n., Dem. von s'àltər kleines verschiebbares Fenster, verschiebbarer Verschluss einer fensterartigen Wandöffnung, Billetschalter einer Eisenbahnstation; M. ebenso.

s'àme, v. refl. sich schämen; mhd. schamen; M. ebenso.

fərs'àməriərt, adj. das Gesicht mit Kratzwunden bedeckt; frz. chamarrer; ungr. verschameriert.

s'àŋəl, f. Talglicht; frz. chandelle; M. s'ą̊təl. — s'àŋəl-s'tok, m. Leuchter; M. s'ą̊təls'tok.

s'ár, f. Reihe gemähten Grases oder Getreides; mhd. schar; M. s'ór.

s'arə, v. scharren, zusammenscharren. — s'arət, f. der im Backtrog zurückgebliebene zusammengescharrte Teig; Brei, der in einem Topfe hängen bleibt und nachher mit dem Löffel abgekratzt wird; M. mùlts'artə.

s'atərə, v. klingen wie ein zersprungenes irdenes Gefäss, schnarren wie ein Instrument mit zersprungener Resonanz oder wie der Ton einer gespaltenen Klocke; schwz. schädern; bair. schättern; württ. schettern; holl. schatern; engl. shatter zerbrechen, zerschmettern. Vgl. From. III, 10, 2; IV, 3.

s'ef, f. dem. s'efəl, n. Schote der Hülsenfrüchte; ahd. chëva Hülse; M. s'éf.

s'èfə, v. refl. scherzhaft für zu Bette gehn: s'èf ti! hebr. jaschab liegen, Imper. schĕb.

s'èfəl, m. Schöffe; mhd. scheffel. — s'èfəlkərext, n. Schöffengericht.

s'èlət, s'èlot, f. Schale der Kartoffeln, Birnen, Aepfel etc.; zu mhd. scheln.

s'eli, m. Münzwert von 4 Sous = 16 Pfg.; mhd. schillinc.

s'enərés, adj. verlegen, nur in der Rda. tə s'enərésə màxə sich genieren etwas Angebotenes anzunehmen, besonders beim Essen; frz. généreux.

s'èrf, f. Schärpe; frz. écharpe.

s'erpfə, s'erfə, ùfs'erpfə, v. durch Quetschen oder gewaltsames Stossen die Haut verletzen, schürfen; mhd. schürpfen; M. ebenso.

s'erwə, m. 1. Scherben; 2. Blumentopf, wofür auch plyəmə-s'erwə, m.; mhd. schirbe, schërbe. — s'erwi, adj. schorfig, von der trockenen rauhen Schnittfläche des Brotes.

s'et, f., dem. s'etəl, n. das auf der Garnwinde aufgewickelte oder davon abgenommene Garn; mhd. schote; bair. schêd, schiəd Bündel Flachs; württ. schütt; M. syn. s'tràŋə; s. s'traŋəl.

s'etə, v. schütten, giessen; Rda. fon si s'. sich erbrechen. — rós'etə, v. 1. herabschütten, herabgiessen; 2. in vollen Strömen regnen.

s'etsi, adj. ergiebig, reichlich tragend, fruchtbar; ə s'etsixər potə fruchtbares Ackerland; tər wæisə es' s' tes iùr die Weizenähren tragen in diesem Jahre viele Körner; s'etsis prût älteres, hartes Brod, welches deshalb so bezeichnet wird, weil nicht so viel davon gegessen wird wie von frisch gebackenem; M. s'etsik; bair. schutzig; frnk. schützig anhaltig, ergiebig, dauerhaft.

s'ièkə, v. krumm und unbeholfen gehen; mhd. schiecken; M. ts'iekə. — s'ièkəs, m. der krumm geht; M. ts'ieki.

s'ièwəl, n., pl. s'ièwlə Hautschüppchen auf dem Kopfe; älter schiep, schieppen; mhd. schuope; schwz. pl. schuepen des Haupts. — ós'ièwlə, v. sich durch allerlei Ausreden und Ausflüchte jemandes entledigen; M. âs'èiwlə.

s'ièwəs, adv. in der Rda. s'. kén verloren gehn, zu Grunde gehn, sterben; hebr. schabat ruhen, schebet das Liegen; vgl. auch mhd. schieben.

s'ikər, adj. betrunken; berauscht; als Subst. m. Rausch; hebr. schakar sich betrinken; ndd. sgicker.

s'iksələ, n. Mädchen; pfälz. schicksgen; bair. schickseli; zu hebr. schikuz Greuel (vom Götzenbild).

s'ip, f. Hirtenstab mit einem Schäufelchen; obd. ndd. schippe, schuppe Schaufel; ndl. schup, schop Spaten.

s'ip, f. 1. Scheibe, Fensterscheibe; 2. eine in der Regel vier- oder rechteckige Heu- oder Grummetfläche, gewöhnlich gebildet durch zehn auseinandergestreute watərhiflə (s. d.); mhd. schîbe. — s'ihyfə, s'iwhyfə, m., pl. — hifə grosser Heu- oder Grummethaufen.

s'ir, f. Scheune; Rda. fon nin s'irə-n-ə làt in sehr entferntem Verwandtschaftsgrade mit jemand stehn.

s'læisə, v. wegstreifen, abziehen (den Bast vom Hanfstengel); khùtlə s'. den innern Teil eines Darms abziehen; fatərə s'. die Fähnchen der Federn von den Rippen streifen; älter schleissen; mhd. slīȝen; bair. schlaiszen.

s'lis, m. kleine Federfähnchen, die sich an Kleidern etc. festsetzen. — slisi, adj. 1. mit Federfähnchen bedeckt; 2. sehr empfänglich für die Aufnahme von Federfähnchen; mhd. slīȝic zerrissen, abgenutzt.

s'lakə, v. naschen, lecken; mhd. slĕcken; M. ebenso. — s'lakəl, n. Confect; Fisch. schleck; Narrensch. schleck biszlin Leckerbissen. — s'lakər, m. Nascher, Leckermaul; M. s'lakmyl. — fərs'lakt, adj. naschhaft. — ós'lakə, v. ablecken.

s'làmàsəl, m. n. schlechter Handel, Missgeschick, verdriesslicher Zustand, vulg. Pech; bair. ebenso; hess. schlamassel unordentliche Masse; westerw. schlamassel Gemengsel von allerlei Unrat. Vgl. den interessanten Artikel in Frommann's Zt. 7, 475 f.; pfälz. = Plunder. — ks'làmàsəlsteŋs, n. Collectivbegriff für eine zusammengehäufte Menge wertloser Gegenstände.

s'làmp, f. nachlässige unreinliche Weibsperson; syn. s'làp; bair. schlamp; hess. schlampe; pfälz. schlamp; ungr. schlampampe. — s'làmpə, v. nachlässig gehn; vgl. gr. λάμβω.

s'lampə, m. eiserner Verschlusshaken mit weiter Oese, besonders an Hausthüren; älter schlempen metallenes Band, Schlösschen an alten Büchern; aus mhd. schlingen; M. s'lą̀pə. — s'lamplə, v. halbzerbrochene Töpfe, Ofenrohrstücke, Werkzeuge u. dgl. während der Nacht an die Thürklinke befestigen und dann in einiger Entfernung vermittelst eines langen Seiles hin- und herzerren, besonders in Winternächten, wenn sich eine Spinnstube im Hause befindet.

s'laŋkərə, v. schleudern, schwingen; mhd. slenkern; M. ebenso und s'laŋkə.

s'lantsə, v. reissen, zerreissen, von Tuchstoffen u. dgl., abreissen, von Baumästen: tèr nàs't es' ks'lantst; M. s'lą̀tsə. — s'lantsər, m. Riss in einem Kleidungsstück; M. s'lą̀tsə. — fərs'lantst, adj. zerrissen.

s'làpə, m. 1. Pantoffel; 2. der durch Abschneiden der Kappe zum Pantoffel gemachte Schuh, niedergetretener alter Schuh; mhd. slappe Kopfbedeckung; bair. schluppe, f., ebenso hess., daneben schlappe; pfälz. schlappen; ndd. sluffen; engl. slipper. — s'làpə, v. nachlässig, träge umhergehen, schleppend gehen; mhd. slappen; M. ebenso. — s'làp,

f. unordentliches, träges, schmutziges Frauenzimmer; M. ebenso.

s'låpərə, v. dünne, flüssige Speisen und Getränke eilig mit schlürfendem Geräusch geniessen; älter schlappen, bei Geiler: du solt nit also in dich schlappen wie ein hunt; lip. schlabbern; ndd. slabbern mit dem Trinken oder Essen sich beschütten, slabben auflecken, saufen wie ein Hund.

s'lefəl, m. grober, ungeschliffener Mensch, Flegel; bair. pfälz. schliffel, schlüffel; cobl. ebenso; schwz. schluffi.

s'lek, f. 1. Loch, Oeffnung oder Lücke, besonders in einem Zaun; 2. Scharte einer Schneide: tes masər hèt e s'.; mhd. slücke; M. s'lùk 1.

s'lets, m. Spalt des Gewandes, spez. des Frauenrocks und der Hose: khûtəs'lets, hosəs'lets; mhd. liz; Fisch. schlitz; bair. schlitz. — s'letskråwəl, n. schmaler Abzugsgraben in sumpfigen Wiesen.

ps'liése, v. Comp. tsÿps'liesə schliessen, zuschliessen; wie mhd. beslieȝen; Gudr. 1330, 1: beslieȝet mir die tür.

s'lièwə, m. grosse klaffende Wunde, Schmiss im Gesicht.

s'limərə, v. auf dem Eise glitschen; zu ahd. slīmen glatt machen, blank schleifen. — s'liməri, adj. eisglatt. — s'limər, f. Eisbahn; M. s'limər = Schleim.

s'lotərə, v. beim Schütteln an den Wänden eines Hohlraums anprallen, wie z. B. ein Stein in einer Hohlkugel; auch ein faules Ei s'lotərt beim Schütteln; mhd. slotern, slottern zittern, klappern; ungr. schlottern wanken, erschüttern. — s'lètərlə, n. Anzüglichkeit, Trumpf: æ̀m e s'. ónhaŋke; M. ebenso; älter ein spötlin anhencken Murner Sch. 52.

s'lœÿs, adj. adv. schief, von einer Ebene.

ks'lóxt, adj. zart schmeckend, mürbe, weich; mhd. geslaht; M. ks'låxt.

s'lûf, m. 1. Schlaf; 2. Schläfe; mhd. slāf ebenso.

s'lùmpə, v, 1. aufkratzen, von der Wolle; 2. jemd. beim Spiel um sein Geld bringen; pfälz. eifel. schlumpen 1.

s'lùpf, m. dem. s'lepfəl, n. schmaler Raum zwischen zwei Gebäuden, Schlupfwinkel, offener schmaler Durchgang unter einem Gebäude; mhd. sluf, slupf zu slüpfen, slupfen; M. ebenso.

s'lùrpfə, s'lorpfə, v. nachlässig gehen, wenn man zu weites Schuhzeug hat; mhd. slërfen; M. s'lùrwə. — s'lorpfə, m. alter Schuh, der als Pantoffel benutzt wird; syn. lorts'ə.

s'lŷət, f. ein mit Schilf bewachsener Tümpel; mhd. sluot Schutt, Schlamm, Pfütze, bair. schluətt, s. Schm. 2, 509; From. 6, 203.

s'lŷrə, v. nachlässig, langsam gehen; zu mhd. slūr das Herumstreifen, Faullenzen; ndd. slurren schleppend einhergehn. — s'lŷri, m. Mensch mit nachlässigem Gang; pfälz. schluri; bair. schlûri.

s'mæ̀is, f. Made; vgl. mhd. gesmeiȝe Unrat, Excremente; Brut, Gezücht; M. smèis Blattlaus. — s'mæ̀ismùk, f. Schmeisfliege.

s'màke, v. schmecken, riechen, spez. nach Moder riechen, vom Fleisch, das von der Hitze affiziert ist: tes flæ̀is' s'màkt! s s'màkt kŷət es schmeckt, es riecht gut; tes hèt ər wol ks'màkt das hat er wohl geahnt; mhd. smacken, smecken kosten, versuchen. — ks'màkə, v. imp. Appetit haben: es ùn treŋk wàs tər ks'màkt, ùn s'tèk niks en tə sàk! — s'màki, adj. nach Moder riechend, vom Fleisch.

s'màrə, m. Narbe im Gesicht, Schmiss; zu frz. chamarrer; ndd. smarre.

s'matərə, v., Nbf. s'màtə umtaufen, von Juden, die zum Christentum übertreten; vgl. pfälz. schmadderer Wiedertäufer.

s'mèltsə, v. mit Fett kochen, fettig machen, Fett zu den gekochten Speisen fügen; mhd. smelzen, smalzen; bair. schmelzen. — s'mélts, f. Fett als Zuthat zu den Speisen; bair. schmelzet.

s'mérə, v. 1. schmieren, mit Fett einreiben, mit Salbe bestreichen; 2. Geld geben, um irgend einen Zweck zu erreichen, bestechen; Sprw. wèr kŷət s'mért, fòrt kŷət; älter schmirwen. — fərs'mérə, v. beschmieren, beschmutzen. — ónsʻmérə, v. betrügen, hintergehen, jmd. ein Schnippchen schlagen; pfälz. anschmieren; henneb. ôschmiər. — s'mér pəkhùmə Prügel bekommen.

s'mertsə, v. schmerzen, von einer wunden Hautstelle; M. ebenso.

s'molə, v. aus innerer Zufriedenheit lächeln; mhd. smollen; M. ebenso.

s'mùts, m., pl. s'mets Kuss; mhd. smuz; M. ebenso. — s'mùtsə, v. küssen; mhd. smutzen den Mund zum Lachen verziehen, lächeln; M. ebenso. — fərs'mùtsə, v. mit Küssen bedecken; M. ebenso.

s'mùts, m. Fett, gesottenes Fett; mhd. smuz; M. ebenso. — s'mùtsi, adj. fett, fettig; ə s'mùtsixi sùp; M. s'mùtsik.

s'myəti, adj. schwül, sehr heiss, drückend warm, vom Wetter; Sulz u. W. s'mûti; cobl. schmutig; pfälz. schmodig.

s'næik, f. verächtlich für Mund; hålt t s'.! zu mhd. snöuken schnobern. — s'næiki, adj. blass, bleich, vom Aussehn; M. s'nèikik wählerisch im Essen. — fərs'næikt, adj. leckerhaft.

s'nal, adj. schnell, fast nur in der Verbindung t s'. khatrin Durchfall, Diarrhöe; pfälz. ebenso. Das nhd. schnell wird sonst vertreten durch hùrti, ks'went, tåpfər.

s'nap, f. Schnauze an Krügen und ähnlichen Gefässen; bair. die schnappen; ungr. schnappe; mnd. snebbe; ndd. snibbe, snippe; M. syn. tsùlkə; s. tsùwəl.

fərs'napflə, fərs'nepflə, v. unnützerweise in kleine Stücke schneiden; M. ebenso.

s'nâtərə, v. vor Frost zittern und mit den Zähnen klappern; mhd. snateren schnattern, schwatzen; M. s'nàtərə. — fər-s'nâtərt, adj. durch und durch kalt vor Frost. — ks'nâtərs, n. fortgesetztes Zittern vor Frost.

s'netsə, v. 1. Aepfel- und Birnschnitte schneiden; 2. lügen, aufschneiden; mhd. snitzen 1.; M. ebenso. — óns'netsə, v. anlügen, belügen; M. ąs'netsə. — s'nets, m. 1. Apfel- oder Birnschnitz; 2. schlaue, harmlose Lüge; mhd. sniz Schnitt, Schnitte; M. ebenso. — s'netspùkəl, m. Aufschneider, Lügner; M. ebenso.

s'nùpfə, v. 1. schnupfen; 2. weinen und dabei hörbar die Ausscheidungen der Schleimhäute in die Nase zurückziehn; mhd. snupfen schnaufen, schluchzen; M. ebenso.

s'nùrə, v. 1. ein knarrendes, sausendes Geräusch von sich geben: 2. in heftigem, erbittertem Tone erwidern: wås s'nùrs' ə sû? M. ebenso 1.; óns'nùrə, v. heftig anfahren, schelten; M. ąs'nùrə. — eŋs'nùrə, v. einschrumpfen; syn. tsåməs'nùrə. — s'nùrànt, m. herumziehender Musikant, Bettler; pfälz. ebenso. — s'nùr, f. verächtlich für Mund. — s'nùrəs, m. Schnurrbart.

s'nûtəl, m. Nasenschleim, Rotz; mhd. snudel; M. s'notər. — s'nûtəlnós, f. Rotznase, Schelte für sehr freche und vorwitzige unerwachsene Personen, besonders für solche junge Mädchen. — s'nûtəri, adj. schleimartig; M. s'notərik. — s'nùtler, m. naseweiser, dummer Junge.

s'nýfə, v. 1. atmen; 2. verlauten lassen: tù hèt ər nit ks'nýft tərfon; mhd. snūfen; M. s'nyfə. — s'nýf, m. Atem, Atemzug. — s'nýfər, Atemzug; Rda. khèn s'. tərfon týən kein Wörtchen darüber verlauten lassen; M. s'nyf.

s'nypərə, v. mit grosser Geschwindigkeit von einem Orte zum anderen fahren, fliegen, etc., namentlich wenn ein Gegenstand mit den Fingern fortgeschnellt wird; t s'tarne s'. die Sternschnuppen fliegen; M. s'nipərə. Siehe Weigand 2, 620.

s'olə, m. Scholle; Rda. ə krûsər s'. làxə laut und heftig auflachen; M. ebenso; statt s'olə bisweilen s'otə in derselben Rda.; letzteres wahrscheinlich zu schütten.

s'óp, f., pl. s'ówə Motte; Rda. s'ówə-n-em pyx hàn hungrig sein; mhd. schabe; ungr. schabe Kellerwurm.

s'opf, m. Schuppen; mhd. schopf; M. ebenso.

s'ór, f. Schnitt des Klees, deren man jährlich gewöhnlich 3 hat: mər hàn t érs't s'. s'ùn khólt; M. s'ór lange Reihe gemähten Grases; vgl. s'ár.

ks'osə, part. adj. in gedankenloser Uebereilung, wie von Sinnen: pes' k.? M. ebenso. — s'osəl, m. unüberlegt handelnder Mensch; M. syn. s'ùts 4.

s'otlə, v. wanken, wackeln, sich schütteln, erschüttert werden, namentlich von einem Wagen, der auf einem schlechten Wege fährt; mhd. schotelen; pfälz. jül. schotteln. — ks'otəls, n. Erschütterung.

s'œ̀ỳp, f. Gebund, Bündel, nur für Saubohnen- und Mohnbündel; bei Geiler schaub Fackel, brennender Strohwisch; mhd. schoup Strohbund; schwb. schaub, dem. tschäubli Strohbund; ndrhnfrnk. schöbbe, m. Garbe; lip. schauf ein noch nicht ausgetrocknetes Bund Roggen oder Weizen. — s'æ̀iwhỳət, m. Strohhut; mhd. schouphuot; M. s'äiwəhyùt abgetragener breitrandiger Weiberstrohhut.

s'œ̀ỳtə, s'œỳtə, m. überspannter Mensch, Possenreisser, Narr; bair. schôde, schaude; hess. schôde; westerw. schaute; holl. schoude.

s'paktif, n. Fernglas, Opernglas: tùrix s s'. lyœ̀ỳə; corrumpiert aus frz. perspective.

s'pàlæ̀isə, meist rùms'pàlæ̀isə, v. in der Verbindung em torf r. ohne Beschäftigung von einem Hause des Dorfes in das andere gehen; vielleicht corrumpiert aus spazieren.

s'pàniól, m. Spanier, Collectivbezeichnung für die spanische Armee; mhd. Spanjôl; frz. Espagnol. — s'pàniər, m. grosser zottiger Schäferhund.

s'pàrə, m. Dachbalken; Rda. ə s'. tsə fél hàn verrückt sein; ungr. einen Sporn im Kopf haben.

s'pariklәmantə, s'pàrixlәmantə, pl. Ausreden, Ausflüchte: màx mər khèn s'.! M. s'pàrklәmantə(r).

k s' p å s, m. Spass, Scherz; k. åpårt Scherz bei Seite! frz. à part; M. ebenso. — k s' p å s i, adj. spasshaft, sonderbar: tes khùmt mər sù k. for das dùnkt mich so sonderbar; M. ks'påsik.

s' p å t, n., dem. s'patel Fetzen, Lappen zum Flicken; mhd. spidel, spëdel; M. ebenso 1.

s' p è l t, n. Holzscheit; mhd. spëlt, spëlter; M. s'pèltər.

s' p e k ə, v. irgendwo hinsehen, hinblicken; reηs'pekə, v. mit verstohlenen Blicken hereinsehen; rewərs'pekə verstohlen herüberblicken; ós'pekə od. bloss s'pekə Schülerausdruck für abschreiben von seines Nachbars Heft; lat. spicere.

s' p i è i ə l, m. Spiegel. = s' p i è i l ə, v. stolz sein mit etwas, zur Schau tragen; mhd. spiegeln; ungr. spigeln etwas blinken lassen, um Neid zu erregen.

s' p i t s ə, v. speien, spucken; mhd. spiutzen, spützen; Luther spützen; bair. speuren; hess. spitzen; ndd. spüttern; eifel. spöutzen. — s' p i t s ə t, f. Speichel; mhd. spūz; hess. spütze; eif. spauz.

s' p ó r ə, v. spornen, anspornen; mhd. sporn. — s' p ó r ə, m. Sporn; em ə ros t s'pórə kán; M. ebenso. — r i t ə r-s' p á n ə l, seltener ritərs'párəl, n. Rittersporn.

s' p ó t s, f. Spaten; spätmhd. der spate; ndl. spade.

s' p r æ i t ə, v. auseinanderwerfen, auseinanderlegen, ausbreiten, entfalten; mes't s'.; mhd. spreiten; M. s'prèitə.

s' p r a n t s e, s' p r a n t s l ə, v. besprengen, begiessen; mhd. sprenzen; bair., ungr., eifel. sprenzen. — s' p r a n t s-k h å n, f. Giesskanne. — s' p r a n t s ə l s' e r w ə, m. trichterförmiges Gefäss aus Blech, in dem sich das Wasser zum Besprengen befindet.

k s' p r å t ə l s, n. was sich unförmlich auseinandersperrt, wie zusammengeworfenes Stroh, Reisig, Rebholz, etc.; vgl. kənes'teηs; zu mhd. spreiten; M. ks'pråtəl.

s' p r i è s ə, m. Splitter, der in die Haut eingedrungen ist; mhd. sprīʒe; M. s'prisə.

s p r œ ẏ ə r, f. Spreu; Geiler sprüwer; mhd. spriu, später spreu, spreuer; M. sprùiərə pl.

f ə r s' p û r ə, v. verfaulen, von Holz und Stroh; aus der Vorsilbe ver- und mhd. sparn.

s' r é t ə l, n. ein Bündel ausgesuchtes, an beiden Enden abgeschnittenes Weizen- oder Roggenstroh, womit die Weinranken an den Rebpfahl festgebunden werden; zu mhd. schrōt abgeschnittenes, abgesägtes Stück; ahd. scrōt, mhd. schrôt Schnitt.

s'riwe, v. schreiben; mhd. schrîben. — fərs'riwùŋ, f. identisch mit hànts'træix (s. d.) Verschreibung, Ehecontract, aufgestellt von dem Notar, actenmässige Festsetzung des Vermögens, welches jedes der beiden Brautleute mit in die Ehe bringt. Die f. erfolgt, nachdem yskərèt (s. rèt) ist.

s'rœ̀ẏə, m. hölzernes Untergestell für Bottiche, Fässer, u. dgl.; mhd. schrage; M. s'ràkə, s'ráiə.

s'rùŋ, f., dem. s'reŋəl, s'reŋələ Frostbeule; mhd. schrunde; M. s'ruin. — s'rùŋəmyl, n. Frostbeulen an den Lippen.

s'tàfel, f. dem. s'tafələ 1. einzelne Stufe einer Treppe; 2. steinerne Treppe; mhd. stapfel, staffel; M. ebenso 1.

s'tái, f. hölzerne Treppe; ùf s'. ùn wái nûxkén beständig überallhin verfolgen.

s'tæ̀i, f. steile Anhöhe, von Strassen und Wegen, in Localnamen: Tsâwərə s'. die steil aufsteigende Heerstrasse von Zabern nach Pfalzburg, welche an dem Karlsprung vorbei führt; t Engnər s'. die Strasse von Ingenheim nach Dunzenheim; t Kyœ̀nər s'. die steile Strasse, welche südlich an Gugenheim vorbei nach Strassburg führt; mhd. steige.

s'tæ̀iwər, m. 1. plötzlich eintretender Regen von kurzer Dauer; 2. Rausch: ə farmə s'. hàn einen tüchtigen Rausch haben; M. s'tèiwər. — s'tæ̀iwə, v. 1. stauben; 2. trinken; mhd. stouben, stöuben Staub erregen, trinken, sich betrinken.

s'tàksə, v. stammeln, stottern; mhd. statzen; M. kàkse; bair. statzen, statzgen.

s'taltsə, v. auf Stelzen gehn, hin- und hergehn, von einem, der besonders lange Beine hat: tèr làŋs'aŋkəl es' âs tù rùm ks'taltst: — s'taltsər, m. 1. Stelze; 2. langes Bein; mhd. diu stelze.

s'tampəneiə; pl. Unannehmlichkeiten, Schwierigkeiten, Hindernisse, die einem beim Abschlusse eines Handels entgegengestellt werden; mhd. stampenîe, stempenîe eine Liedergattung heiteren Inhalts, Zeitvertreib, unnützes Werk; ital. stampania; frz. estampie; zum deutschen stampfen; siehe Lexer 2, 1133; M. s'tą̀pəneiə.

s'tampfəl, m. Stempel; Geiler stampff; mhd. stempfel. — s'tampfle, v. stempeln; mhd. stempfen.

s'taŋəl, n. Stellfass, Kufe; mhd. stande; M. s'tàŋ, dem. s'taŋlə. Zss. rœ̀ms'taŋəl, khàss'taŋəl, syrkryts'taŋəl.

s'tànt, m. in dem Ausdruck em s'. möglicherweise, vielleicht.

s'tapfə, v. steppen; mhd. stëppen.

s'tarne, m. 1. Stern; 2. Ordenszeichen: tə s'. pəkhùmə; mhd. stërne. — s'tarnhœ̀ẏəlfol, adj. in sehr berauschtem Zustande, eig. sternhagelvoll; vgl. ndd. himmelhageldicke From. 5, 68.

s'taxə, v. stechen; unpers. oder s s'taxə hàn Seitenstechen haben; M. ebenso. — ps'taxə, v. mit Mörtel überwerfen; M. ebenso. — ps'tex, m. Bewurf einer Mauer mit Mörtel; M. ebenso.

s'tefts, f., dem. s'teftsəl, n. Stift, dünner Nagel; mhd. stift stëft; M. ebenso m.

s'tèkə, v. stecken; tèm hàw i s àwər ks'tèkt diesem habe ich aber die Wahrheit gesagt; M. ebenso. — ùfs'tèkə, v. 1. aufgeben, unterlassen, abstehen von etwas: s'tèk s ùf! 2. gewinnen, Nutzen aus etwas ziehen: niks tərpí ù.; 3. bei Tanzgelegenheiten verlassen zu einer bestimmten Stunde Musiker und Tanzende — letztere paarweise — das Tanzlocal und begeben sich in die Wirtschaftsräume, wo von den Musikern ùfks'tèkt wird, d. h. sie spielen Serenaden, Volkslieder, etc., während unterdessen auf den Tischen Teller kerumgehen, die das Trinkgeld für die Spielenden aufnehmen; M. ebenso.

s'tèlə, v. stellen, einstellen, einrichten; M. ebenso. — ós'tèlə, óks'tèlə, v. entwöhnen, von Kälbern. — óns'tèlə, v. 1. eine Anstellung geben, eine Stelle vergeben; 2. etwas Verbotenes thun, verderben, zerbrechen; M. ebenso. — fórs'tèlə, v. confirmieren; M. ebenso.

óks'tén, v. eig. abgestehen, im Wachstum stehen bleiben vor der Reife, namentlich in Folge eines Frostes oder zu grosser Trockenheit, besonders von Kartoffeln; Participium óks'tàŋə 1. in der Entwickelung stehen geblieben; 2. schal, von Getränken: óks'tàŋənər win.

s'tèti, adi. eigensinnig, starrköpfig, widerspenstig; mhd. stætec, stætic fest, beständig; M. s'tètik.

s'tets, f. Küferkübel; mhd. stutze; M. ebenso.

s'tièri, adj. 1. nach dem Stier verlangend, von Kühen; 2. eigensinnig, unüberlegt und rücksichtslos auf ein Ziel losgehen: tèr es' hit kànts s'.!

s'tipərə, v. mit einem Stocke, Balken, u. dgl. stützen; v. refl. sich gegen etwas stemmen: s'tipər ti! v. impers. schwer halten, hapern: s s'tipərt si! mhd. stipern. — s'tipər, m. Stützholz, Baumstütze; mhd. stiper; M. ebenso.

s'tirə, v. 1. einen Beitrag geben; 2. refl. mit Anstrengung etwas stützen: s'tir ti ə pésəl! ruft man einem zu, der

einen schwer beladenen Wagen stützt, wenn derselbe umzufallen droht; mhd. stiuren; M. ebenso 1.

s'tixəl, n. Pulswärmer, Vorärmel aus Wolle; mhd. stūche der weite herabhängende Aermel an Frauenkleidern; M. syn. s'tièslə.

s'tofəl, m. einfältiger, starrköpfiger Mensch, wie bair. frnk. stoffel; M. s'tofəl Knirps; aus Christoph gekürzt.

s'tortsə, m. Baumstumpf; mhd. storze; ungr. storzen.

s'tótə, m. die Seite links von der Deichsel, vom Wagen ausgesehen: tes ros ket ùf əm s'tótə; mhd. stade. — s'tótəros, n. Sattelpferd. — s'tótəsit, f. Seite des Sattelpferds.

s'træix, m. 1. Streich, Schlag, Hieb; æm s'. kán jmd. prügeln; tsə s'. khùmə bewältigen; 2. Füllwort bei der Negation: khèn s'. s'àfə durchaus nichts arbeiten; 3. Mal: àlə s'. jedes Mal; syn. rànt; nürnb. alli s'tràch; M. s'trèix 1. 2.

s'tràk, adj. gerade, ausgestreckt, schlank; s' fol sehr betrunken, s. From. 5, 69; mhd. strack; bair. strack; cobl. strack; ndd. strak.

s'trál, m. Kamm; mhd. stræl, von strāle Pfeil; M. ebenso; pfälz. strähl; ungr. strel. — s'trálə, v. kämmen; mhd. strælen; M. ebenso; pfälz. strählen; ungr. streln.

s'trámə, m. Streifen, Lichtstreifen, Strahl: t sùn tsixt s'. von den Sonnenstrahlen, welche sich bisweilen vor Wolkenmassen abspiegeln, vulg. die Sonne pumpt Wasser; mhd. strām, streim, streime Strieme. — s'trámi, adj. gestreift, namentl. vom langgestrecken Federgewölk am Himmel; mhd. strāmec strömend.

s'traŋəl, n. Wickel, Bund (Garn, Faden, Baumwolle); mhd. stranc, m., strange, f.; M. straŋlə.

s'traŋəl, n. Rotzkrankheit der Pferde, die Strenge, der Strengel; mhd. der strängel.

s'tref, s'trefə, m. Strich, Linie; aus mhd. strich und streif; ndl. streep, streif Strich. — ks'trefəlt, adj. gestreift, mit Strichen bedeckt, von Kleiderstoffen; mhd. gestrifelt, von strifen gestreift machen; M. ks'trifəlt.

s'trek, f. Strickzeug, Strickarbeit; M. s'trek, s'trektə.

s'trèkə, v. refl. sich recken, ausrecken, die Glieder recken. mhd. strecken.

s'trexə, m. Zitze des Euters; zu mhd. strīchen; M. ebenso.

ónsʿtrixə, v. 1. anstreichen; 2. c. dat. pers. einem Ohnmächtigen das Gesicht mit einer Flüssigkeit besprengen: se hån əm ónksʿtrexə.

sʿtrœyə, v. streuen, Stroh in die Viehställe werfen; mhd. ströuwen; M. sʿtrèiwə. — sʿtrœẏət, f. Streu; mhd. ströude das Streuen; M. sʿtrèiptə.

sʿtrùpfe, v. beim Gehen mit dem Schuhzeug nachlässig auf dem Boden hinstreifen; mhd. strupfen streifen. — sʿtrùpfər, m. 1. der beim Gehen kaum die Füsse von der Erde hebt; 2. Strippe; mhd. diu strüpfe.

sʿtrùtlə, v. 1. schnell und unordentlich sprechen; 2. oberflächlich und flüchtig arbeiten: trewər nys sʿ.; vgl. mhd. strudeln vor Hitze aufwallen; M. ebenso 2. — sʿtrùtlər, m. der hastig und unverständlich spricht.

sʿtrýp, f., pl. sʿtrýwə spiralförmige Mehlspeise, die im Fett gebacken wird; mhd. strūbe; Murner straube, strube; bair. die strauben; holl. struif.

sʿtrywəl, m. Schopf mit wirren Haaren; mhd. strobel, adj. struppig, zu stroben strūben rauh emporstehen, von Haaren, Federn. — sʿtrywəlkhopf, m. Mensch mit ungekämmten Haaren; bair. strobelkopf. — fərsʿtrywəlt, adj. mit ungekämmten Haaren; mhd. zerstrobelt, strūbelëht, strobelëht; mit strûbendem hâre, Gudr. 1299, 3; bair. gestrobelt.

sʿtùmpə, m., dem. sʿtempəl, n. 1. ein Sack Getreide, gewöhnlich 80 l; 2. halbgefüllter Sack; 3. Knirps; 4. Stummel, von Cigarren; M. stụ̂pə 1. 2.

sʿtùpfə, v. jmd. anstossen, um ihn auf etwas aufmerksam zu machen, oder um ihm etwas mitzuteilen, ihn in Bewegung zu setzen; mit einem spitzen Gegenstande stechen; salót sʿtùpfə junge Salatstöckchen ausstechen; M. sʿtùpfə, sʿtopfə. — sʿtùpfəl, f., pl. sʿtùpflə 1. Stoppel; 2. kurzes Haar, die noch unentwickelten Federchen junger Vögel; Geiler stupflen Disteln, Dornen; mhd. stupfel, wie M. ebenso 1.

sʿtynə, v. staunen, zaudern, zögern; M. ebenso. — fərsʿtynə, v. in sehr hohem Grade verwundert sein, vor Staunen und Verwunderung sprachlos sein.

sʿtyxə, v. Glimpfwort für stehlen; M. ebenso.

sʿùlts, m. Schulze, nur noch in der Rda. ə pùkəl wy ə sʿ. einen breiten Rücken haben, dick sein wie ein Schulze, und in Hofnamen: s sʿùltsə, s sʿùltsəmexəls, s sʿùltsəhånsə, u. ä.; mhd. schultheiȝe; M. ebenso.

s'ùts, m. Schuss; ə s'. làxə laut auflachen; syn. s'olə und s'otə (s. d.); s hèt ə kẏətə s'. kəráit es hat tüchtig geregnet; M. ebenso.

s'walməl, n. Schwalbe; mhd. swalwe; M. s'wàlm.

s'wàŋk, m. schwingende Bewegung, Schwung; ə s'. pəkhùmə das Gleichgewicht verlieren; mhd. swanc, von swingen; M. ebenso; Fisch. schwanck.

s'waŋkə, v. schwenken, ausspülen; mhd. swenken hin und herschwingen; M. ebenso. — s'waŋkət, f. Spülicht, besonders aus Milchgefässen; M. s'waŋktə. — s'waŋkwàsər, n. Spülwasser. — s'waŋkhewəl, m. Kübel, in dem das Geschirr gespült wird.

s'wàplə, v. von Flüssigkeiten, die sich schwankend in einem Gefässe bewegen; s s'wàpəlt mər em pyx; Iterat. zu schweben; M. ebenso; ungr. schwappeln; allg. obd., md. — ks'wapəlt fol voll bis an den obersten Rand, zum Ueberlaufen voll; pfälz. cobl. ungr. jül. geschwappelt voll.

s'wár, m. Schwiegervater, bisweilen s'wárfàtər, indessen erst in jüngerer Zeit; mhd. swëher, swēr.

s'wártli, adv. schwerlich, kaum; mhd. swærlîche.

s'wáwəl, m. Schwefel; mhd. swëbel; M. ebenso. — s'wáwlə, v. schwefeln.

ks'wàxə, v. ohnmächtig werden; s es' mər s'ièr ks'wàxt; mhd. geswachen; Fisch. geschwachen; M. syn. s'wäŋə.

ks'wèlə, v. 1. Kartoffeln in der Schale kochen; 2. Wasser in einem Graben dämmen; mhd. swellen; M. s'wèlə.

s'weŋə, v. nur in dem Ausdruck nùsə s'. mit einer langen Stange Nüsse von den Aesten abschlagen; mhd. swingen; M. s'wäŋə. — s'weŋkèrt, f. lange Stange zum Abschlagen der Nüsse, des Obstes überhaupt; M. s'wäŋkèrt.

fərs'wètərə, v. auf unnütze Weise verschwenderisch vergeuden, namentlich das Wasser in der Küche; mhd. swateren rauschen, klappern; vgl. M. s'woitərə plaudern.

s'wil, f. Stift, kurzer Nagel; frz. cheville.

s'wórt, f. 1. Haut der Schweine, auch s'paks'wórt; 2. Schwartenbrett; mhd. swart, swarte.

s'worts, adj. schwarz; s wùrt mər s'. fer tə-n-œ̀ẏə es flimmert mir vor den Augen, ich bin einer Ohnmacht nahe. — khólis'worts, adj. kohlschwarz.

s'ẏəx, m. dem. s'ièxəl, n. 1. Schuh; 2. Huf; mhd. schuoch. — hols'ẏəx, hels'ẏəx, m. Holzschuh.

s'ykərə, v. imp. vor Kälte zittern, von einem kalten Schauer befallen werden: s s'ykərt mi! mhd. schocken, schucken in schwingender Bewegung sein, davon obd. md. schockern, schuckern; vgl. auch frz. choquer; M. ebenso.

s'ýrti, m. Fastnachtsonntag, Esto mihi; mhd. schūrtac Aschermittwoch.

T.

tæifə, v. 1. taufen; 2. bestimmen zu etwas: tes s'tek es' kətæift fer krùmpêre dieses Feldstück ist dazu bestimmt mit Kartoffeln bepflanzt zu werden; mhd. töufen, toufen.

tåfəl, f., dem. tafələ, n. 1. Tafel, Wandtafel; 2. Gemälde mit Rahmen; so schon altelsässisch; M. ebenso. — tåflə, v. eine reiche Mahlzeit halten: tù es' åwər kətåfəlt worə! — kətåfəlt, n. Getäfel; M. kətáfər.

tæiki, adj. überreif, weich, vom Obst: ə tæikixi pér; mhd. teic; M. tèik; ungr. gedëig; s. Benecke-Müller 3, 19; From. 4, 188; Schm. 1, 437.

tæihaŋkər, seltener tæixərt, m. Euphemismus für Teufel, in Ausrufen des Unwillens oder der Ungeduld; s. Kraeuter Zt. f. d. A. 21, 265; M. tèihar; ungr. deixel.

tæismə, tæisəm, m. Sauerteig; mhd. deisme; pfälz. desem; henneb. dêsem, dâisem; Geiler verteisampt versäuert, sauer, von teissem.

tåksə, v. 1. fest schlafen; 2. tüchtig essen; abgeleiteit von mhd. dahs.

tạli, m. Böschung; frz. talus.

tæl, n. 1. Teil; 2. ə tæl einige, mehrere: ə t. sen s'ùn fürt; Sprw. pèsər kətælti mûl às kəmaŋəlti mûl eig. besser geteilte Male als gemangelte Male; ə kyəts t. eine bedeutende Menge, vgl. engl. a great deal. — tælmùls, tæməls, adv. bisweilen, manchmal; M. tèilmyol.

talwə, v., part. kətùlwə graben, aufgraben; ə lox t.; mhd. tëlben, dëlben; M. ebenso.

fərtamərə, v. den Erdboden fest treten, fest fahren.

tàmpf, m. 1. Dampf; 2. Rausch, auch tàmpəs; M. tạpf, tampəs; ndd. im damps trunken, From. 5, 69; ungr. dampf Rausch; s. D. Wtb. 2, 715; Schm. 1, 372.

tampû, pl. nur in sin t. màxə Possen treiben, etwas Spasshaftes zum besten geben; ital. tempo.

tan, n. Tenne; mhd. der, diu, daȝ tenne; M. tan, n.

tànətwàn, adv. dann und wann, von Zeit zu Zeit, bisweilen, gelegentlich.

tàŋki, adj. teigicht; s prût es' t. das Brod ist nicht hinreichend ausgebacken; vgl. engl. dank feucht, dumpf; schwed. dank Marshland, dogg feucht; nord. dögg.

tàpfər, adj. 1. tapfer; 2. rasch, schnell: lœ̀ỳf t. geh schnell! vorwärts! mer sen t. trûf lûs kàŋə wir haben uns sehr beeilt; M. ebenso.

tàrə, v. Not leiden, ermangeln; ahd. darōn schaden.

tatə, **tátə**, m. Vater, in der Kindersprache; allg. deutsch; M. tatə; Schm. 1,462; ungr. tette.

tâtû, **tâtə**, adv. jetzt, augenblicklich; lat. dato.

tàts'ə, v. mit der flachen Hand oder mit einem flachen Gegenstand schlagen, dass es klatscht: pùtər t.; M. ebenso. — **tats'lə**, v. streicheln, liebkosen, sanft mit der Hand schlagen; pfälz. bair. dätscheln. — **tots'ə**, m. missratenes, formlos zusammengedrücktes Backwerk; M. ebenso 1; pfälz. dotsch; henneb. dôtsch. — tots'it, adj. flach oder breit gedrückt, von missratenem Backwerk; M. tats'àxt.

tàx, n. 1. Dach; 2. Kopf, Schädel: æ̀m ùf s t. s'lœ̀ỳə. — **taxəl**, n. 1. kleines Dach; 2. Mützenschirm; M. taxlə. — **taxəlskhàp**, f. Mütze mit einem Schirm; M. taxləkhàp.

tàxtəl, f. Schlag mit flacher Hand an den Kopf, Ohrfeige; M. ebenso. — **tàxtlə**, v. beohrfeigen; M. ebenso.

tèflə, v. schlagen, prügeln; M. ebenso.

tèkət, f. Decke, Deckbett; nur in der Rda. sex nùx tər t. s'trèkə, sonst tèkpèt; M. tèktə.

tenə, adv. drinnen, da innen; mhd. dā inne, dinne.

térli, adv. nur in unpers. Verbindung mit haben: s hèt mi térli, wie mhd. mir ist, wird etw. tiure mir geht ab, fehlt, ist versagt, namentl. «hat es einen térli», wenn man in fremde Gegenden kommt und manches aus der Heimat entbehren muss.

tərmet, adv. damit; mhd. dar mite, dermite.

termlə, v. taumeln; älter dormeln; mhd. türmeln, turmeln; M. ebenso. — **termli**, adj. schwindelig; M. termlik; pfälz. jül. dormlich. — **terməl**, m. 1. Tölpel; 2. Schwindel: ə t. em khopf hàn; 3. Rausch; mhd. türmel, turmel; M. ebenso.

tèrt, adv. dort; tèrt ànə dorthin; M. ebenso; ungr. dert.

t e t ə, m. Zitze der Tiere; mhd. tutte. — t e t ə l, n., pl. tetlə Brust der Frau; tetəl treŋke an der Mutter Brust trinken; em ə khent t. kán einem Kinde die Brust geben; mhd. tüttel; pfälz. ditteln pl. — k h ý t e t ə, f. Herbstzeitlose.

t è t ə, f. Koseform für Mutter; vgl. mhd. eide, das t kann aufgefasst werden als Proklise des Artikels.

t e w ə, adv. drüben, jenseits; vgl. hewə.

t è w ə r ə, v. toben, rasen, lärmen; hebr. daber reden; M. ebenso lärmend, zanken. — k ə t è w ə r s, n. Lärm, Toben.

t i è r ə, v. c. präp. nach, eifrig nach etwas trachten; mhd. dieren.

t i m l ə, v. ungestüm bitten, quälen: ər hèt mi krót kətiməlt! mhd. dünnen, dümeln foltern, quälen; M. ebenso übermässig antreiben, quälen. — t i m l i, m. Handschuhfinger, zur Bedeckung eines wunden Fingers.

t i s' ə l, f. Wagendeichsel; mhd. dīhsel; M. tisəl.

t í s' ə l t s w í, m. Distelfink; mhd. distelzwang; M. tes'ələ, tes'əltswiklə.

t i s ə r ə, v. refl. ein Grausen vor etwas haben, Ekel empfinden; mhd. ūȝenen, iuȝenen, iuȝen sich fortmachen von, sich entäussern.

t i t ə, v. deuten, auf etwas mit dem Finger zeigen; mhd. diuten, tiuten. — p ə t i t, m. nur in dem Ausdruck úf tə p. andeutungsweise: s es' nùmə úf tə p. ks'rewə; mhd. diu bediute Bedeutung, Zeichen.

t i x, n. Bodenvertiefung, Thalsenkung; mhd. tīch Teich; ndd. ndl. dīke Damm, Deich; engl. ditch, dike Abzugsgraben. — t i x ə l, n. weite Thonröhre oder durchbohrter Baumstamm, welcher als Wasserleitungsröhre dient; mhd. tiuchel; M. ebenso; ungr. teuchel; s. Schm. 1, 426.

t n e t ə, adv. unten, da unten; tèrt netə dort unten; vgl. hetə.

t o k ə l, n. gelinde Schelte für ein dummes unbeholfenes Mädchen: tœýps t.; mhd. tocke junges Mädchen, als Schmeichelwort. — t o k ə l m ý s ə r, m. Duckmäuser; mhd. tockelmūser; ostfries. ducklmauser; bair. tockelmûser. Vgl. Kluge Etym. Wtb. sub ducken.

t ó l ə, t ỳ ə l ə, verdeckter Abzugskanal; obd. u. ndd. dole; M. tól, f.

t œ̀ (ỳ), m., pl. tái Tag; Rda. tswes'ə t. ùn lièxt eig. zwischen Tag und Licht, in der Dämmerung. — à l ə t œ̀ (⏑⏑–́),

m. nur in dem Ausdruck àm à. in Gegensatz zu ‚àm sùnti‘ an den Wochentagen. — **tœ̀lox**, n. Dachluke, Kellerluke; M. tâlox. — In den Wochentagen und einigen anderen Zusammensetzungen ist tœ̀ abgekürzt zu ti: sùnti, mánti, tsis'ti, metwùx, tùŋərs'ti, friti, sàms'ti, ebenso in lapti, lati und s'ỳrti (s. d.).

towə, adv. da oben, droben, oben; M. towə, towənə.

tœ̀ỳə, v. taugen, nur in der Rda. en t walt tœ̀ỳə eig. in die Welt taugen, das man sehen lassen kann.

tœ̀ỳə, v. wiederkäuen; mhd. döuwen, douwen.

tœ̀ỳp, adj. 1. taub, jedoch wird nhd. taub sein in der Regel ausgedrückt durch «nit hérə» oder «ewəl hérə und ewəlhéri sen»; 2. dumm: ə tœ̀ỳwər kharel Dummkopf; tœ̀ỳps ùrs'əl dummes Frauenzimmer; tèr es' tœ̀ỳwər às nin tœ̀ ráiəwatər eig. dummer als neun Tage Regenwetter, erzdumm.

tráiə, v. drehen, drechseln; M. ebenso. — **tráiər**, m. 1. Drechsler; 2. Totenträger, wofür auch tûtətráiər; M. tráiər, 1.

trak, m. 1. Dreck, Strassenkot, Schmutz; 2. übtr. etwas Unbedeutendes, Wertloses, Schlechtes; ə track wird absolut gebraucht als schnöde energische Verneinung: wàs hès' pəhùmə? Antw.: ə trak, oder auch trak em lùmpə! M. ebenso; vgl. From. 7, 167. — **párətrak**, m. Lakritze. — trakit, trakət, traki, adj. kotig, schmutzig. — **trakə**, v. schmutzige Arbeit verrichten. — **traklər**, m. der schmutzige Arbeit verrichtet, Grubenräumer.

eŋtràk; m. Eintrag, Einschuss bei einem Gewebe; M. i̧tràk.

tràkièrə, v. quälen, schlagen, misshandeln; frz. taquiner.

tràpə, pl. Treber, Traubenkamm; mhd. treber; ndl. drabbe Hefe; frz. grappe.

tráxtər, m. Trichter; Geiler trächter, mhd. trichter, älter trehter; ndl. trechter; s. Kluge sub Trichter.

trewlièrə, v. drängen, nötigen, antreiben, besonders zur raschen Inangriffnahme einer Arbeit, plagen, quälen; M. trewəlierə; mlat. tribulare pressen, plagen; frz. troubler.

trièmə, **wèwərtrièmə**, m. Endstück vom Aufzug eines Gewebes, die Endfäden des Zettels, die zum grössten Teil ohne Eintrag bleiben; M. triemə. Vgl. Schade ad. Wtb. 954^{b}.

triwə, v. 1. treiben, antreiben; Rda. s'nakə ùf Pàris triwə nichts thun; 2. arbeiten: wàs tríps'? 3. abführende Wirkung haben: te ortsənei trípt mi! mhd. trīben. — **tríp**-

s'nẏər, f. dünne, fein geflochtene Schnur, welche an das Ende des Peitschriemens angeknüpft wird, um besser damit knallen zu können; M. trips'nyùr.

tríwəl, m. Demin. tríwələ Traube; Geiler trübel; M. tríwəl, tríwlə. — triwəlpér, f. Beere einer Traube. — mértríwəl, m. Korinthe.

trósəl, f. Franse, Quaste, bes. am Shawl (Halstuch) der Frauen; iron. die herabhängenden Fäden an einem sehr zerrissenen Kleidungsstück; M. ebenso.

tros'tər, m. Niederschlag, Ausscheidung; Zss. àŋkətros'tər, m. Niederschlag der gesottenen Butter, der gewöhnlich eine dunklere Farbe hat als der darüber stehende àŋkə; óltros'tər, m. Bodensatz des Oeles; mhd. trester Ueberbleibsel; vgl. Kuhn's Ztschr. X, 140 u. XXI, 4.

trotə, v. keltern, ursprgl. mit den Füssen treten; mhd. troten, trotten; M. ebenso. — trot, f. Kelter, Weinpresse, eig. wohl Ort, wo der Wein durch Treten ausgepresst wird; M. ebenso 1.

trœ̀ẏ, m., Demin. trœ̀iəl, n. Truhe; M. trók, trói. — trœ̀ẏlet, n. Deckel der Truhe, s. let.

trœ̀ẏə, v. tragen, trächtig sein. — trœ̀ẏi, Nebenform trài, adj. trächtig; M. tràkik. — trœ̀ẏ, f., trœ̀ẏsàk, m. Gebärmutter der Tiere.

trœ̀ẏət, f. was man auf einmal trägt; frnk. trôget.

trùmə, v. trommeln; mhd. trumben, trumen; obd. nd. trummen; M. ebenso. — trùm, f. Trommel; Geiler trumm; Fischart trummen, pl.; M. ebenso. — trùmər, Demin. tremərlə Trommler; M. ebenso.

trùmpièrə, v. refl. sich irren; frz. se tromper.

trùmpotə, Trinkgelage in den Wirtschaften eines Dorfes an Hochzeitstagen, wozu der Bräutigam den jungen Burschen das Geld nach der Trauung gegeben hat; eig. Trommelboden, früher wurden wohl die jungen Leute zu diesen Gelagen zusammengetrommelt.

tryələ, v. die Speise beim Essen verschütten, verzetteln; bair. trielen; vgl. Fromm. 4, 449. — tryəllats'əl, n. Kinderlatz. — fərtryələ, v. die Kleider mit Speise besudeln. — tryəli, m. einer, der seine Kleider mit dem Essen beschmutzt.

tryəsə, pl. Weinhefe; M. tryùsə; mhd. drusene, drusine, druosene, truosen. — tryəsəprantəwin, tryəsəs'nàps, m. Branntwein aus Weinhefe bereitet; M. tryusə. — Rda.: s ket əm ùf tryəsə er ist nahe daran,

dass..., dieses Mal wird er gefasst, er hat seine letzten Karten ausgespielt, u. ä.

trytsʿəl, n. dummes, unbeholfenes Frauenzimmer; Abkürzung von Gertrud; syn. ùrsʿəl.

tsål, tsålt, seltener sål, adv. zu, nur in Verbindung mit Zahlwörtern: tsål tswǽit zu zweien, tsål tret, tsålt fenəft, tsål tsênt, se sen erə tsål twèləft kəwán es waren ihrer zwölf; zu mhd. sëlp; bair. selt. Das ausl. t scheint nach Analogie der Ordnungszahlen angehängt zu sein, wie auch in tər ǽint = der eine. Anders ist tsålər od. sålər êrsʿt von allen der (die, das) erste zu beurteilen, mhd. aller êrste.

tsalər, m., tsal, f. n. pron. dem. jener, - e, - es; mhd. sëlp, sëlber; M. salər; ungr. sel, selb. — **tsalə wái**, adv. auf jene Art und Weise; vgl. tenə wái auf diese Art und Weise, so.

tsåmə, adv. zusammen; Brant zamen, Fisch. zsamen; M. tsamə. — **tsåme kán**, v. copulieren; M. tsamə ká. — **tsåmə kén**, v. 1. zusammen passen; 2. (der Geliebten) heimliche Besuche abstatten: se kén sʿùn ewər ə iùr tsåmə; 3. abnehmen, schwinden, kleiner, geringer werden, zusammenschrumpfen: tər krùmpêrəhyfe ket nåntnûx tsåmə. — **met tsåmt tèm**, eig. mit allem dem zusammen, damit, bei elliptischen einräumenden Sätzen: met tsåmt tèm wǽis i nit; mhd. derselbe Pleonasmus «mit samet» Gudr. 246.

tsåməls, adv. damals; M. salmyols.

tsâtəl, f. ein loser Faden an einem zerrissenen Kleidungsstück, ein sich ausscheidender Faden oder etwas Fadenartiges; 2. verkümmerte Traube, dem. tsatələ: ån tèm sʿtok (Weinstock) haŋkə niks ås tsâtlə; ahd. zata, zato, zoto; mhd. zote; henneb. zôde der herabhängende liederliche Anzug; ungr. zottel zerrissener Rock. — **fərtsâtəlt**, adj. 1. zerlumpt, von Kleidungsstücken; 2. zerstreut auf dem Boden liegend (syn. fərtsètəlt); 3. nur verkümmerte Trauben tragend: tèr sʿtok esʿ kånts fərtsâtəlt.

tsekrét, f. Abort; lat. secretum Abgeschiedenheit, einsamer Ort, mit prothet. zu t verkürztem Artikel: ùf tər tsekrêt.

tsen, eigtl. zu Sinn, nur in der Verbindung s esʿ mər tsen ås wy wan... es kommt mir so vor, als ob..., und in der Negation s esʿ mər nit tsen, ås... es kommt mir nicht ein, ich habe keine Lust.

tseŋərsʿt, adv. zu unterst; tseŋərsʿt tsèwərsʿt zu unterst zu oberst, verkehrt, verdreht, wirr durcheinander; vgl. From. V

407, 42; s s' àləs tseŋərs't tsèwərs't. Eine ähnliche Ausdrucksweise ist tseŋərs't fèrtərs't zu hinterst zu vorderst, verkehrt.

tsèniə, adv. eben deshalb, gerade deswegen, eigens, absichtlich: tsèniə pen i khùmə; Nebenform tsèniəs, meist nur in der Verbindung tsèniəs tÿən absichtlich thun.

tsepfəl, m. 1. Zipfel; 2. Schelte: tœÿwər ts. Einfaltspinsel; M. ebenso. — tsepfəltseni, adj. verwirrt infolge mehrerer zu gleicher Zeit auf den Gehörsinn wirkender Eindrücke; in solcher Aufregung, dass man nicht mehr weiss, was man anfangen soll: tù wùrt mər kànts tsepfeltseni! M. tsepfəlsänik.

tséplə, v. auf den Zehen gehen; mhd. zippelzēhen.

tsètlə, v. 1. regelmässig streuen (den Hanf auf der «rés») oder beliebig auseinander werfen (das Futter für Hühner und Tauben, etc.); 2. den Zettel zu einem Gewebe aufziehen; M. ebenso.

tsewəl, f. Zwiebel; mhd. zwibolle, zibolle; lat. cepula, dem. von cepa; M. ebenso.

tsi, m. 1. Zeug, Stoff; 2. Zeuge vor Gericht; M. tsik 1.

tsièx, f. dem. tsièxəl, n. Ueberzug einer Bettdecke oder eines Kopfkissens; mhd. zieche, ziech.

tsik, f. Ziege, sofern das weibliche Geschlecht hervorgehoben werden soll, sonst allgem. kæis; mhd. zige.

tsit, f. 1. Zeit; Rda. nit tər tsit hàn und analog tər tsit hàn Zeit haben; 2. Stunde, Uhr: wèl tsit es' od. es' s? mhd. zīt; M. ebenso. — pətsitə, adv. bei Zeiten, frühzeitig, frühmorgens: p. ùf s'tén. — ièpətsitə, àlə-n-ièpətsitə, adv. von Zeit zu Zeit, eig. je bei Zeiten. — tsiti, adj. reif, ausgewachsen, was seine Zeit erreicht hat; mhd. tsītec, tsītic; M. tsitik.

tsón, m., pl. tsên, Zahn; làŋi tsên stumpfe Zähne, infolge des Genusses einer ätzenden Speise oder Flüssigkeit; Rda. æn ùf əm tsón hàn Tabak kauen, worin das frz. chique bei dem unbestimmten Artikel zu ergänzen ist; 2. Zinke eines Rechens oder einer Egge.

tsórəs, jüd. Bekümmernis, Anliegen: tèr màxt mər èps tsórəs! hebr. zores Bedrängnis.

tsotəl, f. schlechtes Frauenzimmer; M. ebenso, in lumpigen Kleidern gehende Weibsperson. — tsotlə, v. unzüchtig leben, in der Verbindung met æm rùmtsotlə, nur von Frauenzimmern. — fərtsotlə, v. durch Unachtsamkeit oder Ungeschicklichkeit zerstreut fallen lassen; M. fərtsotərə;

zu ahd. zata, zato; mhd. zotte; vgl. engl. tottle, toddle, totter wackeln, watschelnd gehen.

tsùwəl, m. metallene Röhre eines Fasstrichters; M. tsùlkə.

pətswæ̀ie, v. refl. sich zweimal ereignen, in der Rda. wàs si pətswæ̀it, pətret si œ̀ẏ was sich zweimal ereignet, trifft auch noch ein drittes Mal ein; M. tswèiə sich paaren.

tswal, hàntswal, f. Handtuch; mhd. twehele; ahd. dwahillja, zu twahan waschen; M. ebenso.

tswal, f. Quelle; zu mhd. quëllen, ahd. quëllan.

tswarix, ewərtswarix, adv. verkehrt, quer über; e. ewər t s'tekər newər quer über die Feldstücke weg; ewərtswarixər sàtàn! als Schelte; mhd. twërch, dwërch, quërch und schon über twërch, über zwërch.

tswek, f. Zwitterkuh; vgl. oberschwb. zwiggdarm aus zwei verschiedenen Völkern Geborene, um 1500 zwickdorn; mhd. zwidorn Zwitter.

tswén, tswû, tswæ̀i, num. zwei; mhd. zwēne, zwō, zwei.

tsœ̀ẏk, f. eine aus Weiden gedrehte Schlinge oder eine Kette, welche den Pflugbalken und das vordere Radpaar zusammenhält; ahd. mhd. zuoc zuogo (Graff V, 625); bair. zueckng Ast, Zweig, Zacken von einem Baum, zuəcken Art Schlinge zum Vogelfang.

tsùηəl, m. Zunder; mhd. zunder, zundel.

tswi, m. 1. Propfreis, Setzreis; mhd. zwī; 2. Zweig, nur in der Rda. setsə wy tər fœ̀ẏəl ùf əm tswi an Hab und Gut absolut nichts haben; nhd. Zweig sonst allgem. nàs't. — tswiə, v. pfropfen; M. tswikə.

tsyns'lùpfər, m. dem. tsynslepfərlə, n. Zaunkönig; mhd. chuniclīn (s. Haupt's Zt. VI, 333, 282), später zawnslupffel, zūnslüpfel; ungr. zaunschlĕppchen; vgl. M. tyməs'lùpfər.

tsyp, f., dem. tsipəl, n. 1. Hündin; 2. liederliche Weibsperson; mhd. zūpe, zuppe; pfälz. zaup; westerw. zaubel; henneb. zaupe, zōupe; nds. zippe.

tùft, m. Frost; ebenso ahd. tuft; mhd. tuft Dunst, Nebel, Reif. — tùftə, v. vom Fallen des Reifs.

tùkəs, m. Podex, Gesäss; henneb. dòkes; pfälz. dogges; westerw. dockes; s. Schm. I² 493.

tùmprû, m. Schuttkarren; frz. tombereau. Dieses Wort ist jedenfalls eingeführt worden bei dem Bau der Eisenbahnlinie Strassburg—Paris.

tùmtərwatər, n. pöbelhafter Fluch, Donnerwetter! Etwas gelinder ist ə tùmtərkhæ̀lə Donnerkeil! M. tùntərwatər.

tûpə, m. 1. Pfote, Tatze; 2. verächtlich für Hand, namentl. grosse, breite Hand; mhd. tāpe; M. tâpə, tyopə, tûpə. — **tépəl**, n. dem. von tûpə. 1. Pfötchen; 2. Schlag mit einem Stock oder Lineal auf die aneinander gelegten Fingerspitzen oder auf die flache Hand, eine früher beliebte Schulstrafe; M. táplə. — **tûpə**, v. mit der Pfote oder auf plumpe Weise mit der Hand angreifen, anfassen; M. tâpə. — **téplə**, v. spielend mit der Pfote nach etwas greifen, wie die Katze.

tùrix, präp. durch; in Verbindung mit Adverbien der Richtung bezeichnet tùrix die ganze Strecke nach jener Richtung hin: t. nó auf der ganzen Strecke bis nach unten hin; tùrix nùf, tùrix newər, t. rewər, t. nys, t. neŋ, t. reŋ, t. heŋərə, t. ferə; M. ebenso.

tùrn, m., dem. ternəl, n. 1. Thurm; 2. Gefängnis: en tə t. khùmə; mhd. turn; M. ebenso.

tùrsʻə, m. Strunk; Zss. krytùrsʻə, salotùrsʻə; lat. gr. thyrsus; ahd. torso; mhd. torse; M. torsə.

tûsə, v. schlummern, leicht schlafen; mhd. dōsen; ndl. dosen; engl. doze.

tûtəpœ̂m, m. Sarg; M. tyotəpoim; vgl. Kuhn's Zt. XV, 193 und XVIII, 41.

tyən, v. thun; tərfer t. machen, dass etwas nicht eintrifft; tərtsŷ t. hinzufügen, eine Sachę beschleunigen; ystyən auslöschen, einen Namen oder einen Posten in einem Register oder im Schuldbuch tilgen; óntyən anziehen, ankleiden; Rda.: æ̂n tyən sen einerlei sein: s esʻ mər æ̂n tyən; vgl. M. tų̂; etc.

pətyəxt, adj. (jüd.) reich, vermögend, eig. betucht; hess. betûcht; betûgt; henneb. betûcht.

týp, f. 1. Taube; fem. tíwə, wozu das masc. khitər (s. d.); mhd. tūbe, tūbin, tiūbin; 2. Fassdaube; mhd. dūge; frz. douve.

typər, m. Pferd mit einer rudimentären Hode; syn. typhaŋsʻt; lothr. duperich.

týrə, v. 1. Mitleid haben mit: ər týrt mi! 2. dauern, Bestand haben; mhd. dūren, tūren. — **týrə**, pl. nur in der Rda. týrə-n-àn æ̂nə læ̂iə jmd. bedauern; týrə trón læ̂iə sparen, schonen; mhd. diu tūre.

týs, adj. still, gelassen, zahm; frz. doux, douce; pfälz. ein duser Mensch = eingezogen, sittsam; M. ebenso.

tysə, adv. draussen, aussen; Murner dussen; mhd. da ūȝe, dūȝe.

pətýsəlt, adj. betrunken; zu mhd. betūʒen betäubt sein; ndd. dûsel Schwindel.

týtes'əl, n. Distel, Lactucella; mhd. dūdistel.

fərtyts'ə, v. vertuschen, verheimlichen; mhd. vertuschen; hess. verdutscheln.

tyxlə, v. in geduckter Haltung gehen mit einem gewissen Schuldbewusstsein; frequent. zu mhd. tūchen; s. Kluge Etym. Wtb. sub ducken.

Ù.

ùf, präp. auf, nach: ùf Tsàwərə nach Zabern, ùf Àmérikhà nach Amerika; ellipt. für ‚verbraucht, aufgebraucht‘: t krùmpêrə sen ùf! M. ebenso.

ùmətùm, ùməstùm, ùməstùms, adv. eig. um und um, überall; henneb. ömmedöm; vgl. From. II, 225; tirol. umádum rings herum.

ùmselik, ùmseli, adj. körperlich leidend, mit allerlei Gebrechen behaftet, schwächlich, kränklich; wahrscheinlich so viel wie ‚unselig‘, das nach got. sēls so viel bedeutet wie ‚untauglich‘.

ùŋ-, ùn-, Vorsilbe un-; M. ebenso. — ùŋkàti, adj. unartig, ungehorsam, unfolgsam (von Kindern); M. ùŋkàtik. — ùŋlitsəm, adj. empfindlich, ungeduldig, eig. unleidsam. — ùŋmyəs, f. unangenehme Arbeit, Unannehmlichkeit; M. ùŋmyùs. — ùŋs'let, n. Talg; mhd. unslit. — ùŋwáiə, adj., nur in der negativen Rda. nit ù. sen umgänglich, nachgiebig, gefällig sein, mit sich reden lassen: ər es' khèn ùŋwáiənər kharəl. — untirli, adv., ū. met èps ùmkén, nur in dieser Verbindung: rücksichtslos und gleichgültig mit etwas umgehen; mhd. untiure gering, gleichgültig.

ùni-, adv. ohne, nur als erstes Compositionsglied in ùnikes't vorgestern, ùnináxt, ùnitnáxt vorgestern abend. Hierher gehört auch ùnænslèts't, vorletzt.

ùrs'əl, n., eig. Ursula, Schelte für ein dummes, unbeholfenes Mädchen: ty tœyps ùrs'əl!

V.

(Siehe F.)

W.

w á i, m. Weg, Richtung: wèlə wái sol i s s'nítə nach welcher Richtung soll ich es schneiden? tə làŋə, tə præitə wái der Länge, der Breite nach; tènə wái auf diese Weise; khènə wái auf keine Weise, auf keinen Fall; ùm tə wái in der Nähe, anwesend, zur Hand: es' nièmə ùm tə wái? s es' èps ùm tə wái es ist irgend etwas los; àləwái, adv. jedenfalls, allerdings, freilich, gewiss, natürlich, selbstverständlich, wenigstens, oder fragend: wirklich? ist es wahr? æ̀nə wái, adv. gleich, gleichgültig: s es' æ̀nə wái wy mər s màxə es kommt nicht darauf an, wie wir es machen; tən-àntərə wái, auf die andere Weise, sonst (wie mhd. anders Gudr. 607); mintwáiə meinetwegen, zum Beispsiel: wan ex m. sœ̀yə tát wene ich z. B. sagen würde; eŋerwáiə lùn, v. unterlassen (vgl. Nib. 806,2 under wegen lāʒen, Gudr. 367; wáis'isər, m. kleines Geschwür am Augenlid, Gerstenkorn; vgl. M. wèrlə; əwak, adv. weg, fort; mhd. enwëc.

w a i ə r; adv. wahrhaftig, wahrlich, in der That; iù waiər! Bekräftigungsformel; mhd. Komp. wæger zu wæge Uebergewicht habend; Fisch. weger; M. wákər, wáiər.

w æ̀ i s à k, m. Doppelsack aus Leinwand, der auf der Schulter getragen wird, Quersack; mhd. wātsac; M. wèitsàk; älter wotsack, watsack.

w æ̀ i s ə, m. Weizen; mhd. weiʒe; M. wèisə.

w æ̀ i t l i, adv. wahrscheinlich, vermutlich: ər wùrt w. nit t hæ̀m sen er wird wahrscheinlich nicht zu Hause sein; mhd. wætliche.

w æ̀ i x ə, v. durchprügeln, eig. schlagen bis man weich wird, mhd. weichen.

w à k ə l s' t æ̀ n, m. Kieselstein; ahd. waggo Kieselstein, zu mhd. wac Woge, Wasser, Fluss; mhd. wacke; M. wàkə.

w à k ə s, m. Landstreicher, Vagabund, Taugenichts; zu lat. vagus; frz. vagabond; M. ebenso. Die Endung — əs aus lat. — us findet sich auch in notàriəs Notarius, Notar; in Strassburg wird dieselbe oft scherzweise angewandt, wie z. B. in pæxəs der Schuster, welcher mit Pech arbeitet (vgl. auch parnəs, ryexəs) oder in Eigennamen, wie z. B. Wikəs Victor.

w a l s', adj. welsch, französisch; M. ebenso; mhd. walhisch, welisch, welsch. — w a l s' ə r, m. wals'i, f. wals's, n. Welscher, Franzose; 2. Kind, welches undeutlich spricht;

M. wals'ər. — wals'ə, v. undeutlich sprechen. — kəwals', n. undeutliches Sprechen: met tèm kəwals'! — wals'lànt, n. die dem Elsass zunächst gelegene französische Gegend, spez. wird im Zornthal und im Ackerland namentlich die Gegend von Schirmeck, Saales, Waldersbach, Fouday etc., darunter verstanden, wohin die Kinder wohlhabender Eltern vom Lande in die Pensionen geschickt wurden, damit sie die französische Sprache erlernen sollten; M. wals'lạt. — hèkəwals', n. eig. Heckenwelsch, die französischen Patoismundarten Lothringens, und dann allgemein jede unverständliche Sprache überhaupt: tèr rèt klœw i, hèkəwals'! Ueber die Herkunft dieses Wortes s. d. Feuilleton der Landeszeitung für Els.-Lothr. 4. Jhrg. 1887, Nr. 61.

walti, adj. welk, verwelkt; mhd. wëlc.

wams'təl, n. dem. von wàms't Wams der Frauen und Mädchen; mhd. wambeis, später wamsel, wamsal; mlat. wambasium, zu got. wamba.

wàn, f. Getreideschwinge, Futterschwinge; mhd. wanne, M. ebenso. — wanəl, n. kleines flaches Körbchen; älter wenlyn. — wànə, v. das ausgedroschene Getreide mittels Schwingens in der Getreideschwinge von der Spreu sondern; mhd. wannen; M. ebenso.

wàŋs't, m. Wanst, dicker Leib bei trächtigem Vieh; auch als Schelte für korpulente Personen; mhd. wanst.

wàntlys, f., pl. wàntlis Wanze; mhd. ahd. wantlūs; M. wantlə.

warikli, adj. sonderbar, seltsam, eigentümlich, spassig; ə wariklis ks'aft eine eigentümliche Sache; s khùmt mər sù w. fór; M. warkli.

warli, adv. wahrlich, wahrhaftig ;mhd. wærlīche.

wárs'àft, f. Bürgschaft; Geiler wärschafft; mhd. wërschaft Sicherstellung, Gewährleistung des Besitzrechtes.

wárt, 1. adj. wert; s es' nit tər wárt es ist nicht der Mühe wert, es lohnt sich nicht; 2. subst. Wert, Bedeutung: tes hèt khèn wárt das hat nichts zu bedeuten, das schadet nichts!

warwərei, f. Werbung eines jungen Mannes um ein Mädchen; Rda. ùf t warwərei kén von einem jungen Burschen, der in Begleitung einiger älterer Freunde oder Verwandten sich zur Nachtzeit in das Haus seiner Geliebten begibt und bei ihren Eltern um die Hand derselben bittet; sind dieselben dem Werbenden gewogen, so geben sie in der Regel einen kleinen Schmaus zum besten. — warwər, m. der auf Werbung ausgeht; zu mhd. wërben.

wásə, n. Anwesen, Besitztum; Rda. nit làŋ wásəs màxə keine Umstände, kurzen Prozess machen.

wasəl, n., pl. waslə Sommersprosse.

was'pəl, n. Wespe; mhd. wespe. — was'pəlsnès't, n. Wespennest.

wàtəl, m., dem. watələ Wedel, allg. für das unübliche Wort Schwanz; mhd. wadel; M. ebenso. — s'tæiwàtəl, m. Haarbusch aus Haaren des Pferdeschwanzes an einem hölzernen Griff befestigt, zum Abstäuben der Pferde. — watlər, m. der beständig umhertrippelt; Pferd, welches beständig mit dem Schwanze die Mücken abzuwehren sucht; mhd. wadelære Umherschweifer.

watər, n. Wetter, Gewitter: s es' ə water àm himəl. — watərhifəl, n. kleiner halbtrockener Heu- oder Grummethaufen am ersten Abend nach dem Abmähen; am 2. Tage werden gewöhnlich 10 derselben zu einer s'ip (s. d.) auseinandergestreut. — watərtaxəl, n. kleines Dach über den Fenstern eines Hauses zum Schutz gegen die Witterung; scherzweise auch für den Schirm einer Mütze. — halwatər, n. Blitz, eig. helles Wetter: s læit h. es blitzt; Rda. ks'went wy ə halwatərlæi blitzschnell; mhd. wëterleichen zu leichen springen; M. watərlèixə.

wàxpər, adj. 1. wach, früh aufstehend, eig. wachbar; 2. geistig geweckt, von Kindern; M. ebenso.

wé, adj. weh, unwohl, ohnmächtig: s es' əm wé worə er ist ohnmächtig geworden; welə-n-ə wé, seltener welə-n-ùn wé sehr schlecht, vom Befinden. — wé tyən, v. schmerzen; mhd. wê tuon, Gudr. 1219, 4; wé ks'án sehr müde und abgespannt werden infolge allzugrosser Anstrengung: s es' mər wé ks'án tərpi.

wèkə, m. 1. Keil; 2. Backwerk von verschiedener Länge, das an beiden Enden keilförmig zugespitzt ist; mhd. wecke; M. ebenso. — fərwèkə, v. mittels eingetriebener Keile befestigen, festkeilen; M. ebenso.

wél, adj. wild, unbändig, spez. roh: wél flæis' rohes, der Haut entblösstes Fleisch an Wunden; mhd. wilde.

welə, m. Wille; mhd. wille. — ówelə, m. Abneigung, Ekel vor etwas.

welə, adj. aus Wolle verfertigt.

wèlər, wèl, wèl(s), pron. interr. welcher, welche, welches; wèlər etc. ist niemals Relativpronomen (s. wy); M. wèlər, wèli, wèl.

wèni, adj. wenig; als präd. Adj. hat es die Bedeutung gering, klein, unbedeutend, schwach, wie mhd. wēnec. — ə wènt ein wenig, etwas.

werikə, v. nur in dem Ausdruck s tæik w. den Brotteig formen; älter wircken; mhd. wirken; M. werkə. — — weriktélə, m. Dielen, auf welchem der Brotteig geformt wird; M. syn. werkprat.

werikə, adj. aus Werg verfertigt: werikə korn, werikə tÿəx; mhd. wirkīn.

wes', m. Kopfring, auf welchem Lasten getragen werden; mhd. wisch gewundenes Stroh; M. ebenso. — ə wes' einige, etliche: ə kàntsər wes' viele, sehr viele (syn. le'sièrəs). — wes'əl, n. Büschel, ein wenig: ə w. s'trû; ə w. krùmpêrə einige wenige Kartoffeln. — khérwes', m. Staubbesen; M. khièrwes'. — s'trûwes', m. Strohwisch, Strohbündel.

wesə, v. wissen, verstehn; mhd. wiȥȥen; wæiskot, Beteuerungsformel, wahrhaftig; mhd. weiȥgot, a. Heinr. 925.

wes'plə, v. mit den Fingern hin- und hertasten, in fortwährender Unruhe sein, von Kindern; mhd. wispeln zischen, pfeifen; M. ebenso.

wès'tərwent, m. Westwind; mhd. westerwint, Gudr. 13.

wet, f. Flechtreis, zähe Flechtrute; mhd. wite, wide, Strang aus gedrehten Baumzweigen zum Aufhängen, Gudr. 296; bair. wid, wide; wetter, wid; ungr. witte; ndd. wede, wed, wêe; engl. with, withe.

wetəràŋ, m. spitzfindischer, ränkevoller, streitsüchtiger Mann; tes es' ə-n-àltər wetəràŋ! frz. vétéran.

wetərs'tryp, f. ein dem Kamm sich nicht fügendes Haarbüschel, das sich sträubt gegen den Kamm; zu mhd. strûben; s. s'trywəl.

wetmàn, m. Witwer; mhd. witman; M. wetleŋ; ndl. wêdeman. — wetfrœÿ, f. Witwe; mhd. witvrouwe; Köln. 15. Jh. witfrauwe.

wets', m. nur in der Verbindung en æm wets' auf einmal, plötzlich, unversehens: en æm wets' es' ər às wetər tû in einem Nu ist er immer wieder hier. — fərwets'ə, v. erwischen, ertappen, fangen; ər hèt sə fərwets't er hat ordentlich Prügel bekommen; tènə hàn sə fərwets't den haben sie überlistet, betrogen. — yswets'ə, v. entwischen, aus der Hand gleiten.

wètùŋ, f. Wette; ùm ə wètùŋ, wàs kelts? wollen wir wetten, was gilt es? Eine andere Aufforderung zu einer Wette lautet: wàs kelts kəwèt? eig. was gilt es, gewettet?

wièsʿt, adj. 1. hässlich, unschön; 2. ungesittet, roh: ə wièsʿts klæit, wièsʿt watər, ə wièsʿtər kharəl hässlicher Mensch, roher Geselle, sex wièsʿt màxə od. tə wièsʿtə màxə durch nachdrückliche Geltendmachung seiner Meinung einen schlechten Eindruck hervorrufen; mhd. wüeste.

wiètəkhér, n. das wütende Heer, die wilde Jagd; böse Kinder werden eingeschüchtert durch die Drohung: ia ia, wort nùmə, s wiètəkhér khùmt, ùn nemt ti met! mər mænt krót s wiètəkhér khùmt, sù ket tysə ə sʿtùrm! Vgl. Alsatia pro 1858, pag. 58 ff.

wièxə, m. Docht; ə wièxə en tər nós hàn eine Rotznase haben; mhd. wieche.

wil, f. Weile, Zeitraum; mhd. wīle, wīl; M. ebenso. — **àləwil**, adv. stets, immer, von jeher; hess. alleweile jetzt, eben, im Augenblick. — **tər wilsʿt**, adv. während der Zeit, unterdessen; tər wilsʿt tàs er khùmt während er kommt, mhd. die wîle daȝ so lange als, a. Heinr. 621; Gudr. 533; M. tər wil.

wipsmènsʿ, n., pl. wipslit Frau (im reinen und gewöhnlichen Sinne des mhd. wīp); vgl. ags. wīfman; (s. mànskharəl); M. syn. wiwərfolk.

wisə, v. weissen, tünchen; mhd. wīȝen; M. ebenso. — **wisət**, f. in Wasser aufgelöster Kalk, zum Uebertünchen der Wände; M. wistə.

witərsʿ, Kompar. von wit, weiter; so auch M.

wólə, v. mit einem walzenförmigen Holze den Teich zu einem Kuchen platt drücken; mhd. waln; M. wâlə. — **wólholts**, n. cylinderförmiges Holz zum Plattdrücken des Teiges; M. wâlholts; s. auch plox.

wórtsəl, f., dem. wártsələ, n. Warze; mhd. warze, daȝ werzelīn, werzel.

wós, n. Wachs; mhd. wahs. — **wásə**, v. mit Wachs bestreichen od. überziehen. — **wásə**, adj. von Wachs.

wósə, v. wachsen; Fisch. wasen; Rda. wósə wy ə iùŋər hùnt sehr schnell wachsen; mhd. wahsen.

wósə, kràswósə, m. Rasen; Keisersb. waszen; obd. md. wasen; mhd. wase; M. wâsə.

wótə, m. Wade; mhd. wade, m.; M. wâtə.

wóxt, f. Wache, spez. Nachtwache, Wachlokal: ùf t wócht fièrə; mhd. wachte; M. wâxt.

w œ̂ ẏ, f. Wiege; mhd. wage; ahd. waga; M. wâk. — w œ̂ ẏ ə, v., iter. wáilə wiegen; M. wâkə, wâilə.

w û f ə, m. Wappen; mhd. wāfen.

w ù n t ə r f e t s, m., dem. wùntərfetsəl neugieriger Mensch; wàs hès' en tim khòrp? wùntərfetslə! Hinsichtl. der Ableitung s. From. 3, 218; M. wụ̂tərfets. — w ù n t ə r f e t s i, adj. neugierig; M. wụ̂tərfetsik.

w ù r f, m á i w ù r f, m. Sensenstiel; mhd. worp, wurf, zu wërfen; md. wurf; M. ebenso.

w ù r i ə, v. mit Anstrengung schlucken, würgen; mhd. würgen; M. ebenso. — f ə r w ù r i ə, v. erwürgen, ersticken, vor Zorn fast sprachlos werden: ər es' s'ièr fərwùrit fər tsorn; M. ebenso.

w ù r m a t s i, adj. von Würmern angefressen, wurmstichig: ə wùrmatsixər àpfəl, wùrmatsis holts; Geiler wurmässig; mhd. wurmæʒec.

w ù r t, m., fem. wertə Wirt, Wirtin; mhd. ahd. wirt Eheherr. — w ù r t s h y s, n., oder wertei, f. Wirtschaft, Gasthaus. — w e r t ə, v. Wirt sein; mhd. wirten = bewirten; ahd. wirtōn = schmausen.

w y, wi (unbetont), wý, wí (betont); 1. adv. wo, wie: wy ànə wohin, wy hàrə woher, tsaməls wy damals als; 2. Relativpron. welcher, welche, welches: tsalər màn wy tû es' kəwán jener Mann, welcher hier war.

w ẏ ə s' t ə, m. Husten; mhd. huoste; ahd. huosto mit abgefallenem w aus älterem * hwôsta; ndl. hoest; engl. dial. whoost; M. wyùs'tə.

w y l ə, f., dem. wiləlǝ, n. Kosename der Gans; ganz allgem. ist wylə, wylə, khóm! der Lockruf für die Gans, wie bìle in Hessen für die Ente (dafür bei uns tít, tít!); harz. hulle; s. Grk. 3, 309.

w y t s' ə l, n. dem. wyts'ələ, wits'ələ, n. junges Pferd, Fohlen: Rda. heŋə nys s'lœ̂ẏə wy ə iùŋs wyts'əl sehr ausgelassen sein; M. mùts'əl; pfälz. hutschela; ungr. multschchen.

Y.

y œ̂ w ù ŋ, f. Wirrwarr, grosse Unordnung, Durcheinander; wahrscheinl. zu mhd. üebunge beständiges Thun und Treiben, Geschäftigkeit.

ys, Präp. und Vorsilbe aus; mhd. ūȥ. — ysəwanti, adv. auswendig, aussen, an der Aussenseite; in der Fremde, auswärts, verreist: ər es' ysəwanti. — ysklẏœẏə, v. ausklügeln, den Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkung ausfindig machen; mhd. kluegen. — ysmàxə, v. 1. ausmachen: krùmpère ysmàxə; 2. scharf beurteilen, kritisieren, Böses über jemd. sagen: tèr khàn niks às t lit ysmàxə!

Z.

(Siehe ts unter T).

III.

Ein Strassburger Vogelbuch

von 1554.

Mitteilung von

Ernst Martin.

Auf der Züricher Stadtbibliothek fand ich in einem Sammelband, bezeichnet Varia, L 191 a unter Nr. 12 ein in Strassburg 1554 ohne Namen des Verfassers erschienenes Buch, welches die Vogelarten aufzuzählen und gelegentlich kurz zu schildern unternimmt.

Der Druck ist in klein 4°, umfasst 12 Blätter, welche A-C als Bogenzeichen tragen. Blatt A II und A III enthalten die Vorred dises Büchlins, etwa 112 Verse. Der eigentliche Text umfasst ca. 600 Verse. Am Schluss steht nur: End dises Büchlins.

Poetischen Wert hat dieses Gedicht kaum. Die Vorrede erzählt von einem Spaziergang, bei welchem der Dichter an einem Quell einschläft, dann den Vorsatz fasst, alle Vögel namentlich aufzuführen, ausser denen, welche er etwa vergesse oder gar nicht kenne.

Dagegen ist für die Kenntnis der elsässischen Sprache im 16. Jahrhundert wohl einiges aus diesem Verzeichnis zu gewinnen. Hat doch jede Gegend ihre eigenen Namen für Tiere und andere Naturgegenstände. Aus diesem Grund begnüge ich mich die Namen der Vögel auszuziehen und zwar so wie sie am Rande der Verse ausgehoben werden. Die Namen, welche

nur in den Versen selbst, nicht in den Randnotizen vorkommen, sind im folgenden eingeklammert; ebenso die Bemerkungen, welche besonders den Humor des Dichters kennzeichnen. Wiederholte Namen sind nur einmal genannt.

Zahlreiche Vogelnamen sind uns auch sonst in elsässischen Quellen überliefert, so bei Konrad von Danckrotsheim; und besonders in dem durch mehrere Exemplare erhaltenen Vogel-, Fisch- und Tierbuch L. Baldners von 1666, worüber Dr. List in der Strassburger Post von 1884, 12. Mai, Amtsgerichtsrat Seelig in der Bayerischen Fischerei-Zeitung 1885 Nr. 15, und F. Reiber im Bull. de la Soc. d'hist. nat. de Colmar 1886/87 berichtet haben.

Ein kurtzweilig gedicht / von namen / art vnd

natur aller vôgel / in reymen
gestelt / vnd gantz
lustig zu lesen.

* * *

Disz bůchlin macht dir bald bekant
Wie alle vogel sind genant.
Sie sind in wålden oder lufft /
In bergen / thålern oder klufft.
Auch in wassern oder wôrden /
Sie alle hie bschriben werden.
Ir art / natur / würt für gestelt /
In kurtz begriffen wie dirs gfelt.

§ Gedruckt zů Straszburg / in Hans
Knoblochs druckerey.
M. D. LIIII.

Adler. Greiff. Trapp. Strausz. Pellican. Phenix. Kranch. Pfoh. Storck. Muser. Stockar. Geyer. Habich (Wer hab ich hett / im haus nit brist / Ich nem den hab ich hin vnd hin / Vnd liesz den hett ich jmer sin). Weyhe. Stosser. Busant. Schwan. Papagey. Atzlen. (Herren. Hetzen.) Sitticus. Birolff. Gutzgauch. Falck. (Baumfalck. Stoszfalck. Geyrfalck.) Blawfůsz. Sperber. Wannenwey. Dûlen. Kreyen. (Nebelkrey. Winter- vnd Thůrnkreyen. Rappen. Kopp. Steinrappen. Rammen. Nachtrammen. Hugen.) Kautz. (Klugen. Wald- vnd Steinkutzen.) Eulen. (Waldeul. Nachteulen. Kirch vnd Oreulen. Schleyer eyl.) Tauben. (zam Taub / wild vnd kriechisch / Feldtaub / plochtaub / citrinisch.

Turteltaub / hûltaub / ringeltaubn. Holtztaub — man bacht weinachttauben — Weintaub / Kopffhirntaub — die thûn mir treflich vil zû leydt[1] — Feldrecken / haus- vnd kirchrecken.) Wasservogel. (Reyger. Fifitz. Mebb. scharb. wasserthûl. girlitz. Spirer. mackbilisz. rothbein. Fisterling. leffeler. Rothknillis. schniring. regerlin. Schmirlen. deffet. steingellelin. Kernel. Breitschnabel. rackhals. Reinkoppel. weisz vnd grawe nunn. Weinkernel. Fifitzkôppel. Koppriegerlin. Lässel. baumgansz. ganserer. dauchen. schmyhen. Glûten. pfaffen. schnebler. nûnnlin. enten. Wildwasserendt. zam endten. Mistendt. hausendt. plaw endten. Bachendt. student [spasshaft :] — wann ein student nit recht gebürt wie bald er zu einer gansz würt. — Eyglin. roszdrecklin. dressel. Sehschwalm. ringelspat. Bomerlin. Rothplettel. schollenstôsserlin.) [Singend vögel :] Nachtigall. Trostel. Amsel. Wachtel. Girlin. Ziszlin. (Reitherzû.) Spreh (den man ein staren nent). Specht. (Grûnspecht. Schwartzspecht. Schiltspecht. hûlspecht. Rotspecht. gesprencklet.) Meyvôgel. (Rûfft leuszklûcker vnd birsener. Gerschwalben / wegfleck. zyters. Gickerlin graw. Erdfleckel. gickerlin grûn. Weidengickerlin. Roller. weckolderziemer. Rorgicz. misteler. sprintzel.) Dorndrewer. (nusbickel. Neunmörder. sonnenplickel. Werckkengel. sprintzlin. windthals. Baumkleber. Nachtrapp. gaulhamer. markern.) Meysen (— drum heb ich an am pfannenstil — brantmeysen. blawmeysen. hâlmeysen. kolmeysen. bachstelzen. murmeysen. koppelmeysen. Fincken — mancherley / finck / finck / finck / ist doch ihr geschrey —) Distelfinck. Flachsfinck. Danfinck. Kirsfinck. Stellfinck. Zunfinck. Waldtfinck. Bûchfinck. Brûchfinck.) Gensz (Wildgensz. Hagelgensz. Schnegensz. Wassergensz. Rheingensz. Seegensz. Riet / Weydgensz. Rorgensz. gensz im Riesz. Stupffelgensz. — gebraten vnd ein Sansoney / Dasselb ist ein recht gänszgeschrey —) Lerchen (Feldtlerch. lerch im wald / im tobel. Herbstlerch. lerch mit dem kobel.) Schwalmen. (Hauszschwalmen. Rauch- vnd Rheinschwalmen.) Spatzen. (Hauszspatz. Rhorspatz. Spetzel.) Vogelkônig den man meuszkônig nent. (die jm schmälich zunschlüpffer sagen / er würdts jhn nit lang vertragen, auch regenvogel.) Hanen vnnd Hennen. (Haushan. Zeithan. Vrhan. Kothan — den man sunst nennet ein widhopff. — Kirchhan. Haselhan. Fasethan. Capaunen. leghenn. junghenn. brûthenn.) Wasserhünlin. Kramatsvogel. (Andtvogel. Eyszvogel. Brachvogel. Kirszvogel. Halb-

[1] Vermutlich Bezeichnung des Rausches.

vogel. Gelvogel. Rotvogel. Kutvogel. Meyvogel. Spotvogel. Stellvogel. Speyvogel — disz vôgel kônt nit all fliegen. — Lockvogel — sindt schamper bescheid / wer witzig ist sie allweg meid. — Zeitvogel. Kreutzvogel. Wettervogel. Kammervogel.) Ob fledermeusz auch vogel sind. (Schneehûn. Repphûn. Haselhûn. Feldthûn. Gricker. Rotprüstlin. Rhorpfusz. Rotschwentzlin.) Mucken. (graszmuck. Hundsmucken. Hirnmucken. Weinmucken. Wintermucken. Spitalmucken. Roszmucken. Zwyfalter. Schnocken. dreschlin. Hergotsvogel. heimelyn. Johanswürm. Wefftzen. bremen. hurnusz. bromsen. Angel. sticher. homsen.) Imen oder Bienen. Kefer. (Meykefer. goldtkefer. roszkefer. Vogelkürisz.) Schröter — der einsmals den adler kriegt hat Dem kroch er also vil vnd lang nach Bitz er jhn im nest überzoch.

IV.

Eine Strassburger Dichterin

aus dem Anfang des XVIII. Jahrhunderts

geschildert von

Ernst Martin.

Das Elsass nahm an der deutschen Dichtung auch damals Teil, als diese ihrem Wert und ihrer Wertschätzung nach am tiefsten gesunken war. Dass unter den Sprachgesellschaften zur Zeit des 30 jährigen Krieges auch eine Strassburger, die Aufrichtige Tannengesellschaft sich befand, berichten alle Litteraturgeschichten; weniger bekannt ist ein etwa hundert Jahre später bestehender Verein.

Davon berichtet Megalissus (Georg Litzel) in seinem Buch «Der undeutsche Catholik oder Historischer Bericht Von der allzu grossen Nachlässigkeit der Römisch-Catholischen, insonderheit unter der Clerisey der Jesuiten, In Verbesserung der deutschen Sprache und Poesie» . . . Jena 1731, S. 35, wo zu den bekannten Sprachgesellschaften des 17. Jahrhunderts noch hinzukommt: «Das poetische Kleeblatt in Strassburg», mit folgender Anmerkung: «Von der Gesellschaft des poetischen Kleeblats thut die Historia Literaria annoch keine Meldung. Ich kan aber zur Nachricht dienen, dass solche ihren Anfang genommen mit dem Anfang dieses Jahrhunderts, und war der Stifter derselben Joh. Christoph Artopäus Hist. & Eloq. P. P., die vornehmste Mitglieder waren Joh. Caspar Khun, Phil. Moral. und nachmals Hist. & Eloq. P. P. Joh. Philipp Bartenstein

Log. & Met. P. P. Licent. Wieger, der Stadt Strassburg Actuarius, welcher unter dem Namen Regewius Sonntägliche Andachten über die Evangelien in deutschen Oden herausgegeben: Herr Künast und Samuel Artopäus, P. L. welcher aus dem Commentario, den er über Schraderi tabulas Chronologicas verfertiget, bekannt ist: und andere mehr. Mit welchen aber die ganze Gesellschaft bereits abgestorben.»

Eben dieser Schriftsteller fährt S. 37 fort, indem er die deutschen Dichterinnen lobt: «Und hiezu gehöret fürnemlich, nebst der gelehrten Frau von Ziegler in Leipzig, die Zierde des heutigen Frauenzimmers, welche alle vorhergegangene Poetinnen in sehr vielen Stücken übertrifft, die unvergleichliche Frau Catherina Salome Linkin in Strassburg, die nicht nur der deutschen und französischen Sprache vollkommen Meister ist, und die Lateinische nicht uneben verstehet, sondern auch der gelehrten Welt so herrliche Proben ihrer Geschicklichkeit vor Augen geleget, die mehr zu bewundern sind, als dass sie nach Würdigkeit können geschäzet werden. Ihr erstes Gedicht, welches sie öffentlich austheilen liess, war, da ihrem Eheliebsten, Herrn Jeremias Eberhard Link, die Rectorats-Würde, den 20. Nov. 1721, von der Universität zu Strassburg zum andernmal übergeben wurde: und da ihr seliger Vater, Herr Joh. Heinrich Felz, den 27. Oct. 1723 solches Amt zum fünftenmal auf sich nahm, machte sie das andere, darinnen... Nebst vielen andern, die noch nicht gedruckt sind, übersetzte sie des P. Corneille Tragödie, Polyeuctes genannt, aus französischen in deutsche Reimen, mit solcher Kunst, dass die Uebersetzung an vielen Orten das Original selbsten übertrifft: zum Exempel, da Act. 5, Scen. 5, pag. 146 und 147, die Paulina ihren mörderischen Vater Felix also anredet:

Père barbare, achève, achève ton ouvrage,

hat die Poetin das heroische Gemüth der Paulinä mit dem Wort b r i n g, b r i n g (wegen des murrenden Gethöns des Buchstabens r) weit besser und natürlicher ausgedrückt, als der Franzose mit seinem gelinden und zischenden achève, achève.

G r a u s a m e r V a t e r, b r i n g, b r i n g n u n d e i n W e r k z u m E n d e.

Diese vortreffliche Tragödie wurde gedruckt zu Strassburg, 1727 in-12.»

Die beiden angeführten Oden und die Polyeuctübersetzung fand ich zwar in keiner elsässischen Bibliothek, wohl aber in der zu Zürich, erstere beiden im Sammelband Gal. Ch. 40, die letztgenannte unter Gal. Ch. 298, alle gewiss aus Bodmers Nachlass stammend. Dagegen ist die Uebersetzung der christ-

lichen Sonette von Drelincourt, welche Strobel Gesch. d. Els. 5, 206 unserer Dichterin zuschreibt, mir nicht zu Gesicht gekommen.

Den Titel des Polyeuctes verzeichnet Gödeke, Grundriss 2. Aufl. III, S. 357 und genauer 365. Ohne das etwas überschwängliche und oberflächliche Lob Litzels durchaus unterschreiben zu wollen, möchte ich die Uebersetzung doch zugleich treu und korrekt nennen. Einzelne Sprachformen wie: ich stirb, die umlautlosen Formen: er halt, laufft, die synkopierten wie: schneidt, zugericht sind durch die Mundart entschuldigt, ebenso der Ausdruck Jast (Aufregung), Pracht als masc. Bemerkenswert scheint, dass die Vertraute der Paulina in respektsvoller Anrede die 3. Sing. gebraucht: sie sieht = vous voyez. Akt wird durch Abhandlung verdeutscht.

Als Probe diene aus der Rede der durch Polyeucts Märtyrertod bekehrten Paulina (V, 5):

Ich seh / ich weisz / ich glaub / ich bin vom Wahn befreyet /
Disz glücklich Blut hat mich getaufft und eingeweyhet /
Als Christin siehst du mich: ist's nicht genug geredt?
Erhalt durch meinen Tod den Stand / der dich erhöht.
Geh / förchte Decius / geh förchte nur Severen /
Du must mein Mörder sein umb deinen Fall zu wehren.
Es rufft mir Polyeuct zu dem beglückten End u. s. w.

Noch ein Wort von den Beigaben. Das Werk hat die Dichterin «Ihrem Hochwehrtgeschätzten Herrn Vatter» gewidmet. Ausser ihrer Widmung in Versen hat ihr Gatte folgendes Lob beigesteuert:

Ich habe dir gezeigt / mein Kind! die Wort zu binden /
Nun läszt der Himmel mich das grosze Glücke finden /
Dasz meine Schülerin den Meister übertrifft /
Und sich zu ihrem Ruhm ein ewig Denkmahl stifft.
Dich ziert noch mehr; du kannst die Kunst mit Tugend reimen /
Und lässest meiner Lieb von keinem Unfall träumen /
Dein Hertz ist rein und treu. Mein Stand ist ohn Vergleich /
Und ich besitz in dir ein irrdisch Himmelreich.

Endlich folgt von Joh. Jakob Witter, dessen Catalogus cod. manuscr. in bibl. comendae ord. S. Johannis Arg. 1749 noch jetzt wohlbekannt ist, eine Ode zum Preise der Dichterin und der Ihrigen.

Von den Oden unserer Dichterin ist die eine, auf das zweite Rektorat ihres Gatten, in Strophen geschrieben, von denen die 6. und letzte folgenden Wortlaut hat:

Mir aber wolle GOtt noch diese Gnade geben /
Dass mein in reinster Treu Dir stäts ergebnes Hertz

Ohnausgesetzet mög nach Deinem Willen leben.
Denn dieses wäre mir ein rechter Seelen-Schmertz /
Wenn ich nicht leben könt nach dessen Wunsch und Wincken
Ders recht von Hertzen meint mit seiner treuen **.

Die andere an den Vater gerichtete Ode möge es gestattet sein vollständig abzudrucken.

Als dem
S. T.
HERREN
Johann Heinrich
Feltz
J. V. D. Cod. & Feud. Cons. Profess. Publ. ord.
Facultatis juridicae wie auch des Collegiat-
Stiffts St. Thomae Canonico
Seniori,
in der Königl. Freyen Statt Straszburg
Die
Rectorats-
würde
Zum Fünften mahl
Von der allhiesigen Vniversität
zu Straszburg
Mittwochs den 27. Octobr. MDCCXXIII mit gewöhn-
lichen Ceremonien übergeben wurde,
Hat in gegenwärtigen geringen Zeilen
freudigst Glück wünschen wollen
C. S. L.

Straszburg / gedruckt bey Daniel Maag.

---

(1) v (Vignette: Themis in Blumenranken.)

Die Edle Poësie kan sich mit Recht beklagen /
Da mancher Sänger jetzt sich auf das reimen legt.
Die Ungerechtigkeit ist auch nicht zu ertragen /
Wenn wer es nicht verdient / von Ihr den Nahmen trägt.
Ja die Verwegenheit konts nimmer höher treiben!
Als dasz ein schwaches Weib sich so viel untersteht /
Von seinem schlechten Zeug gar öffentlich zu schreiben.
Ist's möglich / dasz es weisz / wie weit es sich vergeht?
(2) r Kennt es die Reglen nicht / die die Gesetze geben /
Krafft deren sein Geschlecht ohnfähig wird erkandt
Zu aller Wissenschaft. im Burgerlichen Leben
Ist nicht / was wichtig ist / von Weibern abgewandt?
Und dies wär noch gering und leidentlich zu schätzen /
Weil es sehr schmeichelnd ist vor unsre süsse Ruh.

Denn viele wollen uns der Menschheit gar entsetzen /
Und endlich schliesset uns der Pers [1] den Himmel zu.
So bleibt es denn dabey: Ein Weibsbild wird gebohren
Zu leben in den Tag in einer stäten Nacht.
Denn alle seine Lust zu lernen ist verlohren /
Weil sie durch die Gesetz untüchtig ist gemacht.
Dasz alles hätte mir / Hochwerther sollen zeigen
Dasz ich den kühnen Sinn auffs allerhöchste treib
Bey Deiner hohen Ehr den Pindus zu besteigen.
Doch Edler / siehe an als Vatter was ich schreib.
Denn weil ich nur allein mit diesen schlichten Zeilen
Ein Zeugnus meiner Treu und Kindespflicht Dir leist /
So wird man an dem Werth der Vers sich nicht verweilen /
Da sie gedichtet sind von meinem schwachen Geist.
Nur mein ergebnes Hertz in etwas zu erklären /
Hab ich dis wenige hier zu Papier gebracht.
Und wenn auf diesem Blatt schon hundert Fehler wären /
Hat meine Pflicht jedoch an keinen nicht gedacht.
Ich bitt / Du wollest Dich mit Liebe zu mir neigen;
Ich kenne Deine Treu und Deinen Vatters Sinn.
Von Deiner Freundlichkeit weisz ich so viele Zeugen /
Dasz ich vergessen muss / wie schwach und blöd ich bin.
Die Freude lässt mich nichts als frohes Wünschen dencken /
Nachdem der Höchste heut / desz Gnade täglich neu /
Nunmehr zum fünfften mahl den Scepter dir will schencken.
Er gebe dasz Dein Ambt nach Wunsch gesegnet sey!
Kein wiedriges Geschick musz Dein Vergnügen stöhren.
Der Himmel gebe stäts was Ruh und Friede bringt.
Das Glück musz sich bey Dir von Tag zu Tag vermehren /
Bisz dasz Dein Wolstand sich zum höchsten Gipffel dringt /
Und Du noch öffters mögst den süszen Tag erleben /
Dasz Du als ein Regent der Universität /
Wie Du allzeit gethan / kanst zu erkennen geben /
Wie wol das Recht gebaut / wenn es auff Felszen steht.
Und hat gleich dieses Ambt bey sich sehr viel Beschwerden /
Wenn Lieb nebst Forcht sich nicht bey Untergebnen find.
So glaub ich dasz bey Dir es wird erleichtert werden /
Weil jedermann von Dir in gleicher Gluth entzündt.
Zum wenigsten hab ich mir längst ins Hertz geschrieben
Zur immerwährenden erinnerlicher Lehr
Wenn man von Felszen wär / müszt man Dich Feltzen lieben /
Was Wunders / dasz ich Dich in Ewigkeit verehr.

(Vignette.)

---

[1] Lettres Persanes, lettre XXII, p. 94. Car puisque les femmes sont d'une création inférieure à la nôtre, et que nos prophètes nous disent qu'elles n'entreront point dans le Paradis, pourquoi faut-il qu'elles se mêlent de lire un Livre, qui n'est fait que pour apprendre le chemin du Paradis. Siehe auch lettre CXXXV, p. 268.

Heutzutage werden wir diese Oden nicht gerade erhaben finden, wenn schon die zierliche Art, mit welcher Frau Link das Dichterrecht ihres Geschlechts verteidigt, alle Anerkennung verdient. Und vergleichen wir damit, was jene Zeit sonst in gleicher Art leistete, nehmen wir etwa die Oden von Gottsched zur Hand, so werden wir, im Gegensatz zu deren Gespreiztheit und Oede, das einfach natürliche Gefühl unserer Dichterin wahrhaft lieb gewinnen.

Und es ist nicht etwa nur ein dichterisch ausgeschmücktes Familienleben, das in diesen Gedichten sich vor uns entrollt. Eine Schwester der Dichterin war die Mutter der beiden Oberlin, von denen der eine als Pfarrer im Steinthal sich unvergleichliche Verdienste erworben hat, der andere ein tüchtiger Philologe war. Der letztere, Jeremias Jakob, hat vor seinem Eintritt in das akademische Studium bei seiner Tante, die damals verwittwet im Mümpelgard lebte, acht Monate der Erlernung des Französischen obgelegen (s. Ehrenfried Stöber, Gedichte und Schriften 3, 171).

Geboren war unsere Dichterin 1695, hatte sechzehnjährig 1711 sich verheiratet, ihren Vater 1727, ihren Gatten 1743 durch den Tod verloren. Ihre eigene Todeszeit habe ich nicht ermitteln können.

Dass auch ihre Tochter Salome, die Gattin des obengenannten Professors Witter, Gedichte verfasst hat, berichtet Strobel 5, 207.

V.

Die Schicksale einer Strassburger Bibliothek

mitgeteilt von Pfarrer

J. Rathgeber.

Auf der Universitätsbibliothek von Upsala in Schweden befindet sich eine Manuskriptensammlung, sowie eine grosse Anzahl Bücher, in welchen die Inschrift zu lesen ist: « Ex Bibliotheca Sebastiani Miegii.» In manchem Exemplar stehen die deutschen Worte: « Aus der Bibliothek Sebastian Mügs des jüngern.» Da die Müg ein altes elsässisches Adelsgeschlecht sind, so mag es seltsam scheinen, dass ihre « Bücherei » und Handschriftensammlung nach dem hohen Norden gekommen sind und es lohnt sich wohl der Mühe, diese litterarische und kulturhistorische Frage einer näheren Untersuchung zu unterziehen.

Die Müg, die sich auch Müge und Mieg schreiben, sind ein altes Strassburger Patriziergeschlecht, dessen Namen in öffentlichen Urkunden bereits im 14. Jahrhundert vorkommt. Schon im Jahre 1320 ist in einem Aktenstück eine domus Metzae dictae Mügin — apud S. Crucem sita, d. h. «eine Behausung der Frau Metza Müg bei der h. Kreuzkirche,» auf dem Stephansplatz in Strassburg, erwähnt. In den verschiedenen städtischen Ratskollegien (Dreizehner, Fünfzehner, Ein- und Zwanziger) kommen im 14. und 15. Jahrhundert eine beträchtliche Anzahl « Müg » vor. Kaiser Friedrich III. erteilte zu Neustadt an der

Hardt am Freitag nach Pfingsten A. D. 1472 dem Peter Müge Bürger zu Strassburg (civis argentinensis), einen Wappenbrief.

Die Blütezeit des Geschlechts fällt in das Zeitalter der Reformation, wo mehrere Müg eine bedeutende politische Rolle spielten und die neuen Lehren annahmen. Am 22. Februar 1575 erteilte Kaiser Rudolf dem Stättmeister Sebastian Müge einen Adelsbrief und erlaubte durch eine Urkunde vom 14. Oktober 1582 den Söhnen seines zehn Jahre vorher (am 4. März 1572) verstorbenen Bruders, Karl Müg, nämlich den Gebrüdern Sebastian und Karl sich «Müge von Boofzheim» zu nennen, unter welchem Namen das Geschlecht bis zu Ende des 17. Jahrhunderts fortblühte. Die Familie starb mit Paul Jakob Müg von Boofzheim am 2. Dezember 1684 aus. Das Patriziergeschlecht teilte sich im 16. Jahrhundert in zwei Linien, in die (adelige) Jakobische, welche fortfuhr sich Müg von Boofzheim zu nennen, und in die (bürgerliche) Matthäische, die sich von jener Zeit ab Mieg schrieb, in der Pfalz fortblühte und auch in Basel sich niederliess, von wo sich ein Zweig nach der Stadt Mülhausen im Ober-Elsass verpflanzte, der den Stamm der heutigen hochangesehenen Fabrikantenfamilie Mieg bildet.

Die hervorragendsten Männer des Geschlechts waren: Andreas Müg XIII., der sich anfänglich der Religionsänderung in Strassburg widersetzte, später aber durch die Predigten der Strassburger Reformatoren Matthäus Zell, Martin Butzer, Wolfgang Capito und Kaspar Hedio für Luthers Sache gewonnen wurde. Ferner Karl und Sebastian Müg, zwei angesehene Magistratspersonen in Strassburg, welche gegen Ende des 16. Jahrhunderts lebten. Diese zwei Brüder hinterliessen schätzbare handschriftliche Nachrichten, besonders Aufzeichnungen über die politische und religiöse Geschichte ihrer Vaterstadt und setzten die handschriftliche Strassburgische Chronik von Ulrich Spach, der zu Anfang des 16. Jahrhunderts lebte bis anno 1596 fort. Diese Chronik ging im August 1870 mit der Strassburger Stadtbibliothek unter. Ebenso das interessante und wertvolle Werk des Sebastian Müg «des jüngern»: Monumenta in ecclesiis et claustris argentinensibus, zwei dicke Foliobände, in welchem alte Strassburger Denkmäler genau beschrieben und mittelalterliche Grabinschriften erhalten waren.

In der Thomaskirche zu Strassburg, sowie in der Pfarrkirche zu Boofzheim sind noch die Grabsteine einer Anzahl Müg'scher Familienmitglieder nebst Epitaphen vorhanden.

Es entsteht nun die Frage, wie die Müg'sche Bibliothek nach Upsala gekommen ist, und dies ist eine seltsame Geschichte.

In der Mitte des 17. Jahrhunderts wurde durch die geistvolle, die Künste und Wissenschaften begünstigende Königin Christine von Schweden ein Strassburger Gelehrter, Dr. Scheffer, als Professor nach der Universität Upsala berufen, und er nahm diesen Ruf auch an.

Johann Paul Scheffer (auch Schäffer wird der Name geschrieben) wurde zu Strassburg den 19. August 1621 geboren.[1] Sein Vater, Hieronymus Scheffer, war «Messenkrämer», seine Mutter hiess Salomea N. Der hoffnungsvolle und aufgeweckte Knabe besuchte das Strassburger Gymnasium und später die Universität seiner Vaterstadt, wo er die Rechte studierte. Durch die Empfehlung der schwedischen freiherrlichen Familie von Slytten wurde die Königin Christine auf ihn aufmerksam gemacht. Im Jahre 1648 erhielt der noch nicht dreissigjährige Strassburger Gelehrte einen Ruf nach Schweden, um den berühmten Johann Freinshemius, der seit 1642 Bibliothekar zu Upsala und schwedischer Historiograph war, zu ersetzen. Freinsheim, ein Pfälzer von Geburt, war mehrere Jahre Professor zu Strassburg gewesen und hatte wahrscheinlich seinen jugendlichen Nachfolger der Königin empfohlen. Zudem war Scheffer, trotz seiner Jugend, schon damals durch die Herausgabe mehrerer Werke in der gelehrten Welt bekannt. Er wurde zum Professor der Beredsamkeit und des Staatsrechts ernannt, nahm den ehrenvollen Ruf an, ging nach Schweden, wurde dort bald beliebt und hoch geehrt und erhielt von der Königin, auch nach ihrer Thronentsagung, ein Jahrgehalt. Er übersetzte auf ihren Befehl das Strategicum Mauritii aus dem Griechischen in das Lateinische und schrieb gleichfalls auf ihr Begehren ein Werk über die phythagoräische Lehre. Scheffers Aemter und Würden mehrten sich mit der Zeit, denn er wurde Universitätsbibliothekar zu Upsala, Ehrenprofessor an der juristischen Fakultät und Mitglied der Akademie der schwedischen Altertümer. Er war auch ein fruchtbarer Schriftsteller und gab eine grosse Anzahl von gelehrten Abhandlungen heraus. Er starb zu Upsala den 26. März 1679.

Scheffer veröffentlichte eine Reihe von wissenschaftlichen Schriften über die Wagenlenkung und die Schiffahrt bei den Griechen und Römern, über die antike Malerkunst, ferner einen Kommentar zum Aelian und endlich eine Anzahl von Werken über Schweden, literarischen, geschichtlichen und archäologischen

---

[1] Seine lateinische Autobiographie ist neuerdings von dem schwedischen Gelehrten Nills Nilén aufgefunden und zum Druck vorbereitet worden!

Inhalts. Seine letzte Schrift war eine Beschreibung Lapplands, die bereits zu seinen Lebzeiten in das französische übersetzt wurde [1678]. Scheffer war ein vielseitig gebildeter Gelehrte. Seine Bibliothek war eine sehr reichhaltige und er brachte eine stattliche Zahl von Bänden aus dem Elsass in seine zweite nordische Heimat. Die Bücher wurden im Jahre 1648 auf einem Rheinschiffe nach Holland gebracht und gelangten von da auf dem Seeweg nach Schweden.

Nach Scheffers Tod [1679] wurde ein Teil dieser wertvollen Bücher in öffentlicher Auktion versteigert und in alle vier Winde zerstreut. Die übrigen Bände und besonders viele Handschriften blieben lange unbeachtet in Scheffers früher bewohntem Hause, bis die Universität Upsala sie im Jahre 1719 käuflich erwarb. Dies geschah hauptsächlich, als der gelehrte Erik Benzelius auf Veranlassung der Erben des Professors Scheffer, welche den Ueberrest der Bücher verkaufen wollten, den Katalog derselben verfertigt und auf die Schätze, die sie enthielt, aufmerksam gemacht hatte.

Als im Jahre 1745 Olaf Celsius die Geschichte der Universitätsbibliothek von Upsala herausgab, machte er auf die Scheffer'sche Sammlung besonders aufmerksam. Dieselbe besteht aus zwei Teilen: 1) aus einer grösseren Anzahl von Büchern, welche in der Bibliothek von Upsala abgesondert stehen und 2) aus zweiundsiebenzig Manuskripten, welche beinahe sämtlich von der Hand Müg'scher Familienmitglieder, namentlich von Sebastian Müg dem jüngern, geschrieben sind. Dieser Sebastian, der dritte seines Geschlechts, der zum Unterschied seines Grossonkels Sebastian, der erste, auch «der ältere» genannt, der jüngere hiess, hatte noch zwei Brüder Johann Ludwig und Paul Müg; dieselben waren alle Söhne Sebastians [II.] Müg. Der Grossonkel Sebastian I. setzte durch sein Testament vom 28. September 1598 die drei Söhne seines Neffen als seine Erben ein (er selbst war kinderlos). Sebastian [III.], der jüngere, verwaltete nach des Grossoheims Tode die beträchtlichen Güter seiner Familie. Er hielt sich im Sommer meist in Boofzheim auf; im Winter wohnte er zu Strassburg. Dort besass er in der Judengasse den sogenannten Johamischen Hof, den er dem Joham (nicht Johann) von Mundolsheim abgekauft hatte. Nach der Ueberlieferung liess Sebastian der jüngere, der ein äusserst gebildeter und kunstsinniger Mann war, ein herrliches Portal in gothischem Styl daran verfertigen; dasselbe war von einer Herkulesstatue überragt und trug das Wappen seiner Gattin Johanna Margaretha von Botzheim. In das Fundament des Portals liess er eine Platte aus Blei einmauern, auf welcher er folgende Worte

hatte eingraben lassen: Christo Duce porta erecta, primusque positus lapis, sumptibus nobil. Seb. Müeg a Boofsheim et Joanna Margaretha a Botzheim, Anno MDCXI. — XIII. Febr. Dieser Hof wurde im Jahre 1650 von dem Pfalzgrafen Christian, Kanonikus am hohen Stift zu Strassburg, gekauft. Derselbe liess das Müg'sche Wappen durch das pfalzgräfliche ersetzen. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts erwarb es das hohe Stift, und war es in den siebziger Jahren von dem Grafen von Königseck bewohnt. Als man 1753 einige Arbeiten an den Grundmauern machte, entdeckte man die Bleiplatte mit der vorhin erwähnten Inschrift, wie Herr von Hautemer in seinem interessanten handschriftlichen Werke: Description topographique, historique et généalogique de la Province d'Alsace, 1783[1] berichtet. Sebastian III. «der jüngere» starb im Jahre 1638 und hinterliess fünf Kinder, zwei Söhne und drei Töchter; ein Söhnlein und ein Töchterlein starben in zartem Alter. Der Stammhalter des Geschlechts war Wilhelm Sebastian Müg. Derselbe veräusserte nach des Vaters Tod dessen wertvolle Handschriftensammlung, welche in den vierziger Jahren von Professor Scheffer erworben wurde.

Die Müg waren demnach ein gelehrtes Patriziergeschlecht, welches sich vielfach mit wissenschaftlichen Studien abgab. Unter den Büchern tragen einige die Ueberschrift Conrad Dasypodius (1537-1601) und Matthias Bernegger (1582-1640) und scheinen von diesen bekannten Strassburger Gelehrten, deren einer die erste astronomische Uhr im Strassburger Münster, sowie eine Anzahl von mathematischen Werken herausgab, und der zweite der Verfasser der Delineatio Reipublicae argentinensis ist, zu stammen. Bernegger, dessen Heimat Oesterreich war, wirkte in Strassburg, wo er auch starb, als Professor der Geschichte und der alten Sprachen und war, um es im Vorbeigehen zu erwähnen, der Schwiegervater des berühmten Astronomen Johann Kepler.

Was nun die wertvolle Müg'sche Manuskriptensammlung betrifft, die aus 72 handschriftlichen Bänden, 34 in-folio und 38 in-quarto besteht, so ist deren Inhalt ein verschiedenartiger. Die darin vorkommenden Abhandlungen, manchmal 10 bis 12 Stücke, beziehen sich auf Gegenstände der klassischen Philologie, auf Philosophie, Mathematik, Musik, Theologie, Geschichte und Kirchengeschichte. Wir wollen, um dem geneigten Leser einen Begriff davon zu geben, den Inhalt einiger derselben in der Kürze anführen.

---

[1] Befindet sich in der Kaiserl. Universitäts- und Landesbibliothek dahier.

Sammlung altgriechischer Abhandlungen über die Musik (Collectio scriptorum Graecorum de arte musica), sechs Comödien von Terenz, Briefe von Aeneas Sylvius, Cabbala algebrica, des römischen Historikers Sallust Beschreibung der Kriege gegen Katilina und Jugurtha, die Buccolika und Georgika, ein Euklid, des Ptolemäus Harmonie, die mathematischen Schriften des Heron aus Alexandrien, das Buch der Decretale (liber decretalium), die Scholien (Anmerkungen) des Philosophen Hernius zu Plato's Phädrus, eine Sammlung der alten römischen Gesetze, Sammlungen von mathematischen Schriften (Collectanea Miegiorum mathematica), Tibull's Gedichte, mehrere philosophische Abhandlungen Senecas, ein Wörterverzeichnis (onomasticon) der Hauptnamen, die bei Quintilian, Cicero und Plinius vorkommen.

Zu den interessantesten Manuskripten der Müg'schen Sammlung in Upsala gehört der Band, welcher des berühmten Humanisten Johann Reuchlin Scoenica progymnasta, sowie derjenige, welcher das bekannte Speculum humanae salvationis enthält, das Erbauungsbuch, welches vor der Erfindung der Buchdruckerkunst am meisten verbreitet war.

Von allen Müg'schen Handschriften erschien bis jetzt nur *eine* im Druck. Es ist dies die im Jahre 1746 vom Grafen Wrangel herausgegebene Abhandlung: « Von den Verwandtschaftsgraden » (de gradibus propinquitatis). In derselben gibt der Herausgeber im Vorwort eine kurze Schilderung des Ursprungs des Müg'schen Geschlechts, ferner des Lebens, Wirkens und der litterarischen Thätigkeit Sebastian Müg's des jüngern, und fügt ein kurzes lateinisches Lobgedicht zu dessen Ehre bei.

Merkwürdig ist, dass in der ganzen Müg'schen Sammlung in Upsala kein Wort über das Elsass und dessen Geschichte sich vorfindet. Es kommen nur einzelne handschriftliche Notizen als Randbemerkungen vor, von denen wir einige hier beifügen wollen.

Item anno domini M° CCC° LXV. ipso die Udalrici episcopi do koment die ersten Engelender in Eylsas (*sic*) lend.

Item anno domini M° CCC° LXXV. ipso die Michaelis koment die andern Engellender in diss land.

Item anno domini M° CCC° LXII. beschach das erst ertbyden (Erdbeben).

Item anno domini M° CCC° LXVIII. uff sant Veltins tag wurden die Juden zu Straszburg verbrant.

Item anno domini M° CCC° XVIII. vor sant Margredentag galt ein viertel weissen (*sic*, f. Weizen) XX. uncz. ₰. Item 1 viertel rocken (Roggen) XXX. ß. (Schilling) unde 1 viertel gersten XIII. uncz. Item 1 viertel haberen (Hafer) XV. ß. unde was fleisch wolveil.

Aus all diesem scheint hervorzugehen, dass die auf das Elsass und dessen Geschichte bezüglichen Arbeiten der Müg von Boofzheim in Strassburg zurückgelassen worden sind. Eine merkwürdige Fügung des Schicksals ist es aber, dass noch die Relikten der wertvollen Sammlung eines alten elsässischen Adelsgeschlechts im fernen Norden sich befinden und ein beredtes Zeugnis ablegen von dem unermüdlichen Fleisse und der geistigen Thätigkeit jener Strassburger Patrizierfamilie, deren bürgerliche Nachkommen auf dem Gebiete der Industrie in der Neuzeit Grosses geleistet haben und zu den bekanntesten und geachtetsten Fabrikanten der Stadt Mülhausen im Ober-Elsass gehören. Beide Linien, sowohl die ausgestorbene als die noch blühende, bestätigen die alte Wahrheit, dass unermüdliche Thätigkeit und besonders geistige Arbeit adelt und den Menschen bei der Mit- und Nachwelt ein ehrenvolles Andenken zusichert.

Stammbaum

der Familie Müg von Boofzheim

und

Mieg von Mülhausen im Ober-Elsass.

Vorwort.

Ueber die Familie Müg von Boofzheim, die im Jahr 1684 ausstarb, finden sich keine genealogischen Notizen vor, weder in der «Alsace noble» von Ernst Lehr, noch in Siebmachers «Deutschem Wappenbuch», in der Abteilung: «Elsässer Adel». Auch E. Müller in seinem sonst so verdienstlichen Werkchen: «Le Magistrat de Strasbourg» erwähnt das Geschlecht der Müg von Boofzheim nicht. Nur Kindler von Knobloch in seinem gründlichen Werke: «Das Goldene Buch von Strassburg» widmet dem alten strassburger Patriziergeschlechte zwei Seiten, ohne jedoch eine Genealogie desselben zu geben. Auch die Seitenlinie der Müg von Boofzheim, nämlich die Mieg von Mülhausen, ist ein im Elsass wohlbekanntes Geschlecht, das eine besondere Beachtung wohl verdient. Wir geben nachfolgend zwei Stammbäume: 1. der Müg von Boofzheim oder der älteren Jakobischen Linie, und 2. der Mieg von Mülhausen im Ober-Elsass oder der jüngeren Matthäischen Linie. Wir benützen diese Gelegenheit, um hiemit öffentlich unsern Dank dem Herrn Fabrikanten Matthieu Mieg aus Mülhausen für die wertvollen genealogischen Angaben auszudrücken, durch welche er uns in den Stand gesetzt hat, beide Stammbäume zu verfertigen.

J. Rathgeber.

I. Stammbaum der Müg von Boofzheim.

Peter Müg, wird 1482 durch Kaiser Friedrich III. geadelt. † 7. Januar 1488 zu Strassburg. Ux. Ursula von Lohen.

Derselbe hat zwei Söhne Jakob Müg, den Stifter der älteren Jakobischen Linie und Matthäus Müg, den Stifter der jüngeren Matthäischen Linie.

Peter Müg, 1482.

Jakob Müg † 15. 1498.
uxor. 1) Katharina von Cölln; 2) Columba Bettscholdin zu Kenzingen.

Hieronymus.

Karl (I.) (Dreizehner)
geb. 1473 † 1541.
Ux. Anna von Hohenburg.

Ludwig † 1543.
Ux. Appollonia von Haslo.
Kaufte einen Teil von Boofzheim.

Philipp Jacob Dreizehner
† 1513.
ux. Anna Grossin.

Sebastian (I.), Stettmeister
und Dreizehner,
geb. 19. Januar 1520.
† 4. März 1609.
ux. Veronika Prechterin.
Kaufte die übrigen Teile
von Boofzheim.

Karl, Ammeister
geb. 1521, † 1572,
den 14. März.
ux. Apollonia Ferberin.

Jakob, geb. 1528
† 3. Mai 1560
ux. Jakobea Knoblochin.

Andreas, Ammeister.
† 3. Oktober 1551.
ux. Barbara Ingoltin.

Karl (II.), geb. 1558, † 1587.
Blieb im Navarrischen Zug.

Sebastian * (II.), geb. 1555, † 1596, ux. Appollonia Nierlerin.

Paul (Fünfzehner)
geb. 1586, † 1631.
Ux. Veronika von Rathsamhausen.

Johann Ludwig *
geb. 1584, † 1609.

Sebastian (III.), (Fünfzehner).
geb. 4. Mai 1579 † 1638.
ux. Johanna Margaretha von Botzheim.

Paul Jakob * geb. 1618, † 1684,
den 2. Dezember. Ultimus stirpis.

Georg Sebastian
† 1656.

Wilhelm Sebastian, Stettmeister
geb. 26. September 1617, † 24. März 1658.
Ux. Anna Katharina Röderin
von Diersburg.

Susanna Elisabeth, die letzte des
Geschlechts. geb. 18. April 1651.
Nups. Philipp Jakob Voltz von Altnau.

* Anmerkung. — Die Grabsteine dieser drei Mitglieder des Müg'schen Geschlechts befinden sich nebst Inschriften, die aber teilweise unleserlich sind, in der Pfarrkirche zu Boofzheim.

II. Stammbaum der Mieg von Mülhausen im Ober-Elsass.

Peter Müg, wird 1482 durch Kaiser Friedrich III. geadelt.
† 7. Januar 1488 zu Strassburg. Ux. Ursula von Lohen.
Derselbe hatte zwei Söhne.
Jakob Müg, den Stifter der älteren Jacobischen Linie
und Matthäus Müg, den Stifter der jüngeren Matthäischen Linie.

Peter Müg 1482.

|

Matthäus Müg (I.). † 1483 den 12. Februar. ux. Clara Ungerin.

|

Georg (Dreizehner zu Strassburg). † 1541. ux. Ursula Dedinger.

|

Matthäus (II.) Fünfzehner. † 1581.

|

Matthäus (III.) Beisitzer des kais. Kammergerichts zu Speyer. † 1626.

|

Karl (kurpfälzischer Resident zu Basel). 1602—1677. Stifter der Basler und Mülhauser Linien. Ux. 1) Ursula Wohnlichin; 2) Maria Hugo.

|

Matthäus (IV.) einer der sieben Söhne der zweiten Frau Karl Mügs. Er zog den 17. April 1661 nach Basel. Geb. 1640. † 1712. Ux. 1) Barbara Witz; 2) Katharina Birr.

|

Matthäus (V.) geb. 1683. † 1747. Zunftmeister, Bauherr und Schatzmeister der Stadt Mülhausen. Ux. Cleophea Abt.

|

Matthäus (VI.) lic. juris, geb. 1717. † 1796. Schöffe im Jahr 1784. Einer der sog. Sechser, Zunftmeister der Zunft der Ackerleute. Ux. 1) Magdalena Reber; 2) Elisabeth Reber.

|

Matthäus (VII.) geb. 1756—1840, der Mülhauser Chronist. Cf. Bulletin du Musée historique de Mulhouse. T. IV. Année 1879, p 65.
Ux. Judith Blech.

Johann Georg geb. 1788. † 1864. ux. Elisabeth Blech.	Karl, geb. 1790. † 1868. Ux. Julie Mieg Matthäus Mieg (VIII.) geb. 1821, † 1873. | Fabrikant Matthieu (IX.) Mieg, geb. 14. November 1849.

VI.

Münsterthäler Anekdoten.

(Mundart des Dorfes Mühlbach)

mitgeteilt von

J. Spieser.

Nachfolgende Dialektproben sind einer Anekdotensammlung entnommen, die der Verfasser sich vor einer Reihe von Jahren anlegte. In dieselbe wurden nur solche Anekdoten aufgenommen, die im Münsterthale (speziell im Grossthale) von Mund zu Mund gehen und von Personen handeln, die dort gelebt haben, und deren Namen beim Erzählen meist genannt werden. Natürlich ist dabei die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass die eine oder die andere dieser Anekdoten ihre Heimat ausserhalb des Münsterthales hat und nur vom dichtenden Volksmund auf eine dazu passende einheimische Persönlichkeit übertragen worden ist. Bewusst hat jedoch der Verfasser keine fremden Anekdoten aufgenommen. Sein Zweck bei der Sammlung war, durch diese Erzeugnisse des Volkswitzes, die er möglichst wortgetreu wiederzugeben bestrebt ist, ein lebendiges Bild vom Geist und Leben der Münsterthäler Bevölkerung zu entwerfen, wie dieselbe war, bevor noch die Fabriken dem ganzen Leben in diesem früher so abgeschlossenen Thale ein anderes Aussehen gaben.

Die für das diesjährige Jahrbuch ausgewählten Erzählungen beziehen sich alle auf eine einzige Persönlichkeit, an deren kernigem, echt volkstümlichem Humor ein Teil des Münsterthals sich noch heute ergötzt. Es ist der Musikant Martin Spenle (geboren zu Sondernach den 25. Juli 1808 und gestorben

zu Metzeral den 8. November 1862), von seinen Landsleuten nach dem Wohnort seiner Eltern, dem Brüobe (hochdeutsch etwa «Brabach» oder «Brobach»), einem kleinen Annex des Dorfes Sondernach, insgemein «der Brüobemaartele» genannt. Nachdem er schon sehr frühe durch einige Gedichte satirischen Inhalts, die er halb im Dialekt, halb in der Schriftsprache verfasste, seine Landsleute teils erfreut, teils aber auch geärgert hatte, musste er das Münsterthal verlassen, da er zum Heere eingezogen wurde. Nach einer vierzehnjährigen Dienstzeit, z. T. unter der Militärmusik, kehrte er in seine Heimat zurück und wohnte nach seiner Verheiratung im Jahr 1843 eine Zeitlang bei seinen Schwiegereltern in Metzeral. Hier lernte er die Annehmlichkeiten des Münsterthäler Tochtermannstandes kennen, die er in einigen der nachfolgenden Anekdoten so rührend zu schildern weiss. Neben seiner gewöhnlichen Beschäftigung als Bauer machte er sich seinen Mitbürgern als Strohdachdecker nützlich und ergötzte dieselben bei festlichen Gelegenheiten teils durch die Töne seiner Klarinette, teils durch seinen nie versiegenden Humor.

1.*

Wù[1] tər Pryopəmártələ fà[2] Sų̂tərną̂[3] sàltât[4] ksą̈′[5] eš,[6] hèt ər ksèit: «s eš net tsə ərsâ,[7] we häŋərfér[8] às tyo[9] ti walt eš: təhèim, wän i àls fol ksą̈′ pe, hèt mi tər fàtər nys[10] kheit[11], ùn tyo kheiə sə mi nį.»[12]

2.

Əmyol[1] eš ər tərpi[2] ksą̈′, wù sə-n-ə fèštùŋ pəlâkərt hąį[3] — i kloi[4] fàš, s eš Àntwarwə ksą̈′ — tərnyo[5] hèt ər ksèit: «sə štèkə hiets[6] tàs tèifəls kšies net ùf, pets nà[7]-n-ə ùŋklek kšét.»

---

* š = sch; ŋ = ng; χ = ch; ə ganz kurzes a; ų̂ und ą̈′ wie franz. on und in. Der Akut (´) bezeichnet die Dehnung des Vokals (bei Vokalen, die als Unterscheidungszeichen einen Gravis (`) haben, dient dazu der Cirkumflex (^)). Jeder Vokal ohne dieses Zeichen ist kurz zu sprechen; z. B. fil (viel) spr. fill, tymə (Daumen) spr. dümm[a], wèkə (wecken) spr. wègg[a].

1. [1] als. [2] von. [3] Sondernach. [4] Soldat. [5] gewesen. [6] ist. [7] im vollen Umfang sagen. [8] verkehrt. [9] da, hier. [10] hinaus. [11] kheiə *a)* fallen, *b)* werfen. [12] hinein.

2. [1] einmal. [2] dabei. [3] haben. [4] glaube. [5] darnach, dann, da. [6] jetzt. [7] bis noch.

3.

Ǝmyol hèt s əın àwər fàš kfält, äm Pryopəmártələ, wù-n-ər sàltàt ksą̈' eš. ər eš əmyol sə fil às nit[1] nį[2] khùmə, wil ər hèt miesə[3] làχə, wù-n-ə hyoχər[4] ksèit hèt, às mər ti ártə khą̂ wáiə.[5] àwər ti àntwort,[6] wù-n-ər hèt wesə tsə ką́,[7] hèt əm nà wetər khùlfə. «s näm' mi nämə wų̂tər,»[8] hèt ər ksèit, «wù mər ti kəwéχtštèin àl wot[9] hárnamə fer ùf ti ą̂tər sit.»[10]

4.

Tər Pryopəmártələ eš o[1] tàχtèkər[2] ksą̈'. əmyol, wù-n-ər tewərə[3] ām Káwilərtâl[4] à mə štroitàχ ùf əmə khànâl kətèkt hèt, fryokt nə so-n-ə hèr, wù-n-ə karn fer ə nàrə khàltə hàt,[5] ä-n-ər[6] əm khè[7] plàts west äm Mą̈įštərtâl,[8] ar mèχt karn te śien[9] Mą̈ištərtâl špryoχ lièrə. «toχ», sèit tər Mártlə, «iχ wèis ə plàts fér i, ùf Matsəràl hèt tər wą̈įt[10] äm oksəwert s šelt kənùmə,[11] hiets khänə ér əm kè[12] à tə plàts štiè,[13] tərnyo hèrə-n-ər, wàs trän kərèt wùrt.»

5.

Tər Pryopəmártələ hèt əmyol à-n-ərə parišír[1] kətèkt, wù tər mêr[2] ù tər àtšwà[3] trą̂ tèil khą̂ hąį.[4] à tər fèrtər[5] sit, wù äm àtšwà ksą̈' eš, są̈į ti tàχšpàrə fyl ksą̈', ùn ùf tər häŋər[6] sit, wù tər mêr trą̂ tèil khą̂ hèt, są̈į ti hàlwə špàrə šù ką̂ts hą̈'[7] ksą̈'. «hiets», sèit tər Pryopəmártələ ùn hèt ə flyùχ nyskətų̂,[8] «wän nà tər prèfakt à tar šír tèil hàt, tát sə fols tsamə rų̂plə.[9]»

---

3. [1] sə fil às nit = beinahe. [2] in Arrest. [3] müssen. [4] Vorgesetzter. [5] kann wägen. [6] veraltet: «ą̂pərt». [7] geben. [8] nimmt mich nur Wunder. [9] wollte. [10] andere Seite (der Wage).

4. [1] auch. [2] Strohdachdecker. [3] drüben. [4] Gebweilerthal. [5] fer ə nàrə hàltə (oder hą̂) zum besten haben. [6] è: ob (jedes e od. è wird vor m, n, ŋ zu ä). [7] kein. [8] Münsterthal. [9] schön. [10] Wind. [11] oder rå(kəresə) herunter(gerissen). [12] kiè (abgekürzt kè) gehen. [13] stehen.

5. [1] Bergscheune. [2] Bürgermeister. [3] Beigeordneter. [4] gehabt haben. [5] östlich. [6] westlich. [7] schon ganz entzwei. [8] «hinausgethan», ausgesprochen; statt dessen könnte es auch heissen: «nyskəkùkəlt». [9] zusammenrumpeln.

6.

Tər Pryopəmártələ eš o špélmą[1] ksą'. wù-n-ər ə týr[2] pi mə hóχtsit kšpélt hèt, hèt ər so lietərlikər wį pəkhùmə; tərnyo hèt ər ksèit: « s eš èrš[3] nà ârtli[4] wį äŋər[5] tam wàsər.»

7.

Tər Pryopəmártələ hèt əmyol sèlə[1] špélə pi mə[2] hóχtsit ùn eš làŋ ne'[3] khùmə. tərnyo eš èpər kàŋə kè lyù,[4] wàs ys[5] eš, às ər ne' khùmt, ùn àləs pàst[6] ùf nə. « kien[7] sàkə nämə[8]», sèit ər, « i khą nà ne' khùmə, tər fâtər eš e tər kheliχ[9] ùn hèt s hamp[10] ą, ù mər hai nämə ąis[11] metnątər.»

8.

Wù-n-ər əmyol pi mə hóχtsit kšpélt hèt, eš əm èpər[1] khùmə sâ,[2] ər sèl wèitli[3] hèim khùmə, si(ni) kryoslə[4] eš kštorwə. « s eš šât tərfér», hèt ər ksèit, « mər hàt[5] sə nà wetər khänə sólə.»[6]

9.

S eš əmyol ə khùntrolèr[1] ùf Mąištər ksą', so-n-ə kląi, ter,[2] rapik,[3] kəpùkəlt manələ, tar eš əmyol met ə wešlə[4] ątərə hèrə äm hèrəwertshys ksą', äm Štorkə, ùn hèt tsùm faištər[5] nys kəlyùkt. tərnyo eš krât tər Pryopəmártələ met tə ątərə Sųtərną špélit[6] tùr ti štryos tùriχ náwə-n-əm štorkə fér.[7] wù tər khùntrolèr te[8] Sųtərnąr sét, rieft ər e tə ątərə hèrə, sə sèlə à s faištər khùmə horiχə, we ár hiets te tâlit[9] fer ə nàrə hàlt. « hê, tâlmàn», šreit ər äm Pryopəmártələ, « kriesə ùiər šwèštər fàn mər, wän ər hèim khùmə». « i wel s ysréχtə», sèit tər Mártələ, « àwər i wèis jo net, wie mər i sèit; àwər s màχt nit, i wèis šù,[10] wàs i sâ; i sâ nämə, s eš so-n-ə kryosər, tekər, psètstər[11] mą, wù khänt portèarm[12] tsù-n-ərə sùištâltér[13] nį špräŋə.»

---

6. [1] Musikant. [2] einmal. [3] erst. [4] ziemlich. [5] unter.

7. [1] sollen. [2] man sagt meist « s hóχtsit ». [3] für « net » nicht. [4] lyù(kə) nachsehen. [5] welches der Grund sei. [6] wartet. [7] geht. [8] nur. [9] Kirche. [10] Hemd. [11] eins.

8. [1] jemand. [2] sagen. [3] schnell. [4] Grossmutter. [5] hätte. [6] Vergleich mit einem alten Schuh oder alten Schlitten.

9. [1] ⏑́⏑⏑— controleur. [2] dürr. [3] mager. [4] einige. [5] Fenster. [6] Spielleute. [7] vorbei. [8] diese. [9] Thalleute. [10] schon. [11] korpulent. [12] portez armes etwa « mit Gewehr auf ». [13] Schweinestallthüre.

10.

S eš əmyol so tekər mètsjər fà Mąįštər e Wertklàisə[1] khùmə ùf Matsəràl ùn hèt so kryosər mètsjərhų̀t pi-n-əm khą̀. « iχ ùn mi hùnt »,[2] riemt ər si, « wáiə tswäi hùntərt ùn femf pfùnt. » — tər Pryopəmártələ eš kràt o tèrt ksą̈' äm wertshys, ùn sèit, wù-n-ər tàs hêrt : « wèiš tẏ, wàs? fres tẏ nə, tərnyo wáiš s əlèin. »

11.

Tər Pryopəmártələ hèt əmyol ä-n-ə pàr[1] mẏrər tsyùkəlyùkt, wù kšàfə hąį, às we wän sə tátə fryùnə. « hiets », sèit ər tsyù nə, « wän èpər fèr kièt ùn fryokt : ‚wàs kets?' sə sàkə nämə : ‚net fil'! »[2]

12.

Tər Pryopəwoltələ hèt əmyol tsùm ràsierər[1] ksèit, wù-n-ər si hèt losə ràsierə : « wän ər ti nàs ne' kyùt khänə hêwə,[2] sə weklə sə ientər ə tẏr[3] ètər tswèi ùm ti haŋ. »[4]

13.

Tər Pryopəmártələ hèt ksèit : « ų̀sər Woltələ kàt[1] ə kyùtər štryosəmàχər, ər hèt tə pekəl[2] äm ksèχt. »

14.

Tər Pryopəmártələ hèt àls ksèit : « à ų̀sərəm hys ùf əm Pryopərekə eš nit fà holts às ti štùtèrfàl,[1] s ą̀tər eš fà tànèšt.[2] »

---

10. [1] ein Wirtshaus in Metzeral. [2] im Thaldialekt : « iχ ù mi hų̀t wáiə tswèi hų̀tərtfąįf pfùin. »

11. [1] einigen. [2] wàs ket s? oder wàs šàfə-n-ər? sind übliche einen Gruss ersetzende Anreden Vorübergehender. Die übliche Antwort lautet : « net fil », hier eben besonders zutreffend.

12. [1] Barbier. [2] halten. [3] Mal. [4] Hand.

13. [1] gäbe. [2] Pickel.

14. [1] Stubenthürklinge. [2] Tannäste.

15.

Ǝr hèt àls o ksèit: «ṷsər lit[1] hàtə o net so fil knàpə[2] khą̊, àwər sə hąį sə kàr räŋ[3] ùfkətsó.[4] àm morjə hąį sə sə nys kšekt ùf ti wèit e ti arpər, ą̈įpər,[5] pùljər[6] ù pryùmtər,[7] ùn àm nyowə,[8] wän sə hèim khùmə są̈į, hąį sə wąįštlər[9] khą̊ khùkli rùnt.[10]»

16.

«Iχ ù mi froi», hèt ər ksèit, tər Pryopəmártələ, «są̈į àm räŋštə[1] tsamə khùmə. for mér są̈į sùs àli mèitlər kəränt, ù tsù äm sinə lit hèt sùs niemə kəwèlt.»

17.[1]

«Ä'-n-i[2] hóχtsit khą̊ hą̊», hèt tər Pryopəmártələ əmyol ksèit, «hą̊-n-i mi(ni) froi sə karn khą̊, às i sə hàt khänə frasə, ù sítər eš s mi šù fil myol kərùiə, às i sə salmyols ne' kfrasə hą̊.»

18.

Tər Pryopəmártələ hèt əmyol ksèit, wù èpər s tier[1] à tər haŋ khą̊ hèt: «iχ hą̊ o(-n-ə)myol s tier khą̊ — àm àrm, wù-n-i hóχtsit khą̊ hą̊.»

19.

«Tyo sâkə sə àləwil, ti tóχtərmanər są̈į net kaštəmiert,[1]» hèt tər Pryopəmártələ əmyol ksèit, wù-n-ər freš khíryot ksą̈' eš, «ùn iχ hą̊ hiets toχ šù-n-ə nùiə meštùt.[2]»

---

15. [1] Angehörige, Eltern. [2] Kinder. [3] leicht, ohne Mühe. [4] auferzogen. [5] Himbeeren. [6] Heidelbeeren. [7] Brombeeren. [8] Abend. [9] Bäuchlein. [10] kugelrund.

16. [1] siehe 15. Anm. 3.

17. [1] Vgl. I Jahrgang dieses Jahrbuchs Seite 81 «Ti liep äm ièštą̊t.» [2] ê: ehe, bevor vgl. 4. Anm. 6.

18. [1] *a)* Tier. *b)* Geschwür an der Hand, Umlauf.

19. [1] geehrt. [2] hùt Tragkübel, der am Rücken getragen wird.

20.

Tər Pryopəmártələ hèt ksèit: « ə mešthùt eš ə kàlê.[1] wän kyùti hèltsənə[2] rèif trą̀ säį, eš s fer fąįfətswàntsik[3] jyor, ùn wän ísənə trą̀ säį, eš s fer laptákli.[4]»

21.

« S fərkièt[1] àləs», hèt tər Pryopəmártələ ksèit, «às-ə-s lietərli[2] khoχə net, sal nämt àləwil mièr[3] ewərhąt.»

22.

Wù s əmyol ə jyor[1] nit às nàsi ártèpfəl[2] ką́[3] hèt, hèt tər Pryopəmártələ ksèit: «tesjyor[4] pəkhùmə mər khè[5] trùkənər ártèpfəl es myl, às wä' mər kəprakəltə[6] haį.»

23.

Tər Pryopəmártələ hèt ərtsèlt, às ər əmyol roiə[1] ártèpfəl kšèlt[2] hèt fer roikəprakəltə,[3] tərnyo eš ər trewər įkšlyofə;[4] wù-n-ər fərwàχt eš, hèt ər sə kasə ùn hèt kəmäįt, sə säį kəprakəlt.[5]

24.

« Wän èinər wel tóχtərmą sä'»,[1] hèt tər Pryopəmártələ àls ksèit, «sə mùs ər khänə losə ə roskháfər tsù èim nàslèχlə nùfkryoplə[2] ù tsùm ątərə râ.»

---

20. [1] ⏑ ⏑́ Galeere, Galeerenstrafe. [2] hölzerne. [3] 25. [4] lebenslänglich.

21. [1] vergeht. [2] schlecht. [3] mehr.

22. [1] Jahr. [2] Kartoffel(n). [3] gegeben. [4] dieses Jahr. [5] kein(en). [6] eine Art Bratkartoffeln, die eben infolge hinreichenden Fettes nicht trocken sein sollen.

23. [1] ungekochte. [2] geschält. [3] siehe 22. Anm. 6. [4] eingeschlafen. [5] ein Beweis, dass er gewohnt war, die «kəprakəltə» sehr gut zubereitet zu erhalten!

24. [1] Vgl. I. Jahrgang dieses Jahrbuchs Seite 81. «We kətùltik às ə tóχtərmą mùs sä'.» [2] hinaufkrabbeln.

25.

Tər Pryopəmártələ hèt əmyol ksèit: «tyo patə ti pfårər ùf tər khâ̧tsəl åləwil nämə fer ti ‚wetwə ùn wèisə‘,[1] åwər fer ti tóχ̧tərmanər patə sə net.»

26.

Wù tər Pryopəmártələ əmyol ə so kərär̨, èlar̨,[1] rapik[2] khatslə[3] ksą̧ hèt, wù fäš tsamə kheit[4] eš for hùr̨ər lítə, hèt ər ksèit: «kal,[5] khatslə, tý peš o tóχ̧tərmą̧?»

27.

«I pe o-n-əmyol főrksètstər ksä̧'», hèt tər Pryopəmártələ ksèit, — «wù mi tər šwár[1] tsù tər tér[2] nys kheit hèt.»

---

25. [1] so als Zitat aus dem Hochdeutschen, sonst würde es heissen «wetwíwər ùn wèisəkhein».

26. [1] elend. [2] mager. [3] Kätzchen. [4] zusammen gefallen. [5] nicht wahr?

27. [1] Schwiegervater. [2] Thüre.

VII.

Sprüche in Forbacher Mundart

mitgeteilt von

J. Graf.

Ringle, ringle Rosekranz,
Mädel, gehst du nit zum Danz:
Mudder, ich han kän Schuh an:
Dhu dim Vadder sin Schlappen an,
Mach als kigeriki!

* Ich und du,
Müllersch Kuh,
Müllersch Esel
Das bischt du!

* Ich un du,
Voulez-vous,
Quarante-sept,
Hinkelsdreck!

Va luschtre à la Kichedhir
Si l'enfant ne kreische pas:
Non maman, je me ferchtera
Le Herbmännche me beissera.
J'ai vu un Esel dans mon Garde
J'ai voulu le chasser herus;
Il est tombé dans un Grawe
Et a cassé la Bäne.

* Zum Abzählen.

Alti Schwiegermudder
Koch mer Mus,
Riehr met em Finger drin
Un tap met em Fuss!

Wann ich nur de Rode hätt,
Un hätt ich a kän Geld,
Un wann ich a meszt beddle gehn,
So meszt der Rod' doch met mer gehn.

Wer ens von de Furbacher Mädle will han,
Der musz ne de Kaffee ins Bedd nin tran,
De Kaffee ins Bedd, de Zucker ins Mul,
Dozu sin awer de mänschte Buwe zu ful.

Es hat emol geränt,
De Dächer trippe noch,
Ich han emol e Schatz gehat,
Ich wollt, ich hätt ne noch.

Wann ich an mein Schicksal denk,
Wackele alle Disch und Bänk;
Denk ich, dass ich leddig blieb,
Wackelt mer d's Herz im Lieb.

Min Schatz isch so klän, er bild sich wunnerschin;
Er hat e Paar Buchse, dïe sin nit emol sin.
Do hann ich mer schun lang gedenkt,
Wann doch nurre en annere kämt.

Heit isch Kirb, morgen isch Kirb
Bis zem Dinschta's n'Owend,
Wenn ich zu mim Schätzele kumm
Sa'n ich er guten Owend.

* Strohpatt, hat nix im Sack
Als e bische Schnupptuwack.

Schleck, Schleck, streck de Höre rus
Oder ich werf dich üwer de Kirchmure nus,
Dass dich 's klän Hähnche fresst.

* Bei Kindtaufen, wenn der Pate keine Zuckererbsen auswirft.

*Ens, zwai, drei,
Hicke, hacke, hei,
Hicke, hacke, Hawerstroh.
Der Miller hat si Fra verlor,
Der Hänsche hat se funn.

Hinner der Schtadt, un vor der Schtadt,
Wo der Beddelmann Hochzit hat,
Do geht de Mus, do danzt de Lus
Do springt der Flock zum Finschter hinus.

* Zum Abzählen.

VIII.

Verschwundene lothringische Orte.

Untersuchungen von

Heinrich Lempfrid

in Saargemünd.

1. Burg Schomburg.

Gemeinde Ernstweiler, Kanton Saaralben.

Das Altschloss bei Ernstweiler.

Gerne verlässt zur heissen Sommerszeit der Wanderer, der von Saargemünd aus nach dem zwei Meilen entfernten freundlichen und sauberen Städtchen Püttlingen einen Ausflug macht, in Wustweiler am letzten Hause die breite Staatsstrasse, um ihrem Staube und ihren Steigungen zu entrinnen und seinen Weg durch das anmutige Mattenthal des Wustweilerbaches fortzusetzen. Etwa einen Kilometer hinter den Grenzsteinen, die die Gemarkungen der Gemeinden Wustweiler, Ipplingen und Ernstweiler scheiden, beginnt der Pfad sanft zu steigen. Gerade an dem Punkte, von dem aus die ersten Häuser von Ernstweiler sichtbar werden, gewahrt man vor sich eine Bodenerhebung, die sich auf den ersten Anblick hin als eine künstliche kundgibt. Kaum hat man sie betreten, so bemerkt man zu seinen Füssen eine regelmässige vierseitige Vertiefung, deren sumpfiger, schilfbewachsener Boden das frühere Vorhandensein eines wassergefüllten Grabens verrät. Auf dem von diesem Graben selbst umgebenen Hügel liegen zwischen spärlich dort wachsenden Kartoffelsträuchern rauchgeschwärzte Kalksteine und

Dachziegel; durch Lockeren des Bodens mit dem Stocke fördert man mit Leichtigkeit Reste verkohlten Holzes und Scherben irdener Geschirre zutage. Die zweifellose Ueberzeugung, dass wir hier die Trümmer einer untergegangenen menschlichen Siedelung vor uns haben, bestätigt der Dorfbewohner, der uns begegnet. «Altschloss» nennt er diesen Trümmerhügel und den Teil der südlich davon gelegenen Feldmark. Aeltere Leute von Ernstweiler erinnern sich, dass der Wall, der jetzt kaum zwei Meter hoch sich aus dem Wiesengrunde erhebt, weit höher, der Graben, dessen tiefste Stelle, vom höchsten Punkte des Walles aus gerechnet, noch 3 Meter messen mag, beträchtlich tiefer und ringsum mit Wasser gefüllt war; Schutt und Gemäuer habe man, um ihn auszufüllen, vor 50 Jahren abgetragen, ein zweiter äusserer Graben sei seit jener Zeit ganz verschwunden. Dass wir jedoch nicht die Reste eines Römerbaues, wie die als verständiger geltenden Bewohner wissen wollen, oder «ein heidnisch Wesen», wie sie sich ausdrücken, vor uns haben, zeigt eine genauere Betrachtung der Ziegel. Es sind ziemlich dünne, hellrote Hohlziegel, teils halbcylindrische Firstziegel, von der Bedachung der Firsten herrührend, teils Reste der S-förmigen Dachpfannen, welche mit ihren Nasen auf den Latten hingen, und deren concave Seite durch die convexe Seite des folgenden Ziegels gedeckt ward: «Mönch und Nonne» hiess in der volkstümlichen Sprache früherer Jahrhunderte diese Art von Ziegeln. Wir stehen vielmehr vor den Trümmern eines mittelalterlichen Rittersitzes. Derselbe war wie die zahlreichen, zum grossen Teile verschwundenen und verschollenen Herrenhäuser Deutsch-Lothringens eine Wasserburg, d. h. eine Veste, deren wesentlichen Schutz wassergefüllte Gräben, abwechselnd mit Wall und Mauer, ausmachten und die Anlage Angreifern unzugänglicher machten, als wenn man sie auf den 30—40 Meter höher gelegenen anstossenden Hügeln im Südosten, Südwesten oder Nordosten («dem Knöppgen») errichtet hätte.

Von drei Seiten her bot sich ein natürlicher Schutz: da, wo die Burg liegt, mündet, von Süden herkommend, ein kleinerer Bach in den Wustweilerbach, der wie dieser zu einer Zeit, wo die angrenzenden Höhen noch ihren Waldschmuck trugen, mit weit reichlicherer Wassermenge floss als heute. Es bedurfte nur geringer Nachhilfe, um auch der ihrer Lage nach schwächsten Seite, der Südseite, durch Anlage von Gräben ihren Schutz zu geben; dass ein dreifacher Graben das Ganze umzog, lässt sich noch an der nördlichen Seite erkennen. Die ehemalige innere Ringmauer ist jetzt nur mehr ein 12—15 Schritte breiter, auf jeder Seite 100 Schritte in die Länge messender Wall.

In seiner sonstigen Anlage wird das Schloss mit den noch erhaltenen kleineren Burgen Lothringens, wie sie in Migette's Musée und manche auch im dritten Bande von Kraus' Kunst und Altertum in Elsass-Lothringen abgebildet sind, übereingestimmt haben.

Auch den anderen zur Anlage einer Siedelung erforderlichen Vorbedingungen genügte der Ort. Reichlich bewässerte Wiesen erstreckten sich unmittelbar von der Burg bis nach Wustweiler, während der östlich gelegene, sanft sich abdachende Hügel hinreichendes, fruchtbares Ackerland bot; gegen den kalten Nord- und Ostwind schützten die das Thal umsäumenden Erhebungen, auf deren westlicher wohl die zum Herrensitze gehörenden Unterthanen ansässig waren.

Um die Frage nach dem Namen, den Herren, den Schicksalen dieser Burg zu beantworten, konnte ich trotz des eifrigsten Umherfragens bei den Bewohnern von Ernstweiler keinen Anhalt gewinnen; von Sagen, die sich in der Regel an ein zerstörtes oder verschwundenes Schloss knüpfen, fand ich im Dorfe keine Spur. Somit konnten nur schriftliche Quellen Aufschluss geben. Eine grosse Anzahl umliegender Gemeinden erfreuen sich noch des Besitzes der Ende des 17. oder Anfang des 18. Jahrhunderts von dem geschworenen Landmesser Hans Peter Kipper in Metzingen[1] angelegten Grundbücher, die für die Ermittelung der Namen und Lage verschollener Siedelungen, sowie die Feststellung der ursprünglichen Form der in den französischen Katasterkarten aus dem Beginne dieses Jahrhunderts bis zur Unkenntlichkeit verunstalteten Flurnamen von hervorragendem Werte sind. Ernstweiler besitzt ein solches nicht; eine kurz nach 1730 in trefflicher Anschaulichkeit ausgeführte Bannkarte, die leider nur fragmentarisch mehr erhalten ist, weist für die Ruine den Namen «Altschloss», für die südlich

[1] Das bei weitem interessanteste der von ihm geschriebenen Bannbücher ist das der Gemeinde Hundlingen (Kanton Saargemünd), deren Bann «in merklicher unordnung und confusion seie kommen durch angehaltenen, langwierigen kriegszeiten, ihre titren und documenten teils verloren und die andern, so sie reserviret haben, alte unbekannte namen, so nichts anders als streit und uneinigkeit under gemelten gemeinsleuten verursachen.» Deshalb liess der Grundherr, der Comtur des deutschen Ordenshauses bei Saarbrücken, 1694 den Bann durch Kipper neu vermessen und verteilen. Die farbigen Initialen, mit denen er manche Seite schmückte, zeigen eine Reihe gelungener lothringischer Bauernköpfe, der letzte Initial des Feldmessers eigenes Bild. Dezember 1742 starb er, über 90 Jahre alt, und wurde am Thomastage in Nussweiler beigesetzt. (Sterberegister der Pfarrei Nussweiler.)

gelegenen Felder die Bezeichnung «Schlossgewand» auf; die Ruine selbst ist durch eine augenfällig so scharfe Schraffierung wiedergegeben, dass man annehmen muss, der Zeichner dieser Karte habe sie noch in beträchtlicher Höhe gesehen. Ein wertvolleres Dokument besitzt das Gemeindearchiv von Ernstweiler an dem Stiftungsbriefe des Dorfes vom Jahre 1603, auf dessen Inhalt wir noch zu sprechen kommen. Bei der Aufzählung der den Ansiedlern zugewiesenen Liegenschaften erscheint weder die Flurbezeichnung «Altschloss», noch «Schlossgewand», vielmehr führt die Wüstung und der Wald, die südlich und östlich von der Ruine den Abhang nach der Staatsstrasse hin sich hinauf erstreckten und den Unterthanen zum Ausroden übergeben werden, den Namen «Schönenberg». Die nordöstliche Fortsetzung dieser Gewanne im Wustweiler Banne trägt noch jetzt den Namen in seiner ursprünglichen, richtigen Form: «Schamburger- (Schomburger-)», d. i. «Schauenburger-Wald» heisst die vor etwa 30 Jahren ausgestockte, 100 Hektar umfassende Flur, und Schomburg war der Name der Burg selbst. Das Verschwinden des Namens auf Ernstweiler Bann ist leicht zu erklären; bei dem Ausroden des Gebüsches und des Forstes Schönenberg wurden die damals noch sehr bedeutenden Trümmer der Veste sichtbar, und die Gewohnheit das in deren Nähe urbar gemachte Feld nach den allen ins Auge fallenden Burgresten zu benennen, verdrängte den Namen des Waldes, welcher der eigentliche Schlossname war. Dass derselbe als «Schönenberg» und «Schomburg» erscheint, hat nichts Auffallendes an sich; eben dieselben und noch eine Anzahl anderer lautlicher Formen sind urkundlich für den Namen «Schauenburg» nachweisbar.

Die Herren von Schomburg (Schomberg).

Die Frage, ob Burg Schomburg bei ihrer Erbauung wegen der Lage ihren Namen erhalten habe, muss verneint werden. Während die bekannten Burgen, welche den Namen Schauenburg führen — es genügt an Schaumburg an der Lippe, Schauenburg an der Lahn und die ehemals lothringische Veste Schauenburg bei Tholey zu erinnern — den weithin sichtbaren Höhen, die sie krönen, von denen jede ein Schauinsland ist, ihre Benennung verdanken, konnte die Aussicht vom Schlosse bei Ernstweiler, selbst wenn die Mauertürme beträchtlich hoch waren, nach der einzig offenen Seite, nach Osten, kaum weiter als eine Meile sich erstrecken, die Burg selbst aber höchstens erst in der Entfernung von einer Stunde wahrgenommen werden. Es liegt hier der andere Fall vor, dass die Burg den

Namen ihres Erbauers oder des sie besitzenden Geschlechtes angenommen hat. Dankenswerte Aufschlüsse über dasselbe geben uns die Urkunden der ehemaligen Deutschordenscomturei Saarbrücken.

Im letzten Jahrzehnte des dreizehnten Jahrhunderts hatten die Brüder des Deutschordenshauses bei Saarbrücken am Strichbache bei Hundlingen eine Mühle angelegt; durch allzuhohes Stauen des Wassers erschwerte ihr Müller den Gang der eine kurze Strecke aufwärts an demselben Bache gelegenen Mühle des Ritters Johann von Schomberg, die man sich gleich wie jene als unterschlächtige Mühle zu denken hat. Den deshalb sich erhebenden Streit legen 1298 der genannte Ritter und der Landcomtur von Lothringen Bruder Karl von Trier dahin bei, dass sie in dem Bache Pfähle setzen lassen, über deren Höhe hinaus der Deutschordensmüller das Wasser nicht stauen darf. Für Johann siegelt sein Herr Graf Johann von Salm, von dem er diese Mühle zu Lehen trägt.[1] Derselbe Johann von Schomberg begegnet uns schon früher in Diensten der Grafen von Salm; am 29. November 1291 bescheinigen Graf Heinrich von Salm und seine Brüder Johann und Friedrich von Nicolaus Vogt von Hunolstein durch Johann von Schomberg (Xowenberc) 160 trierische Pfund erhalten zu haben. 1296 quittiert Johann dem eben erwähnten salm'schen Lehensträger über 10 Pfund trierischer Pfennige.[2]

Seinen Namen führt Johann von der Veste Schauenburg bei Tholey, die wir bis zu Anfang des 13. Jahrhunderts im Besitze der Grafen von Bliescastel, der Schirmvögte der Abtei Tholey, finden. Nach dem Erlöschen des Mannesstammes dieses Hauses brachte Elisabeth, die älteste der sieben Töchter des 1237 verstorbenen Grafen Heinrich, die Herrschaften Püttlingen i. L. und Schauenburg nebst der Grafschaft Castel als Erbteil ihrem Gemahle Graf Reinald von Bitsch zu, der mit Püttlingen 1264 durch seinen Neffen Herzog Friedrich von Lothringen belehnt wurde. In dem nach Reinholds kinderlosem Tode[3] über seine und seiner Gemahlin Hinterlassenschaft ent-

---

[1] Lempfrid, Die Deutschordenscomturei Metz, S. 23.

[2] Töpfer, Urkundenbuch der Vögte von Hunolstein, S. 79 u. 93.

[3] Das bis jetzt nicht bekannte Datum seines Todes ergibt sich aus dem Inhalte zweier Urkunden der Cisterzienser Abtei Wernersweiler (bei Blieskastel). Am 6. August 1274 schenkt Reinald, eingedenk seines Todes, den Mönchen zur Feier seines Anniversares einen von ihm selbst angelegten Weinberg bei Bliesbolchen, eine Schenkung, die Herzog Friedrich von Lothringen mit dem Befehle bestätigt, dass sein Schultheiss in Gemonde (Saargemünd) das Kloster in diesem

brennenden Erbstreite gelingt es dem Grafen Heinrich von Salm, der mit einer anderen Bliescastel'schen Erbtochter verheiratet war, die Grafschaft Castel und die Herrschaft Püttlingen zu behaupten, er muss jedoch erstere, um die hohen Kriegsschulden zu tilgen und seine Schwäger zu befriedigen, 1284 an Bischof Burkhard von Metz veräussern. Schauenburg, das Herzog Friedrich 1277 besetzt hatte, blieb in lothringischem Besitz.

Unter den Burgmannen auf Schauenburg, die in jener Zeit genannt werden, begegnet uns seit 1274 auch Johann, der Sohn Wilhelms, genannt Hudestoch.[1] Wilhelm selbst oder sein Vater erscheint bereits 1234 mit anderen Bliescastel'schen Lehensträgern in einer Schenkungsurkunde für Kloster Wadgassen.[2] Als Schauenburg in lothringische Hände fiel, blieb Johann dem Grafen Heinrich von Salm ergeben, während sein älterer Bruder Thilemann Lehensmann auf Schauenburg blieb und Vasall der lothringischen Herzöge wurde.[3] Ein zweiter Bruder, Wilhelm gen. Hudestoch, war Kanonikus des Stiftes St-Arnual.[4] Nach Beendigung des Erbstreites erhielt Johann ein Lehen in der Herrschaft Püttlingen: Land und Leute im Püttlingerthale mit der Berechtigung sich daselbst ein festes Haus zu erbauen, ferner nicht unbeträchtliche Besitzungen am Strichbache, die Mühle in Walen, Unterthanen in Hundlingen mit der Verpflichtung Hut und Wacht in der Burg zu Püttlingen zu thun.

Er war vermählt mit Clementia, der Tochter eines Bliescastel'schen Burgmannes, die ihm ansehnliche Liegenschaften im Bliesthale zubrachte. Einen Teil der Renten zu Dalheim und Wattweiler, sowie von einem Johann eigentümlich gehörigen Gute zu Wittersheim hatten die Ehegatten dem Kloster Wernersweiler zur Kleidung der Brüder geschenkt. Nach Johanns Tode geloben 1308 seine beiden Söhne Nicolaus und Johann die Mönche im Genusse der Frucht- und Mehlzinsen zu schirmen;

Besitze schütze. Im Dezember desselben Jahres wird in einer Urkunde, durch welche Bewohner von Bliesransbach und Deudelfingen auf ihre Ansprüche an diesem Weinberge verzichten, Reinald tot genannt; er muss demnach unmittelbar nach dem 6. August gestorben sein. Copialbuch von Werschweiler III, 74-76 im Reichsarchiv in München.

[1] Mittelrhein. Reg. IV, 125 u. 237; einen Konstantin von Puthelingen erwähnt Reg. 105 u. 177.

[2] Mittelrhein. Urkundenb.

[3] Reg. IV, 1474, 1861, 1937, 1959, 1970.

[4] Das. 2259.

1311 wiederholt Clementia die Schenkung, da die Abtei befürchtet, sie möge von den Erben angefochten werden; beide Urkunden werden von ihrem Lehensherrn Grafen Johann von Salm besiegelt.[1]

Von Nicolaus von Schomberg, Johanns ältestem Sohne, liegen keine Nachrichten weiter vor; möglich, dass sich die Brüder in die elterliche Hinterlassenschaft in der Weise teilten, dass Nicolaus das von der Mutter herrührende Eigentum erhielt, Burgmann in Bliescastel wurde und den Namen von Castel annahm, Johann allein die väterliche Erbschaft in der Herrschaft Püttlingen antrat. 1325 begegnet er uns im Vierherrenkriege im Solde der Stadt Metz.[2] Im folgenden Jahre vertauscht er dem Grafen Johann von Salm eine Wiese in dem Woog von Heckenransbach gegen dessen Wiese zwischen dem Tiergarten und Niederhost bei Püttlingen.[3] Es scheint, dass er vermählt war mit einer der Töchter des saarbrückischen Ritters Reiner Käse und bei der Teilung von dessen hinterlassenem Eigentume in Ruhlingen, Lixingen und Hundlingen die in letztem Dorfe gelegenen Güter erhielt.[4]

Es ist vermutlich Johanns jüngerer Sohn, der um 1332 die Summe von hundert Pfund kleiner Turnosen des Grafen Johannes I. von Saarbrücken « sleht man ist worden », und zum Unterpfande für diese Summe das Dorf Hermanshausen an der Rossel und das Recht erhält « zweulf swin in unsern walt uf den Warant in eckeren, an keinen deitemen daevon zu gebene, zu dune. »[5]

Im Dorfe Hundlingen hatte Johann dem Einwohner Peter Syche vier Pfund Metzer Pfennige geliehen, für die ihm derselbe Renten im Orte verpfändet hatte. 1340 verkauft Peter diese Zinsen dem Comtur Jakob von Castel und den Brüdern des Deutschen Hauses bei Saarbrücken für sieben Pfund, von denen er selbst drei Pfund erhält, die übrigen vier Pfund gegen Lösung der näherbezeichneten Renten Herr Johann von Schomberg nehmen soll.[6]

---

[1] Copialbuch VIII, 31 und 33; eine gleichfalls 1308 März 25 von Nicolaus perpetuus vicarius ecclesiae de Wytersheim ausgefertigte Urkunde verzeichnet die vom Kloster zu erhebenden Zinsen. Das. 32.

[2] 1325 Juli 25 besiegelt er den Soldvertrag eines Edelknechtes Friedrich mit der Stadt Metz. Hist. de Metz par les Bénéd. IV, 20.

[3] Kremer, Gesch. des ardenn. Geschl. II, 67.

[4] Kremer II, 407.

[5] Das. S. 443.

[6] Urkunde vom 31. Dezember 1340 im Staatsarchive zu Koblenz.

Stammtafel der Herren von Schomberg.

N. von Schowenberg
ux. Osilia . . . 1231.

Wilhelm von Schawenbergk 1234. | Wirich von Schowenberg Kleriker 1231. 1242.

Wilhelm gen. Hudestoch 1274
von Schawenburg.

Thilemann gen. Hudestoch 1291 von Schawenburg Irmengard . . . | Johann von Xowenberc 1274 bis 1308. Clementia von Castel lebt noch 1311. | Wilhelm gen. Hudestoch Kanonikus zu St. Arnal 1294.

Eckelman von Schauenburg 1327. 1338. | Johann von Schauenburg Pfarrer zu Tholey. 1327. | Clementia 1327. | Ida. 1327. | Nicolaus von Scowenberg 1308. | Johann von Schomberg 1308. 1325. N. von Saarbrücken.

Konrad von Schomberg auch von Grumbach genannt 1330. | Johann von Schomberg 1332. 1340. | ? Sara 1340. Kuno von Ulmen Burgmann zu Saargemünd. | ? Lamprecht 1340. | ? Lucarde 1340.

Zehn Jahre vorher legt Konrad von Schomberg, Johanns älterer Bruder, seine Misshelligkeiten mit den Deutschordensbrüdern bei Saarbrücken bei, die sich wegen der Rechtsansprüche auf die Person des Schäfers Wigerichs von Hundlingen erhoben hatten. Wenn Herr Konrad von ihm noch zwei Jahre hindurch ein Pfund Turnosen, zehn Käse und einen Hammel erhalten hat, dann soll der Schäfer dem Deutschen Orden ausschliesslich unterthan sein.[1] Später scheint Konrad in den Dienst der mit den Grafen von Salm verschwägerten Wild- und Rheingrafen getreten und Burgmann in Grumbach geworden zu sein. Mit seinem Bruder Johann und seinen Verwandten, den Brüdern Arnold und Nicolaus von Castel erscheint er unter den Wohlthätern der Abtei Wadgassen, der sie ihren Anteil an dem Patronate in Ommersheim abtreten; alljährlich am 9. Januar wurde in der Klosterkirche ihr Anniversar gefeiert.[2]

In welcher verwandtschaftlichen Beziehung zu den Brüdern Konrad und Johann von Schomberg der herzoglich lothringische Lehensträger Kuno von Ulme und seine Frau Sara stehen, — ob Sara, Lucarde und Lamprecht von Schomberg ihre Geschwister sind und es Johann von Schomberg ist, welchem 1340 die genannten Eheleute ihr Gut zu Gemünde (Saargemünd) veräussern, — ist aus dem kurzen Urkundenregest, dem ich die Kenntnis der erwähnten Personen verdanke, nicht ersichtlich.[3]

Von der Burg der Herren von Schomberg spricht keine von den erwähnten Urkunden. Dass sie schon früh zur Ruine geworden, ergibt sich aus der Thatsache, dass 1603 ihre Trümmer mit Gestrüpp bewachsen, die zu ihr gehörigen Felder «driescher», d. h. mit Gebüsch bedecktes Terrain waren und man in der

---

[1] Urkunde vom 31. September 1330 im Staatsarchive zu Koblenz. Das teilweise erhaltene Siegel Konrads zeigt einen springenden Löwen.

[2] Kremer II, 545. Die als Datum der Schenkung dort angegebene Jahreszahl 1293 ist unrichtig, denn die Brüder Arnold und Niclaus von Castel erscheinen erst in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts: 1361 verkauft Arnold sein, seiner Schwester Albreichen und seines Bruders Niclaus Eigentum in Schwarzenholz an die Abtei Fraulautern; 1372 wird Niclaus Burgmann zu Saarbrücken und daselbst mit Haus und Garten belehnt (Kremer, II, 494, 495 und 527). 1375 erscheint er als Lehensmann des Grafen Eberhard von Zweibrücken (Lehmann, Gesch. der Grafen von Zweibrücken 76); 1423 ist er tot. Vielleicht ist die Schenkung 100 Jahre später 1393 geschehen.

[3] Reg. Publ. Luxemb. 33 (11) 1879 Nr. 273.

gräflichen Kanzlei in Püttlingen nicht einmal mehr ihren Namen kannte. Zwischen dem Ereignisse, das ihr den gewaltsamen Untergang brachte, und der Neubesiedelung des Thales muss demnach eine beträchtliche Reihe von Jahren liegen. Auch anderwärts liegen keine Nachrichten von dem Schicksale des Schlosses vor; mangels solcher ist es vielleicht erlaubt die Vermutung zu äussern, dass während des verheerenden Krieges, den Graf Johann von Salm als Verbündeter der Grafen von Saarbrücken, Saarwerden und des Herrn Gerhard von Bolchen 1404-1409, gegen die Stadt Metz führte, Burg Schomburg von den Metzern genommen und verbrannt wurde und zwar bei dem Einfalle derselben in das salm'sche Gebiet im Sommer 1405, dessen in der Chronik der Stadt Metz mit den Worten Erwähnung geschieht: « Après ce fait (Juni 1405) iceulx mutins de Metz pour et au nom de la cité envoyont deffier Jehan comte de Salme et puis se assemblerent à force et à part d'armes sortirent hors de la cité et coururent la terre dudit comte de Salme et luy destruirent la terre de Puttelange et de Morhange en quaitre jours qu'ils furent hors de la cité.»

Welches das Schicksal der Herren von Schomberg nach Zerstörung ihres Burgsitzes war, entzieht sich unserer Kenntnis. Wohl begegnen uns auch in der Folgezeit noch zahlreiche Träger dieses Namens im Dienste der Herzöge von Lothringen, von Luxemburg, der Grafen von Saarbrücken, der Vögte von Hunolstein; doch ist es nicht möglich mit Sicherheit die eine oder andere Familie in Beziehung zu dem salm'schen Vasallengeschlechte zu bringen. Klarheit in das verwandtschaftliche Verhältnis der verschiedenen Personen zu einander und zu früheren Trägern desselben Namens zu bringen, muss weiteren Untersuchungen über lothringische Adelsgeschlechter überlassen bleiben.

2. Reinholdsborn.

Gemeinde Ernstweiler, Kanton Saaralben.

Ende des 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts, wenige Jahrzehnte bevor das Elend des dreissigjährigen Krieges über Lothringen hereinbrach, zeigt sich ein erfreuliches Bestreben neues Ackerland für die zunehmende Bevölkerung zu erschliessen. An vielen Orten werden Waldungen gerodet, Wüstungen wieder angebaut und Dörfer gegründet, meist an Stellen, an welchen ältere verschwundene Siedelungen lagen.[1] Nachdem die zu

[1] Es genügt zu erinnern an Bickenholz (St. Marie), Kanton Finstingen, an der Stelle des eingegangenen Butzel 1630, Heinrichsdorf,

Burg Schomburg gehörigen Ländereien zwei Jahrhunderte lang unangebaut geblieben, die Wiesen teils zu einem benachbarten herrschaftlichen Frohnhofe geschlagen, teils den Unterthanen in Püttlingen zur Benutzung angewiesen waren, übergaben am 8. November 1603 Ernst Graf zu Mansfeld, Herr der Herrschaft Püttlingen, und seine Gemahlin Juliana, Wildgräfin zu Dhaun, Erbfrau der Grafschaft Hessen-Püttlingen, ihren Getreuen, dem Hans Matthis, Dionysius Roge und Konsorten den Rinholdsborner Bann bei Püttlingen, um ein Dorf, das den Namen Ernstweiler führen soll, «zu bebauen, zu bewonen, bestem ihrem nutzen und frommen nach zu genieszen und zu gebrauchen und damit als ihrem erbe, eigem und propergut zu thun, zu handlen und zu laszen.» 1025 Morgen Wald, 276 Morgen Driescher, 114 3/4 Morgen Wiesen, zusammen 1415 3/4 Morgen werden ihnen mit der Bestimmung überwiesen, den Wald Schönenberg zu roden, jährlich 300 Morgen mit Korn, 300 Morgen mit Hafer zu bestellen und 300 Morgen brach liegen zu lassen. Der Erbbelehnungsbrief enthält eine solche Fülle von interessanten Bestimmungen und gibt so wertvolle Aufschlüsse über bäuerliche Verhältnisse in Lothringen, dass ich es bedauere, dass er wegen Mangels an Raum als Beilage nicht abgedruckt werden kann. Berücksichtigt man, dass für den Besitz und die Nutzniessung von über 100 Morgen Ackerland, Wiese und Wald eine Baarabgabe von höchstens 12 Franken, an Naturallieferungen die achte Garbe und der kleine Zehnte zu entrichten ist, und die jährlichen Frohndienste in Friedenszeiten sich auf das Spinnen von einem Pfunde Flachs und eine viermalige Holzfuhr nach dem nahegelegenen Püttlingen für jede Haushaltung beschränken, so dürfen die Verhältnisse der neuen Ansiedler im Vergleiche zu der heutigen Lage der lothringischen ackerbautreibenden Bevölkerung als nicht ungünstige bezeichnet werden.

Reinholdsborn oder Rinholdsborn hiess also das Dorf, in dessen Bann die Burg Schomburg lag; die zu Ernstweiler gehörige Wiesenflur führt noch jetzt den alten Namen in der etwas veränderten Form «Ringelsborn». Dass der Ort weit älter war als die Burg, ergibt sich aus dem Urkundenschatze

---

Kanton Pfalzburg, an der Stelle des eingegangenen Schwangen 1614, St. Louis, Kanton Pfalzburg, an der Stelle des eingegangenen Roterbach 1629, Hommert, Kanton Saarburg, 1623, Givrycourt, Kanton Albesdorf, 1609, Willerwald, Kanton Saaralben, an der Stelle des eingegangenen Weiler 1601, Freimengen, Valette, Porcelette, Kanton St. Avold, 1602, 1609, 1621, Beckerholz (Selliershausen), Kanton Busendorf, 1610 gegründet.

des Klosters Wadgassen. Im Jahre 1232 übergaben Graf Heinrich von Bliescastel, seine Frau Agnes und ihr Sohn Johann der Abtei den Pfarrsatz und Zehnten zu Püttlingen; um sich dankbar zu erweisen, gibt der Abt dem Grafen einige weniger einträgliche Güter zu « Rinderburen, Wilre, Reinsbach, Brunhole et Berge» mit Ausnahme eines Hauses und umzäumten Bongerts in « Reinsbach », des Zehnten daselbst und in « Rinderburen ».[1] Der Wortlaut der Schenkung lässt es ausser Zweifel, dass die genannten Orte nahe bei einander lagen, und auch das Ortsverzeichnis des mittelrheinischen Urkundenbuches verlegt sie in die Nähe von « Reinsbach » d. i. « Ransbach ».[2] Nur darin irrt der Herausgeber, dass er unter Ransbach in wadgassischen Urkunden das auf preussischem Gebiete liegende Bliesransbach sucht. Dass aber « Ramesbach », dessen der hl. Maria geweihte Kirche Bischof Bertram von Metz 1196 dem Abte Gotfrid von Wadgassen verleiht,[3] nicht Bliesransbach sein kann, beweist die Thatsache, dass die dortige Kirche zum Patron den hl. Lucas hatte und seit den ältesten Zeiten im Besitze der Abtei Hornbach war.[4] Das Ransbach der wadgassischen Urkunden ist Heckenransbach bei Püttlingen, in dessen Nähe die Abtei bereits 1152 begütert war,[5] grösseren Besitz jedoch erst 1170 durch den Kauf der dem Kloster Busendorf gehörigen Güter erwarb.[6] Der Pfarrsitz, in dessen Besitz Wadgassen bis zum Ausbruche der Revolution blieb,[7] ist in diesem Jahrhundert nach Ernstweiler verlegt worden, den Titel aber hat die alte, baulich ungemein merkwürdige Kirche zu Herkenransbach behalten.[8] In dem bei diesem Ransbach nun gelegenen « Rinderburen » sehe ich nur eine verderbte Schreibung für « Rinoldsburne » d. i. « Rinoldsborn ». Da die Urkunde von 1232 nicht

---

[1] Mittelrhein. Urkundenbuch III, 362.

[2] In einer Anmerkung zum Texte heisst es « Reinsbach Kr. Merzig. »

[3] Das. II, 197 « parochialem ecclesiam s. Marie de Ramespach quae ad nos iure fundatoris pertinere dinoscitur. »

[4] Remling, Abteien und Klöster in Rheinbayern, I, S. 58.

[5] Mittelrh. Ukb. I, 264 « in Rinderburn allodium quod fuit Gervalti et heredum ipsius Giselberti et fratrum eius. »

[6] Das. II, 121 « totum allodium suum in Ramesbach quod eidem (der Kirche von Busendorf) tum propter raritatem incolentium tum propter diversos raros eventus minus utile fuerat. »

[7] Akten der Kirche Heckenransbach im Gemeindearchive zu Ernstweiler.

[8] Abgebildet in Kraus' Kunst und Altertum in Elsass-Lothringen III, 197 ff.

von Graf Heinrich von Castel und dem Abte von Wadgassen selbst, sondern in der Kanzlei des mit dem Grafen verwandten Erzbischofes Dietrich von Trier ausgefertigt wurde, erklären sich die Schreibfehler in den Ortsnamen, sei es nun, dass dem Schreiber die unbekannten Namen undeutlich geschrieben vorlagen, sei es, dass er sie nach dem Diktieren unkorrekt wiedergab.

3. Hildemansweiler, Hangweiler, Bergweiler.

Gemeinde Wustweiler, Kanton Saargemünd.

Das 1232 genannte Wilre ist wohl identisch mit Hildemanswilre, dessen Lage in der Nähe von Rinoldsborn die Güterbestätigung Papst Alexanders III. von 1179 andeutet.[1] Der unmittelbar westlich von Wustweiler gelegene Teil der Gemarkung führt die Bezeichnungen Hangweiler-Wiesen, -Gärten, -Ackerfeld; von dem Bergwiller Wiesenwald ist 1793 die Rede. Reste von Mauern wurden dort mehrfach gefunden. Ich trage kein Bedenken, hierhin das alte Hildemansweiler zu verlegen.

4. Bruole (Brühl).

Gemeinde Wustweiler, Kanton Saargemünd.

« Brunhole » scheint mir nichts anders als eine irrige Schreibung für « Bruole » gleich « Brühl » zu sein. Der nordöstliche Teil der Ringelsborner Wiesenflur trägt noch jetzt die Bezeichnung « im Brühl », und die anstossenden Teile der Wustweiler Gemarkung heissen « Wacksbrühlerberg, -wiese, -wald, -ackerfeld ». In den Wiesen und Feldern fand ich selbst Reste römischer Ziegel; zuverlässige Ackersleute erzählen mir, dass sie bei tiefem Pflügen auf sehr festes Mauerwerk stossen, und als man vor einiger Zeit eine schlechte Wiese in Ackerland umwandeln wollte, fand man Gewölbe, Handmühlen und anderes Hausgerät römischen Ursprungs; ein sehr schön verzierter römischer Hausschlüssel kam in den Besitz des Herrn Ingenieurs Göring in Kaiserslautern; den unteren Teil einer weiblichen Statue aus Muschelkalk besitzt Herr Wirt Ehrhardt in Wustweiler. Sollte nicht die Bezeichnung W a c k s brühl gleich W a c k e n brühl durch die in dieser Flur so zahlreich sich findenden Mauern und Steine (« Wacken ») veranlasst sein?

---

[1] Mittelrh. Urkb. II, 68: « In Rinderbura allodium . . . et ibidem quicquid Heinricus de Nuswilre habuit in Hildemanswilre. » Das eine Stunde von Wustweiler entfernte Nussweiler (Kanton Forbach) gehörte gleichfalls zur Herrschaft Püttlingen.

5. Berg.

Gemeinde Wustweiler, Kanton Saargemünd.

Der Ort Berg kann nur auf der nordwestlich vom Wustweiler Bache nach Ernstweiler sich hinziehenden Anhöhe gelegen haben; über sie führte die alte Römerstrasse in der Richtung von Welferdingen-Saargemünd nach Püttlingen, deren Spuren man an einzelnen Stellen im Walde noch erkennt. Ein Teil der Höhe führt den Namen «Sockenburger Berg», ein anderer Teil heisst «Schwarzenacker». Wo immer dieser Flurname uns begegnet, da bezeichnet er ein Terrain, dessen Boden voll von rauchgeschwärzten Trümmern ist, die von einer durch Brand vernichteten Ortschaft herrühren. Im Boden findet man jetzt noch Mauerreste. Ich bin geneigt, an diese Stelle die Lage der verschwundenen Siedelung Berg zu verlegen.

Auch Rinoldsborn, Brühl und Berg fanden ihren Untergang, als 1405 die Metzer sengend und brennend in die Herrschaft Püttlingen einfielen. Auf den Trümmern des im dreissigjährigen Kriege zerstörten Weilers wurde Ende des 17. Jahrhunderts der Ort Wustweiler erbaut, dessen Bann die Gemarkungen von Hildemansweiler, Brühl und Berg in sich schliesst.

6. Edesweiler.

Gemeinde Püttlingen, Kanton Saaralben.

Edesweiler war der Name des herrschaftlichen Frohnhofes, welcher einen Teil der ehemals zu Reinholdsborn gehörigen Wiesen «das etzel oben am Rinholczborner bruch oder wiesen gelegen, so wir bishero zu unserem hof Edesweiler gebraucht und siebenundzwanzig morgen in sich helt» bewirtschaftete, die 1603 den neuen Ansiedlern von Ernstweiler in Erbpacht gegeben wurden. Auch das Pfründenbuch der Diözese Metz erwähnt den Hof unter den zur Pfarrei Heckenransbach gehörigen Orten. Er wurde im dreissigjährigen Kriege zerstört. Im 18. Jahrhunderte wurde die Familie Houblon mit dem Edesweiler Banne belehnt, welche auf demselben einen neuen Hof, den noch bestehenden Welschhof erbaute.

7. Ratzenhausen.

Gemeinde Püttlingen, Kanton Saaralben.

In einem 1409 zwischen Graf Philipp von Nassau und Saarbrücken und Graf Johann von Salm über den gemeinsamen Besitz

von Stadt und Schloss Püttlingen geschlossenen Vertrage[1] wird bestimmt, dass der Burgfriede gehen soll « von der stad unde burg zu Puettelingen uff ein site bis uff die brucke, die da lit hinter dem windmuelen berge, genant Meckesbrucke, und von derselben brucken die bache uff glich an Eselsbrucke unde da uff bis an Rotzenhusen und von Rotzenhusen bis an das nehste Luppershusen ‹unde von dem nehsten Luppershusen› bis an den diergarten unde von dem diergarten bis an die Michelbach, da man heen feret ghen Rorbach, unde von der Michelbach widder bis an die Meckesbrucke unde also den zirkel umbe und umbe. » Die Ortschaft verschwand im dreissigjährigen Kriege ; die später wiederaufgebaute Mühle wurde 1844 niedergerissen, Bach und Weiher haben den Namen Rotzenhausener-Bach und Rotzenhausener-Weiher behalten.

8. Walen.

Gemeinde Metzingen, Kanton Saaralben.

Walen, das ein salm'sches Lehen der Ritter von Schomberg war, und dessen Mühle 1298 in dem Zwiste Ritter Johanns mit dem Deutschordensmüller zu Hundlingen erwähnt wird,[2] lag auf dem linken Ufer des Strichbaches in der Mitte zwischen Metzingen und Hundlingen. 1350 verkaufen Elsa « Hennemanes seligen vrowe von Walen, der kelner waz zû Puttelingen », und ihre Kinder dem deutschen Hause zu Saarbrücken einen Wingert zu Walen und 2½ Morgen Feld.[3] Der Bann des vielleicht auch 1405 zerstörten Dorfes wurde später der Gemarkung Metzingen einverleibt. Die Flur « Waller Gärten » links von der von Metzingen nach Hundlingen führenden Strasse bezeichnet die ehemalige Lage der Ortschaft.

9. Hersingen.

Gemeinde Hundlingen, Kanton Saargemünd.

Die erste Erwähnung des Ortes Hersingen fällt in das Jahr 1296. Gersilius, Bruder weiland Balduins, und seine Frau Agnes von Hergesingen verkaufen dem Ritter Friedrich Kuchelar von Saarbrücken alle ihre Güter zu Hergesingen, welche sie

---

[1] Kremer, Gesch. des ardenn. Geschl. II, 170.

[2] Hennes, Urkundenbuch des deutschen Ordens II, S. 300 Nr. 340: « mollendino meo sito prope Wale. »

[3] Urkunden vom 7. Januar und 17. März 1350 (1349 a. St.) im Staatsarchive zu Koblenz.

von demselben zu Lehen haben, um 3 Metzer Pfund.[1] Aus Hersingen war auch der Müller, welchem die Deutschordensbrüder von Saarbrücken die Hundlinger Mühle 1298 in Erbpacht gegeben hatten, Johannes von Herginensinga hiess er.[2] Der Ort lag zwischen Hundlingen und Ipplingen am linken Ufer des Strichbaches und war schon im 16. Jahrhundert verschwunden. 1596 schliesst der Landcomtur der Deutschordensballei Lothringen Johann von Elz mit dem damaligen Eigentümer des Bannes von Hersingen Johann von Kerpen einen Vertrag, durch welchen den Deutschordensunterthanen in Hundlingen das Viehtreiben und der Langhalm auf den Hersinger Wiesen gegen eine jährliche Abgabe von 4 Malter Hafer auf 25 Jahre eingeräumt wird. Nach Ablauf desselben will Johann Ludwig von Kerpen, fürstlich mainzischer Oberamtmann und Jägermeister, in eine Verlängerung des Vertrages nicht einwilligen, weil die Bewohner von Hundlingen «noch itzo de novo obstinate protendiren wöllen, dasz sie des viehtriebes und langhalmes uff Hersinger bann, wie mir mit hoch-, mittel- und anderer obrigkeit allein zusteht, berechtigt, so sich in decisione causae anders und das gegenteil befunden.» Da jedoch der Comtur von Saarbrücken Balduin von Elz ihn «um fortsetzung guter nachbarschaft» inständig ersucht und die Ordensunterthanen ihr Unrecht bekannt haben, so hat er sich 1633 bestimmen lassen, das Beständnis auf 25 Jahre zu verlängern. Zur Strafe für ihre unrechtmässige Protestation müssen ihm die Bewohner von Hundlingen 300 Fuhren Steine guter Ladung auf ihre Kosten nach Ipplingen zu seinem angefangenen Baue herbeiführen und zu den 8 Maltern Hafer, die sie mit den Ipplingern jährlich nach Saarbrücken geliefert, jährlich 2 Malter zuschiessen «und sich sonsten also nachparlich gegen meine underthanen erzeigen und erweisen, dasz keine klag mit billigkeit dargethan werden solle.» Dafür erhalten sie wieder die Berechtigung, wenn aus dem Weiher des Hersinger Bannes Heu und Grummet abgeführt sind, ihr Vieh auszutreiben, sobald die Ipplinger austreiben.[3] Nach und nach erwarben die beiden Gemeinden durch Kauf die Wiesen und Aecker des Hersinger Bannes von den Freiherren von Kerpen als Eigentum; allein die Berechtigung, dass die Hundlinger auf dem der Gemeinde und den Einwohnern von Ipplingen gehörigen Wiesen

[1] 1296 (1295 a. St.) März 10. Reg. Publ. Lux. 33 (11) Nr. 50.

[2] Hennes II, S. 300 Nr. 340.

[3] 1633 Mai 11 Saargemünd. Concept der Urkunde im Staats archive zu Koblenz.

und die Ipplinger auf dem Eigentum der Gemeinde und der Bewohner von Hundlingen in dem Hersinger Bann ihr Vieh weiden lassen dürfen, blieb bis heute und ist die Quelle fortgesetzter Reibereien und gerichtlicher Processe zwischen den beiden Gemeinden. Die Bewohner von Hundlingen, welche die Sache sich so auslegen, als habe den Ipplingern die Berechtigung des Viehtriebes auf den Hundlinger Wiesen und Aeckern im Hersinger Banne der letzte Freiherr von Kerpen verliehen und dadurch gegen sie eine Ungesetzlichkeit begangen, lassen den Verstorbenen dafür nicht zur ewigen Ruhe gelangen. Er irrt des Nachts auf dem Hersinger Banne umher, zwischen 12 und 1 Uhr sehen von Saargemünd kommende Leute häufig die feurige Gestalt, wie sie von einem Flursteine zum anderen eilt, um ihn genauer anzuschauen oder auf ihm zu rasten.

10. Eschweiler.

Gemeinde Hundlingen, Kanton Saargemünd.

Der Ort Eschweiler, vermutlich nur ein Hof, lag zwischen Hundlingen, Nussweiler, Ruhlingen und Hersingen. Das Hundlinger Bannbuch von 1694 spricht von einem Eschweiler Weg und einem «geriedt nennet sich Eschweiler; liegt zwischen dem harrweg und der hohen strassen;[1] streckt unten auf die quellen.»

11. Hettlingen.

Gemeinde Ruhlingen, Kanton Saargemünd.

Der Ort Hettlingen lag zwischen Ruhlingen und Cadenbronn. In einem Gütertausche vom Jahre 1558 zwischen dem Deutschordenshause bei Saarbrücken und dem Grafen Johann Ludwig von Nassau und Saarbrücken übergibt dieser dem Orden ausser anderen Liegenschaften das halbe Dorf Ruhlingen und einen «bann genant Hettlingen bei Rollingen gelegen, welcher vor zeiten das dorf Hettlingen in sich gehapt und mit seinen gemerkten gemarkten, eichen und zeichen von dem Rulinger oberzelten gemeinen bann abgesondert doch uns mit aller hoher oberkeit herrlichkeiten nutzungen und gerechtigkeit

---

1 «Hohe Strasse» oder «Hochstrasse» heisst der Römerweg, der von Welferdingen zwischen Cadenbronn und Nussweiler nach dem Herapel sich hinzieht.

besonder und allein zustet.»[1] Gewaltige Steinhaufen in den Ruhlinger und Cadenbronner Feldern bezeichnen die Lage der verschwundenen Ortschaft, deren Name als Bannbezeichnung geblieben ist.

12. Hallingen.

Gemeinde Ruhlingen, Kanton Saargemünd.

Das zwischen Ruhlingen, Welferdingen und Grossblittersdorf gelegene Dorf ist gleichfalls schon vor dem 16. Jahrhundert verschwunden. Ursprünglich ein im Besitze der Herren von (Blies-) Mengen befindliches Lehen der Grafschaft Bliescastel kam es mit den Besitzungen dieser Familie durch Heirat 1368 an Richard von Daun und Densburg, Erbmarschall des Herzogtums Luxemburg, 1416 an Johann von Ruldingen, 1548 an Wirich von Kriechingen.[2] Im Herbste 1569 wurde auf dem Hallinger Banne ein bedeutender Münzfund gemacht; da die Unterthanen von Ruhlingen nicht alle Stücke dem Kriechingischen Amtmann in Forbach abgeliefert hatten, liess Wirich den Hallinger Bann schliessen. Erst nachdem die Bewohner alle zurückbehaltenen Münzen herausgegeben haben, wird ihnen wiederum das Nutzungsrecht bewilligt.[3] Nach dem dreissigjährigen Kriege sind die damaligen Inhaber der Grafschaft Castel, die Herren von der Leyen, wieder im Besitze des Hallinger Bannes; der von der Gemeinde Ruhlingen für seine Benutzung zu entrichtende Jahreszins beträgt 1761 13 Gulden; 1764 werden neue Grenzsteine gesetzt, von denen noch einige erhalten sind, und 1778 langwierige Streitigkeiten zwischen der Gemeinde und den Grafen von der Leyen durch einen Erlass des kaiserlichen Hofes geschlichtet.[4] Mauersteine und Ziegel finden sich zumal auf dem südwestlichen Teile des Bannes jetzt noch in grosser Menge.

---

[1] Urkunde vom 28. Januar 1558 im Staatsarchive zu Koblenz.

[2] Reg. Publ. Lux. 33 (11) Nr. 582, 1250, 1281, 2891.

[3] Das über die Restituirung der Münzen am 30. Januar 1570 zu Ruhlingen im Hause des Deutschmeiers aufgenommene Protokoll im Staatsarchive zu Koblenz.

[4] Akten der Gemeinde Ruhlingen.

(Fortsetzung folgt.)

IX.

Elsässer Sagen

mitgeteilt von

Bargmann.

1. Nächtliche Irrfahrten des Ammerschweier Müllers.

Der Müller von der Ammerschweier Mühle ist einstmals wegen Besorgungen nach Kaysersberg gefahren. Auf dem Rückwege — spät Nachts — als er an die Hammerschmiede gekommen ist, hat er nicht mehr gewusst, wo er ist. Es ist ihm dort ein Tier, wie eine Katze erschienen, das ihn vollständig irre geleitet hat. Er ist die ganze Nacht durchgefahren und als früh die Betglocke geläutet hat, ist er mit seinem Wagen auf dem Grieskröpfle gewesen. Nur mit Hilfe von anderen Leuten hat er Wagen und Pferd aus den Bäumen vom Berg herunterbringen können.

Meine Gewährsfrau setzte dann, um die Verrufenheit des Kaysersberg—Ammerschweier Weges noch mehr zu begründen, hinzu: « Ich hab' selle a Burscht von Kaysersberg hirothe, hab'n aber net wölle. Und da kommt der Bursch zu uns. Ich sag' zu ihm: «Wir geh'n aber net den Kaysersberger Weg». — «O, ich wär' net ane»!

Neuerdings scheint der Laxihund sich in Milliarden von Mäuse verwandelt zu haben. Eben da ich dies in nächtlicher Stunde im Schlosse schreibe, führen dieselben einen Hauptspuck im Zimmer aus.

3. Der nachgemachte Hexenritt.

In Röschenz[1] (in der Schweiz zwischen Laufen und Biederthal — 1 Stunde von hier gelegen) hatte ein Bursch eine Hexe lieb, wusste aber nicht, dass sie eine war. Jeden Abend, wenn er bei seinem Schatz war, sagte die Mutter desselben gegen 10 Uhr zu ihm, er solle nun machen, dass er heimkomme. Einstmals hat er darauf wieder «Gute Nacht» gesagt und ist hinaus. Draussen aber versteckt er sich hinter einer Mauer und beobachtet das Haus. Eine Viertelstunde später kamen Mutter und Tochter, jede mit einer Pfanne versehen. Sie kleiden sich aus und schmieren sich ein und sprechen «Obenüs und irgenda!» Wie im Nu sind sie darauf, auf einem Besen reitend, in den Lüften verschwunden. Der Bursch denkt, wart', das muss ich auch probieren. Er macht auch alles richtig nach und befindet sich, ehe er sich's versieht, inmitten der Hexenversammlung.

Die sind an einer reich mit Speisen und rotem Wein gedeckten Tafel gesessen. Da ist der Hexenmeister zu ihm gekommen und hat ihn gefragt, was er hier wolle, das ginge nicht so, er müsse erst unterschreiben. Dann hat er ihm ein Blatt Papier gereicht, auf welches der Bursche schrieb: «Jesus von Nazareth, König der Juden!»

Wie er das geschrieben hat, ist alles verschwunden. Er aber steht 70 Stunden von zu Hause. Er hat sich auf einen Wagen gesetzt und ist nach Hause gefahren.

«Was aus ihm geworden ist, weiss ich nicht,» setzte mein Gewährsmann hinzu.

4. Die ertappte Hexenbraut.

Ein anderer Bursche in Schoenenbuch bei Basel hatte eine Liebste namens Marie, die gleichfalls eine Hexe sein sollte. Der Bursch hat das nicht glauben wollen. Einst ist er heimgegangen von seinem Schatz. Da sind eine Menge Katzen im-

[1] Burg.

mer vor ihm hergelaufen. Unmutig haut er einer von ihnen eine Pfote ab. Wie er am andern Tag nach der Pfote sieht, ist es eine Hand. Wie er zu seinem Schatz kommt, heisst's «Das Marie ist im Bett, es ist unwohl.» «Ach,» sagt er, «ich will doch nach ihm lõn!» Er geht zu ihr und fragt sie: «Was hast?» «Ach nichts!» «Ih, zeig nur, zeig doch deine andere Hand! Ah, lö do, d i r fehlt die Hand?» Er wirft ihr, mit einem «Lebewohl!» die Hand unter's Bett.

X.

Gedichte von Adolf Stöber.

Ulrich von Hutten in Mülhausen.[1]

1523.

1. Flucht nach Mülhausen.

Wer kommt dort von Basel in eiligem Gang,
Bei nächtlicher Stunde, den Jura entlang?
Dem Städtchen Mülhausen schreitet er zu:
Herr Ulrich von Hutten, das bist du!

Nicht länger verbleibt er Basels Gast;
Wer störte so bald seine dortige Rast?
Erasmus, der einst ihm befreundet war,
Verleugnet ihn jetzt und verwünscht ihn gar.

Die Dunkelmänner der Klerisei,
Die der Hutten gegeisselt so scharf und frei,
Sie liessen nicht ab, bis der Magistrat,
Die Stadt zu verlassen, den Ritter bat.

Er schüttelt den Staub von den Füssen und eilt
Mülhausen zu, wo ein Freund ihm weilt,
Herr Oswald von Gamsharst, der weise Mann,
Der den Rat für die Sache des Lichts gewann.

---

[1] Huttens 400 jähriges Geburtsjubiläum fällt auf den 21. April 1888; an diesem Tage soll auch das Hutten-Sickingen-Denkmal auf der Ebernburg enthüllt werden.

Doch bis er betritt den befreundeten Ort,
Muss Hutten durch feindlich Gebiet noch fort:
Bis Ensisheim waltet Oesterreichs Macht,
Und die that den Ritter in Bann und Acht.

Drum flieht er die Strassen und hält stets inn'
Den Pfad am Weinberggelände hin;
So kommt er ohne Gefahr und Not
Am Nesselthor an, beim Morgenrot.

Der Thorwart fordert des Flüchtlings Pass,
Den hat er nicht, doch einen Bürgen bass:
Er meldet sein Kommen Herrn Oswald an,
Der fliegt mit freudiger Hast heran.

Mit offenen Armen begrüsst er ihn:
« Willkommen, mein Ritter! wollt nicht verziehn,
In meiner Behausung kehret ein.
Ihr sollt ein erwünschter Gast mir sein.

« Mit doppeltem Lorbeer seid Ihr bekränzt,
Ihr, der als Dichter und Kriegsheld glänzt;
Und das macht den Ruhm erst lauter und echt:
Ihr streitet für Gottes Licht und Recht.»

2. Ein Frühjahr in Mülhausen.

Nun führt nach kurzer Morgenrast
Zum Rat und Bürgermeister
Herr Oswald seinen edlen Gast,
Die Zierde deutscher Geister.
Sie nehmen ihn in Schirm und Schutz,
Ihn sichre gegen Feindestrutz
Das freie Schweizerstädtchen.

Nach Christi Licht und Freiheit hat
Schon längst ihr Herz geschmachtet,
Der alten Geistesknechtung satt,
Die alle Welt umnachtet.
Dass bald des Evangeliums Licht
Durchs Kirchendunkel siegreich bricht,
Beraten sie mit Hutten.

Im Augustinerkloster hier
Fing's hell schon an zu tagen:
Der Prior strebt das Heilspanier
Wie Luther hoch zu tragen.
Mönch Krämer, Schmiedzunftmeisterssohn,
Bezeugt die frohe Botschaft schon
Von Gottes freier Gnade.

Das Kloster wird nun zum Asyl
Dem Rittersmann gegeben;
Da kann er still nach hohem Ziel,
Nach Kirchenbessrung streben:
Im Bund mit Krämer, dem Kaplan,
Entwirft er klug den neuen Plan
Zu reinerm Gottesdienste.

Das Lied soll nicht mehr in Latein,
Soll deutsch dem Volk erklingen,
Und statt des Priesters Litanein,
Soll die Gemeinde singen.
Von Satzung frei soll Gottes Wort,
Der Wahrheit ewig sichrer Hort,
Getreu verkündigt werden.

Dem Plane stimmt mit Freuden zu
So Rat wie Bürgermeister,
Und froh begrüssen ihn dazu
Des Städtchens beste Geister.
Dess freut sich Ritter Hutten sehr,
Die Saat des Lichts je mehr und mehr
Erspriesst in schönen Blüten.

Wie draussen jetzt auf Wies' und Feld
Des Frühlings Triebe weben,
So sprosst auch in der Geisterwelt
Ein frisches reges Leben.
«Kunst, Wissenschaft und Freiheit blüht,
Ruft Hutten aus, für mein Gemüt
Ist's Freude heut zu leben!»

3. Abschied von Mülhausen.

Wie schnell vergeht die Blütenzeit,
Wie bald verwelkt die Rose!
So kurz war Huttens Fröhlichkeit
In Stadt Mülhausens Schosse.
Der Sommer führt Gewitter her,
So häuft sich über Hutten schwer
Nun auch ein Trübsalswetter.

Des Papstes Anhang droht und flucht,
Fängt an sich zu verschwören.
Ein Schmiede, Martin Brüstlin, sucht
Den Pöbel zu empören;
Er stand einst in Papst Julius Sold,
Dem er gedient um schweres Gold,
Als Schweizergarde-Hauptmann.

Auf seiner Zunftstub grollt der Schmied,
Am Markt und in den Gassen:
«Verflucht sei, wer solch brandig Glied
Zur Stadt hereingelassen!
Wer dem von Hutten frei Geleit
Vergönnt, den schlage krank Sankt Veit,
Der ist ein Freund der Ketzer.

«Mich lüstet, vor das Kloster dort
Zu ziehn mit starker Rotte,
Und ihm zu drohen, bis er fort
Gejagt mit Schimpf und Spotte.»
Der Pöbel fällt ihm zu mit Wut,
Steckt Pfauenfedern auf den Hut,
Des Aufruhrs schlimme Zeichen.

So rückt der Schwarm dem Hauptmann nach
Vor's Augustinerkloster
Und schreit dem Hutten alle Schmach
Stets wilder und erboster.
Ein Blutbad scheut der Magistrat
Und gibt dem Rittersmann den Rat,
Im Stillen auszuscheiden.

Der Straf' entrinnt doch Brüstlin nicht,
Sie trifft ihn unabwendlich:
Der Schultheiss zieht ihn vor Gericht,
Dem Bann verfällt er endlich.
Des Hutten heil'ge Sache siegt,
Dem Licht der Irrwahn unterliegt,
Die Stadt wird evangelisch.

4. Nachruf an Ulrich von Hutten.

Du hast's gewagt, die Würfel sind gefallen!
Des Reiches und der Kirche Freiheit war
Das grosse Ziel, dir stets vor Augen klar,
Dem galt dein Ringen, trotz den Teufeln allen.

Dein Bundsgenoss Sickingen ist gefallen,
Der Feind frohlockt, es häuft sich die Gefahr;
Du aber bietest kühn die Stirne dar,
Ob auch die Wolken sich zum Wetter ballen.

Zieh' hin, du Held des Wortes und des Schwerts,
Dem Tod entgegen, der verzehrt dein Herz;
Ach hättest du dich selbst besiegt, o Hutten!

In's Grab senkt früh dich Jugendsturm und Lust;
Doch edler ist der Kern in deiner Brust,
Als tausend Heuchlerherzen unter Kutten.[1]

Die Holzschlitter im Wasgau.

Hoch owwen im Wasgau isch unser Bezirk,
Do wachse viel Tanne, der Eichbaum unn d'Birk;
Unn üwwer die Wipfel — wie schaut mer so wit
Vom felsige Gipfel uff Ländel unn Lit!

Geht d'Sunn uff, am Schwarzwald, se wirft sie de Glanz
Am früejsten erüwwer, mer springen uff d'Schanz
Unn singen unn jodlen üs vollester Brust,
Derno geht's an d'Arwet mit frischerer Lust.

Do gilt's mit den Aexten üs moosigem Block
Die Wurzle ze haue, ze fälle de Stock.
Do wurd's um de Mittaa de Stärkste ze heiss
Unn's rinnt von de Stirnen in Tropfe der Schweiss.

Doch schmeckt nooch der Arwet au Schwarzbrod unn Salz
Unn Speck mit Kartoffle gebroten im Schmalz,
E Becher frisch Wasser unn Kirschwasser drin,
Zewile gibt's extra e Gläsel voll Win.

Jetz widder an d'Arwet mit kräftigem Mueth!
Noch viel gibt's ze schaffe, bis lohne sich's thuet:
Sinn d'Baumstämm zerhauen, in Schiter zerspällt,
Wie bringt mer sie nunter ins ewene Feld?

O güke do nunter, wie Kirchdächer schief
Geht üwwer die Felse der Abhang so tief!
Do nab lauft ken Fahrwej, unn üwwer die Wand
Holz füehre, sinn Ochsen unn Pferd nit im Stand.

Wie isch do ze helfe? mer wisse schun Roth,
Mer machen e Schlittwej, der hilft üs der Noth,
E Schienewej, fast wie en Isebahn glatt —
Mer sin au so gscheidt noch, wie d'Lit in der Stadt.

Mer breche durch d'Felse bis nunter e Wej,
Von Staffel ze Staffel geht's nab wie e Stej.
Von eim Schritt zuem andre wurd Querholz geleit,
Halbrund, dass der Schlitte licht drüwwerhin glait.

---

[1] Hutten starb am 29. August 1523, auf der Insel Ufnau im Züricher See.

Mit Schichte von Holz wurd belade das Gstell,
So viel nur kann führen e kräftiger Gsell;
Der packt an der Dissel[1] de Schlitte frisch an
Unn zeiht ne berjunter uff glitschriger Bahn.

Unn fahrt er zuem Hof mit der Schiterlast nin,
Se juchzt er unn d'Buewen au stimme mit in:
Sie henn jetz e Vorroth zuer Wärmung im Frost,
E Vorroth fürr d'Küche zue kräftiger Kost.

Nit allemol endet so glückli die Fahrt,
Der Üsgang isch manchmol von trüriger Art.
O Schlitter, gib Aacht! denn e Mancher het schon
E Fehltritt, e Sturz in den Abgrund gethon.

Belad nit de Schlitte ze hoch unn ze schwer,
Sunst fallt er mit Zentnerlast üwwer di her.
Wie trüri fürr d'Frau, wenn e Wittib sie haisst,
Unn d'Buewe sinn vatterlos, d'Maidle verwaist!

Ja, d'Holzschlitterei isch e gfährlis Gewerb,
Doch bringt's Frau unn Kindren e gueten Erwerb.
Drum fasse mer's Herz unn vertrauen uff Gott:
Wer hofft uff de Höchste, der wurd nit ze Spott.

Wie es im Elsass in Spinnstuben zugeht.

Wie lusti, wie heimli sinn d'Spinnstuwwe doch!
Do sehn sich bim Liecht gueti Noochbere noch;
Unn rings um den Offe, wo Tannenäst flamme,
Ruckt Alles was Kunkle hett, schwesterli zsamme.

Ob's drüssen au finster isch, wie im e Sack,
Ob's windet, ob Schnee fallt, ob's haauelt — hack, hack!
Mer aachte's nit, 's Wetter macht uns keini Sorje,
Mer sinn jo im Warme do drinne geborje.

Wie d'Spinnrädle surre, der Fade sich flicht,
So schwirren au d'Zungen unn spinnen ihr Gschicht;
Unn isch sie recht lusti, se derfe mer lächle,
Nurr Eins isch verbotte: d'Lit durichzehechle!

Bim Spinne wurd flissi der Fade genetzt,
So were bim Babblen au d'Zunge geletzt:
Serviert wurd der Kaffee mit Butter unn Hunni,
Wie kocht ne d'Hüsmuetter so köstli, so wunni!

[1] Deichsel.

Doch halt! Der Kaffee isch nit Jedermanns Ding,
Ihr schätze ne, Männer unn Bursche! gering;
Na, euch genn mer Win odder Bier zum Choisiere,
Mit Schwarzbrod unn Käs kann sich Jeds regaliere.

So isch es denn gschehn, wische 's Mül, liewi Lit!
E paar Liedle ze singen, isch jetzt an der Zit:
«Nun ruhn alle Wälder,» — «Der Mond ist aufgangen,
Am Himmel die goldenen Sternlein prangen.»

Jetz geht's an's Erzähle: d'Bas Lisbeth het's Wort,
Sie weiss was es Nejs gibt im Ländel, im Ort.
Schun spitze mer d'Ohre, still höre mer zue,
's kummt Spässel uff Spässel, 's lacht Maidel unn Bue.

Unn jetz, Vatter Lienhard! isch's Redden an euch,
Ihr kenne jo's Elsass, von der Ill bis an d'Queich.
Er awwer erzählt, wie em Geister erschiene,
Do gruselt's wohl Manchem, mer sieht's an de Miene.

's wurd stiller unn 's schlaat jetz gar d'Mitternachtglock,
Do breche sie uff mit em Kunkelstock.
Guet Naacht, liewi Lit! unn loss Keiner sich gröue,
Mer derfe jo fest unserm Herrgott vertröue.

Getrost! muess au Manches am Kirchhoff verbei,
Unn schnidt em der Tod ball de Faden entzwei —
Gott knüpft ne von Nejem unn losst ne sich spinne
In Ewigkeit furt, in sim Himmelrich drinne.

XI.

Volkstümliche

Feste, Sitten und Gebräuche

in Elsass-Lothringen.

1887.

Auch in diesem Jahre wurden uns zahlreiche Beiträge eingesandt. Leider musste eine reiche Sammlung aus dem Kreise Molsheim, die durch die Herren Steuer-Kontroleure Schrader in Molsheim und Jansen in Schirmeck zusammengebracht wurde, aus Mangel an Raum für den nächsten Jahrgang zurückgestellt werden. Es konnten diesmal nur die Beiträge des Herrn Direktor *B. Stehle* in Colmar aus den Kreisen Bolchen, Château-Salins, Diedenhofen, Forbach, Saarburg, Saargemünd, und des Herrn *Uhlhorn* in Buchsweiler aus den Kreisen Hagenau, Saargemünd und Strassburg-Land abgedruckt werden.

Wir wiederholen auch in diesem Jahre die dringende Bitte an unsere Mitglieder, was ihnen von Volksgebräuche auffällt, aufzuzeichnen und einzusenden.

Neujahr.

Alberschweiler (Kreis Saarburg). — Derjenige, welcher am Neujahrstage zuerst Wasser aus dem Brunnen schöpft, soll Wein statt Wasser bekommen.

Mittelhausen (Kreis Strassburg Land). — Das Neujahr wird mit Peitschen angeknellt.

Mariä Lichtmess (2. Februar).

Plaine de Valsch (Kreis Saarburg). — An Mariä Lichtmess werden die Kerzen gesegnet; zündet man eine bei einem Gewitter an, so schlägt der Blitz nicht in das Haus.

An M. L. ist erst der halbe Winter vorbei, deshalb soll man das Futter sparen.

Wenn an M. L. die Sonne klar scheint, hält der Winter noch lange an.

Wie lange sich die Lerchen vor M. L. hören lassen, so lange schweigen sie nachher still.

Wenn es an M. L. schönes Wetter ist, so bleiben die Dächse noch lange in ihren Höhlen, weil der Winter noch lange dauert; regnet oder schneit es aber, so kommen sie hervor, weil der Winter seinem Ende nahe ist.

Buschdorf (Kreis Forbach). — An Mariä Lichtmess werden in der Kirche Kerzen geweiht; nach der Messe beträufelt man das Vieh mit diesen gesegneten Kerzen.

Fastnacht.

Bischweiler (Kreis Hagenau). — Die Kinder gehen am Küchelsonntag an die Häuser, indem sie singen:

D'Schlissel[1] klingle, d'Pfanne krache
Will der Herr kenn Kiechle bache.
Kiechle erüs, Kiechle erüs
Oder i schlaa e Loch ins Hüs.

Oder:

« 'S steht e Maidele an der Wand,
« Hett e Sackele in der Hand.
« Mecht gern e Kiechele
« Oder e Ziechele
« Kiechle erüs, Kiechle erüs
« Oder i schlaa e Loch ins Hüs.

Wird dann nichts verabfolgt, so singen die Kinder:

« Steffelspoore,[2] Ochsehorn
« Dini Strof kommt übermorn.

---

[1] Schlüssel. [2] Stiefelsporen.

Königsmachern (Kreis Diedenhofen). — Abends am 1. Fastensonntag wird ein grosses Freudenfeuer angezündet. Die jungen Leute fahren mit einigen Wagen im Dorfe herum, um Stroh und Holz zu sammeln. Vor dem Dorfe wird ein Haufen davon errichtet und alles verbrannt.

Gründonnerstag.

Bischweiler (Kreis Hagenau). — Es wird das «Nyngrittelgemies» gegessen, bestehend aus 9 verschiedenen Kräutern.

Charfreitag.

Buschdorf (Kreis Forbach). — Regen am Charfreitag bedeutet Segen fürs ganze Jahr.

Mittelbronn (Kreis Saarburg). — Wenn es am Charfreitag regnet, so regnet es das ganze Jahr hindurch.

Alberschweiler (Kreis Saarburg). — Wenn man am Charfreitag neunerlei Gemüse kocht und davon isst, so bekommt man das Frieren nicht.

Plaine de Valsch (Kreis Saarburg). — Regnet es am Charfreitag, so gibt es ein fruchtbares Jahr.

Charsamstag.

Plaine de Valsch (Kreis Saarburg). — Wenn am Ostersamstag die Frösche stark quaken, so regnet es viel in dem Jahr.

Ostersonntag.

Mittelbronn (Kreis Saarburg). — Wenn es am Ostertag regnet, so regnet es jeden Samstag bis wieder Ostern.

Plaine de Valsch (Kreis Saarburg). — Wenn es am Ostersonntag regnet, so regnet es jeden Sonntag bis Pfingsten.

Fällt viel Tau vor Ostern, so gibt es viel Reif nach Ostern.

Sierck (Kreis Diedenhofen). — Am Ostermontag muss jeder Familienvater seinem Kinde ein frisches, rohes Ei geben, um einen frühen Tod seines Kindes zu verhindern.

Johannistag.

Sierck (Kreis Diedenhofen). — Zur Feier des Johannisfestes werden 15 Kanonenschüsse abends zwischen 10 und 11 Uhr abgefeuert. Der Pfarrer des gegenüberliegenden Dorfes Nieder-Contz lässt von einem Berge herab ein grosses, brennendes Rad rollen, welches in einem im Berge befindlichen Brunnen verschwindet. Nachdem dies geschehen, begibt sich alles unter Jubeln und Schreien auf die Kirschbäume.

Hubertustag (3. November).

Buschdorf (Kreis Forbach). — Wer am Tage des hl. Hubertus Brot isst, das in der Kirche gesegnet wurde, wird von keinem tollen Hunde gebissen.

Adventszeit.

Bischweiler (Kreis Hagenau). — Ein als Christkind verkleidetes Mädchen und ein als Hanstrapp verkleideter Bursche bringen Nüsse und Aepfel.

Weihnachten.

Bischweiler (Kreis Hagenau). — Dem Christkind wird ein Glas Wein vor das Haus gestellt, dem Esel Heu an den Fensterladen gebunden.

St. Vincenz.

Buschdorf (Kreis Forbach).

St. Vincenz hell und klar
Freut sich der Winzer wunderbar.

Hopfzopfen.

Bischweiler (Kreis Hagenau). — Ist das Hopfzopfen beendigt, so werden die Zopfer mit Musik vom Felde abgeholt und ein Maien vorangetragen. Bei der Herrschaft erhalten sie dann den «Hopfbrote». Der Herrschaft werden Geschenke dargebracht. Darauf wird getanzt.

Hochzeit.

Bischweiler (Kreis Hagenau). — Geht das Paar zur Kirche, so treten ihm zwei Burschen entgegen, die es durch ein gespanntes rotes Band am Weitergehen hindern, und bieten ihm auf einem Teller ein Glas Wein an. Dann wird das Glas und der Teller zerschellt. Der Hochzeiter muss ein Geldgeschenk geben.

Geblingen (Kreis Forbach). — Geht die Braut zur Kirche und es regnet, so rostet der Kranz, d. h. jene hat nur Betrübnisse in der Ehe.

Buschdorf (Kreis Forbach). — Wenn es am Hochzeitstage regnerisch und stürmisch ist, so werden die neuen Eheleute nicht einig mit einander leben; wohl aber, wenn das Wetter ruhig und milde ist.

Geburt.

Alberschweiler (Kreis Saarburg). — Wenn ein Kind bei der Geburt rauhe Haare hat, so wird es reich.

Buschdorf (Kreis Forbach). — Wenn ein Kind an einem der drei ersten Maitage geboren wird, so soll ihm im Leben viel Unglück bevorstehen.

Taufe.

Bischweiler (Kreis Hagenau). — Während des Kirchganges müssen die Paten Zuckermandeln werfen; versäumen sie dies, so erhalten sie den Namen Bohnegettel (resp. Bohnepfetter).

Tod.

Sierck (Kreis Diedenhofen). — Wenn jemand im Hause krank ist und ein Rotschwänzchen, der Totenvogel der Siercker, flattert in den Hausgang, so ist es um den Kranken geschehen.

Wenn ein Mensch in der Nacht ohne Beisein anderer stirbt, so bleibt die Stubenuhr von selbst stehen, um die Todesstunde anzugeben.

Wenn man auf dem Kirchhofe den Namen eines Verstorbenen ruft, so erwacht derselbe; denn es verursacht ihm der Ruf grosse Schmerzen.

Plaine de Valsch (Kreis Saarburg). — Häufen Maulwürfe an einem Hause Erde auf, so stirbt jemand aus dem Hause.

Dasselbe geschieht, wenn ein Schwein, das geschlachtet wird, eine Furche in der Milz hat.

Todesfall.

Geblingen (Kreis Forbach). — Wenn der Herr des Hauses gestorben, so muss man dieses der Uhr sagen, sonst bleibt sie stehen. Ebenso muss man dies dem Essig ankünden, indem man ans Fass klopft und sagt: «Dein Herr ist gestorben!» Sonst wird der Essig unbrauchbar.

Stirbt jemand im Hause und der Körper ist noch warm, wenn man ihn in den Sarg legt, so stirbt bald wieder jemand aus dem Hause. Dasselbe geschieht, wenn ein Toter am Freitag begraben wird.

Kinder, welche in den «dunkeln Nächten» vom 20.—24. März geboren werden, sterben bald.

Wenn die Meisen bei einem Hause «Komm mit, komm mit!» pfeifen, so rufen sie jemanden in den Tod.

Buschdorf (Kreis Forbach). — Wenn das Totenkreuz Freitags vor einem Hause erscheint, so stirbt bald wieder jemand aus der Familie.

Wenn es bei einem Begräbnisse oder unmittelbar nachher regnet, so haben die Leute gute Hoffnung auf die Seligkeit des Verstorbenen.

Wenn Sonntags während des Hochamtes eine Kerze auf dem Altare erlischt, so stirbt jemand in der nächsten Woche.

Willerwald (Kreis Forbach). — Wenn der Verstorbene die Augen offen hat, so stirbt bald wieder jemand im Hause.

Ist der Körper des Verstorbenen nicht steif, sondern schlaff, wenn er in die «Totenlade» gelegt wird, stirbt ebenfalls bald wieder jemand.

Zittersdorf (Kreis Saarburg). — Wenn die Glocke während der Wandlung schlägt, stirbt bald jemand im Dorfe.

Zeigt sich ein Rabe am Fenster eines Hauses, so stirbt die älteste Person darin.

Erdmännchen.

Alstingen (Kreis Forbach). — Die Erdmännchen nennt man hier Drückermännchen. Dies sind böse Personen, welche den schlafenden

Leuten, welchen sie feindlich gesinnt sind, des Nachts in die Häuser dringen, durch die Schlüssellöcher kriechen, sich auf die Brust der Schlafenden stürzen, diese festhalten, so dass sie sich nicht rühren können, ihnen die Kehle zudrücken, dass sie nicht schreien können. Dies geschieht von 12 Uhr an des Nachts; vor dieser Zeit haben sie keine Gewalt. Sobald aber die Morgenglocke tönt, müssen sie so schnell als möglich heim auf demselben Weg, auf dem sie gekommen sind, einen anderen Weg können sie nicht einschlagen. Um sich der Gewalt der Erdmännchen zu entziehen, muss man ein Stückchen Wachs der Osterkerze sich anhängen lassen, oder man stelle des Abends, wenn man schlafen geht, die Schuhe so, dass der Schuh, den man links am Tage trug, rechts und umgekehrt unter dem Bett zu stehen kommt; oder man lege die Arme kreuzweise auf die Brust, nie darf man aber auf den Rücken liegen.

Dasselbe geschieht auch bei Tieren, besonders Pferden; manchmal wurden des Nachts mehrere mit einem Halsband zusammengebunden, dass sie sich nicht mehr rühren konnten. Schneidet man das Halsband aus Leder entzwei, so schneidet man jedesmal ein Pferd in den Hals; ist jenes eine Kette, so geht meist ein Pferd verloren. Ja, manchmal stecken die Erdmännchen sogar den Fuss des Pferdes in das Halsband.

Es gibt aber auch gute «Erdmännchen», wie zu Möhringen, Kreis Bolchen. Das Erdmännchen hier hält sich im Stalle auf, ist nur so gross wie eine Hand und hat ein rotes Mützchen auf dem Kopfe. Es soll die Mähne des Pferdes zusammenknüpfen und sich darauf schaukeln. Sein Aufenthalt im Stalle soll den Pferden zu statten kommen. Tritt jemand in den Stall, so klettert es behende an den Leitern den Heuschober hinauf. Einige Bauern lassen sogar aus Ehrfurcht vor dem Erdmännchen die Flechten in der Pferdemähne nicht auflösen.

Geistererscheinung.

Dannelburg (Kreis Saarburg). — Wenn ein Verstorbener grosse Ungerechtigkeiten, besonders gegen das 7. Gebot, begangen hat, so muss er nach seinem Tode zurückkommen und beunruhigt die Hausbewohner; hat er auf dem Felde einen Grenzstein ausgerissen und versetzt, so muss er denselben zur Strafe an der Stelle hin- und hertragen.

Auch in *Dannelburg* (siehe Jahrgang III Heinrichsdorf) glauben die Leute an das Erdmännchen oder «Doggele», das zum Schlüsselloch hereinkommt, den Kindern die Brüste aussaugt und sich auch an grosse Leute wagt. Man glaubt auch, dass das Doggele während der Nacht den Pferden Zöpfe flicht.

Hexen.

Geblingen (Kreis Forbach). — Nach dem Läuten der Nachtglocke darf keine Milch mehr über die Strasse aus dem Hause gegeben werden, sonst wird die Kuh verhext.

Nimmt man in der Christnacht während der Wandlung ein Ei, stellt sich damit auf einen Schemel und hält das Ei in die Höhe, so erkennt man die Hexen, die sich in der Kirche befinden, denn alle haben ein rotes Käppchen auf.

Baumbiedersdorf (Kreis Bolchen). — Fast jedes Jahr werden von abergläubischen Leuten die Wachsknöpfe an der Osterkerze gestohlen, um sich damit vor den Geistern und Hexen zu schützen. Niemals soll man während der Nacht nach Katzen werfen, denn es gibt Hexen, die sich in Katzen verwandeln.

Dettweiler (Kreis Zabern). — Brennende Lichter werden besonders als Hausgeister angesehen, an welche allgemein geglaubt wird. Diejenigen Leute sollen hexen können, welche in der hl. Nacht um Mitternacht gegen das Kruzifix mit dem Besen kehren. Gefährlich ist es abends, jemand einen Gruss zu sagen, besonders Personen, die man nicht kennt. Auch soll man von niemand, besonders nicht von alten Frauen etwas nehmen, z. B. Obst oder sonst Essbares, man kann leicht verhext werden.

In diesem Dorfe ist auch der Glaube verbreitet, dass nachts um die 12. Stunde ein grosses Tier, das Dorftier genannt, im Dorfe herumlaufe.

Sind Hexen im Haus, so ist ein kräftiger Spruch gegen sie: « Oben hinaus und nirgends wohin! » Dann setzen sie sich auf ihren Besenstiel und fahren unsichtbar zum Schornstein hinaus.

Dannelburg (Kreis Saarburg). — Wenn man nach dem Läuten der Nachtglocke Wasser holt, so wird dasselbe verhext.

Gewitter.

Alberschweiler (Kreis Saarburg). — Wenn ein Gewitter am Himmel ist, so soll man alle Fenster und Thüren aufmachen, dann wird der Blitz nicht einschlagen.

Liegt man im Bette während des Gewitters, so braucht man nicht aufzustehen; denn der Blitz schlägt nie in ein Bett.

Geblingen (Kreis Forbach). — Befindet sich ein Gewitter am Himmel, so muss man, um sich vor dem Einschlagen des Blitzes zu schützen, eine sogenannte « Wetterkerze » nehmen, d. h. eine weisse Kerze, die rote und gelbe Streifen hat, dieselbe auf den Tisch stellen, anzünden und dabei das Evangelium des heil. Johannes: « Im Anfang war das Wort etc. » lesen.

Der wilde Jäger.

Remelfangen (Kreis Bolchen). — Früher wurden Spinnstuben gehalten. Einstmals gingen alle aus der Spinnstube heraus und hörten ganz in der Nähe den ewigen Jäger jagen. In ihrem Uebermute halfen sie ihm dabei, indem sie sein Rufen nachahmten. Nach wenigen Augenblicken kam derselbe auf die Leute zu; diese flüchteten sich rasch in das Haus. Gleich danach klopfte es an dem Fenster, und ein grosser Aasknochen flog durch dasselbe in die Stube hinein. Der ewige Jäger aber rief dabei: « Da habet ihr etwas von meiner Beute, weil ihr mir beim Jagen behilflich waret. »

Aberglaube.

Olwisheim (Kreis Strassburg). — Wenn es Sonntag morgens in die Kirche läutet und die Turmuhr schlägt dabei, so stirbt jemand.

Bischweiler (Kreis Hagenau). — Den kleinen Kindern dürfen die Nägel nicht mit der Schere abgeschnitten werden, sondern müssen abgebissen werden, sonst werden die Kinder diebisch.

Bitsch (Kreis Saargemünd). — Wenn jemand auf ein Irrlicht losspringt, wird er ergriffen uud zu Boden geschleudert, so dass er tot niederfällt.

Plaine de Valsch (Kreis Saarburg). — Wenn eine Kuh gekälbert hat und man lässt sie an einem Sonntag zum ersten Mal hinaus, so hat sie das nächste Mal ein Mutterkalb.

Wilsberg (Kreis Saarburg). — Will man haben, dass eine Kuh ein Mutterkalb zur Welt bringt, so milkt man sie, sobald sie vom Stier kommt.

Zittersdorf (Kreis Saarburg). — Brüllt ein Kalb, wenn es auf die Welt kommt, so lebt es nicht lang.

Alberschweiler (Kreis Saarburg). — Wenn ein Hund beim Bellen die Schnauze in die Höhe hebt, so brennt es bald; denn der Hund riecht den Rauch schon.

Geblingen (Kreis Forbach). — Steckt man die Füsse von frisch gekauften Hühnern ins Wasser und setzt sie dann auf den Hennenbalken, so gehen sie nicht fort, sondern bleiben im Hause.

Geblingen (Kreis Forbach). — Im Zeichen des Krebses darf kein Kraut gepflanzt werden, sonst gedeiht es nicht; die Bohnen müssen in der Bittwoche gesetzt, der Salat an Dreifaltigkeit oder Johannistag gesäet werden. Die Zwiebeln müssen im Mai gesetzt werden, sonst gibt es lauter langhalsige.

Geblingen (Kreis Forbach). — Um das Blut zu stillen, muss man den Spruch thun: «Es stehen drei Rosen am Himmel, die erste, die brech ich ab, die zweite ist mir gut, mit der dritten still ich das Blut. i. N. des V. des S. u. des hl. G. Amen.»

Vahl-Ebersing (Kreis Forbach). — Will man Warzen vertreiben, so muss man sie mit Speckschwarten reiben und diese dann an einem Freitage unter dem Dachtrauf eingraben.

Remelfangen (Kreis Bolchen). — Warzen werden vertrieben, indem man einen Waschlappen aus einem benachbarten Hause entwendet, damit die Warzen tüchtig einreibt und dann denselben eingräbt.

Mettingen (Kreis Saarburg). — Warzen werden entfernt, indem man eine rote Schnecke nimmt und damit die Warze reibt; nachher steckt man die Schnecke an ein Hölzchen. Verdorrt die Schnecke, so verdorrt auch allmählich die Warze.

Auch kann man die Warze entfernen, indem man, wenn die Totenglocke läutet, die Warze abwäscht und dabei spricht: Jetz litt's fur da Tota ins Grab, jetz wasch i mina Warzla ab; geh mit dem Tota ins Grab.

Ortsneckereien in Lothringen.[1]

Die Bewohner von *Heinrichsdorf* (Kreis Saarburg) nennt man Kuckucke; die von *Hommartingen* (Kreis Saarburg) — Besenbinder, die von *Dannelburg* (Kreis Saarburg) — Pfriemensitzer; die von *Garburg* (Kreis Saarburg) — Stieraufzieher oder Mummizieher; um die Garburger zu ärgern, braucht man deshalb sich nur vor die Kirche zu stellen und den Turm hinauf zu sehen. Es wuchs nämlich auf dem Kirchturm Gras, und um es herunterzubringen, zogen sie einen Stier oder Mummi hinauf. Als er zur Hälfte oben war und die Zunge herausstreckte, schrieen sie : O, er schlaigt schun! (schlecken).

Die Garburger waren am Bau einer Kirche, hatten aber keinen Architekten und bauten deshalb, wie sie konnten. So vergassen sie die Fenster. Nun wird jeden Morgen das Licht in einem Sack hineingetragen.

Auch hatten sie einen grossen Haufen Erde vor der Kirchenthür und wussten nicht wohin mit demselben. Da machten sie ein grosses Loch und warfen die Erde hinein.

Ein Garburger kaufte sich in Zabern zum ersten Mal einen Hering, und da er ihm so mundete, gleich einen Korb voll dazu. Diese brachte er in einen nahen Weiher. Eines Tages fischte er nach seinen Heringen, doch diese waren verschwunden. Dagegen fing er einen grossen Hecht, der die Heringe wohl gefressen hatte. Dafür sollte er bestraft werden. Die einen stimmten für Verbrennen, die Mehrzahl aber für Ersäufen, und feierlich wurde er in den Weiher zurückgeworfen.[2]

Hattigny (Kreis Saarburg). — Les loups.

Baumbiedersdorf (Kreis Bolchen). — Hemmbichenkepp (Hainbuchenköpf).

Lubeln (Kreis Bolchen). — Grummbirenpitscher.

Lauterfingen (Kreis Château-Salins). — Rienbiegen (Regenbögen).

Oberfillen (Kreis Bolchen). — Füchs.

Trittelingen (Kreis Bolchen). — Schwinn (Schwein).

Zimmingen (Kreis Bolchen). — Watzen.

Dieblingen (Kreis Forbach):

Dieblinger Hun
Sitz'n en da Sun,
Spielen met da Schlecken (Schnecken),
Kommen die Tentlinger all suwer lecken.

Daneben heissen sie auch Kapesköp, Kurwelschisser.

---

[1] Eine Zusammenstellung elsässischer Ortsneckereien gesammelt. von Mündel wird demnächst in der Alemannia erscheinen.

[2] Vergl. Stehle, Geisshausen, das oberelsässische Schilda, Alemannia Bd. XIII, pag. 173 sq.

Thedingen (Kreis Forbach):

Thedinger Mohren
Met den langen Ohren,
Met den spetzen Schuh,
Lafen all dem Teuwel zu.

Buschbach (Kreis Forbach):

Buschbacher Narren
Sitzen all em Karren;
Wonn da Karren schnappt,
Fellen die Buschbacher all erab.

Niederstinzel (Kreis Saarburg). — Sandhâs (Sandhasen).

Finstingen (Kreis Saarburg). — Mohre (weibl. Schwein).

Mittersheim (Kreis Saarburg). — Stangeritschre (Stangenrutscher).

Postdorf (Kreis Saarburg). — Stänbeck (Steinböcke).

Bärendorf (Kreis Zabern). — Klowe (Grossfüssler).

Lixinger (Kreis Saargemünd) und *Ebersinger* (Kreis Forbach) sind die «Wel» (Wölf).

Lellinger (Kreis Forbach) die «Rohrhinkeln» (Hünchen).

Büdinger (Kreis Forbach) die «Mockenvögel».

Wer durch *Freibus* geht ohne gefoppt,
Durch *Lixing* ohne gespott,
Durch *Ebersing* ohne gekloppt,
Kann gehen durch die ganze Welt.

Holbach, du grosse Stadt,
Roggenbrot und doch nit satt,
Grosse Schüsseln und wenig drin,
Der Teiwel mag in Holbach sin.

Mettingen (Kreis Saarburg). — Breibüch.

Hangweiler (Kreis Saarburg). — Schwitzer.

Büst (Kreis Zabern). — Esel.

Sieweiler (Kreis Zabern). — Kieselboben.

Weckersweiler (Kreis Saarburg). — Tiroler.

Schalbach (Kreis Saarburg). — Steinböcke.

Lixheim (Kreis Saarburg). — Schnapspfannen.

Weschheim (Kreis Saarburg). — Wäschlumpen.

Berlingen (Kreis Saarburg). — Krautköpf.

Die *Siercker* (Kreis Diedenhofen) fürchten vor allem die Zahl 13, daher auch weit und breit 13 ein Siercker Dutzend genannt wird.

XII.

Die Marca aquileiensis

oder

Eichelmark.[1]

Litteratur.

Schœpflin, Als. dipl. I, Nr. 25.
Würdtwein, Nov. subs. dipl. VII, p. 66.
Grandidier, Hist. des évêques de Strasbourg I, p. 330, et pièces justificatives p. LVI.
Ristelhuber, Bull. de la Soc. pour la conservation des monuments historiques d'Alsace 1863. Livr. 2.
Dagobert Fischer, Geschichte der Burgen Gross- u. Klein-Geroldseck, p. 51-57.
Glöckler, Geschichte des Bisthums Strassburg II, p. 224-227.
Schricker, Aelteste Grenzen und Gaue im Elsass. Strassburger Studien Bd. II, 4, p. 367, 368.
Messtischblätter: 3506, 3607, 3615, 3616.

* * *

Vor einiger Zeit erhielt ich von einem elsässischen, im Ausland lebenden Forscher einen Brief, betreffend die Marca acquileiensis, der Folgendes enthält: «Während fast vier Jahren suche ich schon nach den wirklichen Grenzen der Mark, als mich die Lektüre und das

---

[1] Ueber die Ableitung des Namens herrschen verschiedene Meinungen. Nach den Einen ist er abzuleiten vom Eichelberge im Gebiete der Mark, nach Anderen vom Eichebächlein. Das Wahrscheinlichste und Sicherste ist, ihn von den grossen Eichenwaldungen, welche grösstenteils die Eichelmark bildeten, abzuleiten (achil, latinisiert aquila).

Studium Ihres Aufsatzes auf den richtigen Weg brachten, besonders der Satz, dass «Grenzen nach Analogie der ältesten Grenzzüge nicht im Thale längs der Flüsse, sondern auf dem Kamme der Berghöhen, der Hügel oder auf der Wasserscheide sich hinziehen.» Infolge genauer Ortskenntnis und sonstiger Einzelheiten ist es mir gelungen, die wirklichen ersten Grenzen der Mark festzustellen.» Unterdessen ist die Arbeit in meine Hände gelangt, und ich stehe nicht an zu erklären, dass mir hier die Lösung einer alten vielerörterten Frage gegeben erscheint, und dass sie als eine wirkliche Förderung unserer Lokalforschung zu betrachten ist. Da mir die Verwendung der Arbeit anheimgestellt war, so glaubte ich nichts Besseres thun zu können, als sie dem Jahrbuche des Vogesenclubs einzuverleiben. Der Verfasser will in jugendlicher Bescheidenheit nicht genannt sein. Dr. Schricker.

Die Urkunde, welche Theoderich IV. im Jahre 724 dem Abte Maurus ausstellen liess, beschreibt die Grenzen der Marca aquileiensis in folgender Weise:

«De ponticulo ad Suenheim, usque ad publicam stradam Tabernensem, ac deinde ad stradam Marlejensem, hinc terminum de fonte Cisternata cum adjacentibus suis ad Gunsinum rivum, indeque ad montem Cuobergum per fraxinetum ad locum qui vocatur Aschova et sic per fluvium Sornam usque ad crucem petrinam, tum demum ad Mauri rivum.»

In dem im Jahre 1127 verfassten Güterverzeichnis der Abtei Maursmünster wird die Gebietsbeschreibung fast in derselben Weise wieder angegeben:

«Seu ubique tendens per provincias usque ad stratam publicam tabernensem, deinde ad stratam Margelensem, terminum de fonte cisternata usque ad Gunsinum rivum, indeque ad montem Cuobergum per fraxinetum ad locum qui vocatur Asgowa, et sic per fluvium Sornam usque ad crucem petrinam, tum demum ad Mauri rivum.»

Ausser dieser Grenzbeschreibung besitzen wir noch eine den Text derselben erläuternde Kartenskizze, die von dem Abte Celsus (827—53) entworfen worden ist. Mit Hilfe dieser Karte, auf der alle in der damaligen Zeit zur Marca aquileiensis gehörigen Oertlichkeiten eingetragen sind, können wir die Grenzen der Mark genau angeben, denn an den Stellen, wo die Grenzbeschreibung etwas undeutlich und zu kurz gehalten ist, da hilft die Karte ergänzend aus. Die in dieser Zeichnung angegebenen Ortschaften sind folgende: Oderde (Ottersweiler), Bura (zerstört, befand sich zwischen Ottersweiler und Schweinheim, der Name hat sich erhalten im Gewann Bürfeld), Godenhusen

(Gottenhausen), Hegenheim (Haegen), Suenheim (Schweinheim), Domini Petri (Thal), Mauri monasterium (Maursmünster), Villa Leobardi (Lochweiler), Suabesvilare (Schwebweiler), Reutenburg, Leogardici cella (Reinhardsmünster), Durenbach (zerstört, heute heisst ein Gewann und Wässerchen in der Nähe des Gehöftes Buchberg bei Reinhardsmünster Durenbach), Signum Christi (Singrist), Heminges bura (Hengweiler) und Dumphelthal (Dimbsthal).

Die beiden Dörfer an der Westgrenze, Garburg und Hültenhausen, fehlen; vielleicht weil sie damals noch nicht existierten?, auf alle Fälle müssen sie in den ältesten Zeiten zu Marca aquileiensis gehört haben.[1]

Die Grenzbeschreibung fängt — wie es gewöhnlich der Fall ist — im Norden an, verfolgt dann den Lauf der Sonne von Osten nach Süden und Westen, um sodann wieder zum Ausgangspunkt zurückzukehren. Die Eichelmark musste demnach — wie Dag. Fischer richtig bemerkt — im Norden von dem Stadtgebiet des römischen Tres-Tabernae, im Osten von der römischen Heeresstrasse nebst der Zweigstrasse, die nach Marlenheim führte, begrenzt sein. Ferner im Süden vom Krongute, das gegen Ende des 9. Jahrhunders die heilige Richardis, die Gemahlin Karls des Dicken, der Aebtissin von Andlau schenkte, und im Westen von der Zorn.

Im allgemeinen können wir die Lage und Gegend der meisten genannten Namen genau angeben und nachweisen, nur die Bezeichnungen fons cisternata und Gunsinus rivus sind unentschieden und unbestimmt geblieben. Bei unserer Beweisführung haben wir uns von folgenden Punkten leiten lassen, die überhaupt bei jeder Grenzführung der mittelalterlichen Gebiete befolgt werden müssen:

Die Grenzen müssen «nach Analogie der ältesten Grenzzüge nicht im Thale längs der Gewässer, sondern auf dem Kamme der Berghöhen, der Hügel oder auf der Wasserscheide gesucht werden». Nur wenn in den Urkunden Gewässer oder Strassen genannt werden, sind die Grenzen längs der Bäche und Flüsse oder längs der damals schon vorhandenen Strassen zu suchen, denn diese leicht ins Auge fallenden Bezeichnungen waren jedermann bekannt und konnten nicht verändert oder verwechselt werden.

De ponticulo ad Suenheim usque ad publicam stradam Tabernensem, ac deinde ad stradam Marlejensem. Von dem

---

[1] Siehe Dagobert Fischer, St-Quirin, und Schœpflin, Alsat. dipl. I, p. 229.

Brückchen in der Richtung gegen Schweinheim immer fort auf der Zaberner Heerstrasse (strada publica) und hierauf in der Richtung der Marlenheimer Strasse.

Die Grenzbeschreibung fängt an mit einem Bache, über den ein Brückchen führt. Die erste Frage, die sich uns aufdrängt ist: wie heisst dieser Bach? Die Beantwortung ist leicht. Da die Grenzbeschreibung mit einem Gewässer anfängt und endigt, dessen Name, Mauri rivus, aber nur das letzte Mal genannt wird, so versteht es sich von selbst, dass in beiden Fällen ein und derselbe Bach gemeint ist. Glöckler hat zuerst versucht das ponticulum Mauri rivi zu bestimmen. Er sieht in dem ponticulum das über den Kothbach (Kuhbach) führende Speckbrückchen, welches südwestlich von Schweinheim liegt. Da aber Schweinheim und ebenso das Gehöft Bürhof und Ottersweiler nach der Karte und wie wir auch sonst wissen zur Marca aquileiensis gehörten, so müssen wir das ponticulum und den Mauri rivus nicht südlich, sondern nördlich von diesen Ortschaften suchen. Das einzige und zugleich das grösste Wasser, das nördlich in unmittelbarer Nähe von diesen Punkten liegt, ist der Mosselbach, vulgo Mossbach, was weiter nichts als die Vulgarisierung des Mauri rivus ist. Denn ebenso wie aus dem Mauri monasterium in der Volkssprache Mossmuenster geworden ist, ebenso ist aus Mauri rivus Mossbach entstanden. Specklin hat den Mosselbach auf seiner Karte vom Jahre 1576 unter dem Namen Mossbach eingetragen. Ferner die Strasse, die über das ponticulum führte, war, wie wir aus der Urkunde ersehen können, die publica strada Tabernensis, die alte römische Heerstrasse, die von Tres Tabernae[1] nach Argentoratum führte. Nun kennen wir aber genau den Verlauf dieser Strasse und wissen, dass dieselbe von Zabern her kommend die Mossel ungefähr an der Stelle überbrückte, wo heute die Banngrenze die Mossel überschreitet. Das ponticulum kann sich also nur an dieser Stelle befunden haben, und der Mauri rivus kann, wie wir genügend bewiesen haben, weder der Kothbach (Kuhbach) noch das Murrbächlein, wie Grandidier behauptet, sondern nur, wie auch Dag. Fischer richtig bemerkte, der Mosselbach vulgo Mossbach sein.[2]

---

[1] Bemerkenswert und auffallend ist die Bezeichnung «publica strada», woraus wir sicher schliessen können, dass darunter die alte römische Heerstrasse gemeint ist, während die Strasse nach Marlenheim, eine Nebenstrasse, einfach mit strada Marlejensis bezeichnet ist.

[2] Alle Bearbeiter haben bis jetzt konsequent das De ponticulo ad Suenheim fälschlich durch «Von dem Brückchen bei (von) Schweinheim» übersetzt. Das ad bei Suenheim muss in diesem Falle ebenso-

Die publica strada Tabernensis, die alte römische Heerstrasse, folgte vom ponticulum aus in fast gerader Richtung nach Osten dem Feldwege, der auf der Höhe von Schweinheim in die Kreisstrasse mündet. Diese Strasse verfolgte sie bis zu dem Punkte, wo die von Lochweiler herkommende Vicinalstrasse auf die genannte Kreisstrasse führt. An dieser Stelle, wo die Strasse ihren Höhepunkt erreicht und den auffälligen Namen Hühnersteig[1] (Hünen = Heidensteig) trägt, zweigte sich von der publica strada Tabernensis nach Süden die strada marlejensis ab.

Hinc terminum de fonte Cisternata cum adjacentibus suis ad Gunsinum rivum indeque ad montem Cuobergum. Hierauf von dem fons cisternata nebst dessen Umgebung gegen den Gunsinus rivus zu, und von hier in der Richtung des mons Cuobergus.

Die genaue Lage des fons Cisternata cum adjacentibus suis und die des Gunsinus rivus können wir bis jetzt mit Bestimmtheit nicht angeben. In der Gegend von der Hühnersteige bis zum Kuhberge haben wir trotz andauerndem Nachsuchen und Nachfragen keine ähnlich lautenden Namen oder Bezeichnungen finden können. Doch können wir an der Hand der Karte, die uns die Dörfer dieses Teiles der Grenze mitteilt, auch hier noch den Verlauf des Grenzzuges der Eichelmark feststellen. Wir finden nämlich die auffallende Thatsache, dass die Hügel, am Fusse derer die in der Karte genannten Ortschaften Lochweiler, Reutenburg, Singrist, Dimbsthal, Hengweiler und Reinhardsmünster liegen, die Wasserscheide zwischen den Zuflüssen der Mossig, der Mossel und der Zorn bilden. Dass wir auf richtigem Wege sind, beweist ferner noch der fons cisternata, der andeutet, dass wir diesen Teil der Grenze längs der Wasserscheide zu suchen haben. Und zugleich haben wir hierin eine Bestätigung des am Anfange angeführten Satzes, dass die ältesten Grenzzüge, falls nicht anders angegeben, immer auf den Höhenzügen oder längs der Wasserscheide zu suchen sind.

Wie schon erwähnt zweigte die strada Marlejensis bei der sogenannten Hühnersteige ab und zog in südlicher Richtung auf dem Höhenzuge hin, der zwischen den Dörfern Lochweiler und Kleingöft liegt und der zugleich die Wasserscheide bildet.

---

gut wie in den folgenden Fällen durch «in der Richtung von» wiedergegeben werden. Auch ist die Entfernung Schweinheims vom ponticulum viel zu gross (ca. 3 Kilometer). Eher hätte man dann «ad Oberde» erwartet, das ganz in der Nähe des ponticulum liegt.

[1] Siehe Dag. Fischer, Le château de Hunenbourg, p. 1, 2.

Ungefähr 3 km von der Hühnersteige wendet sich die Wasserscheide beim Schliffsteinberge nach Westen, während die strada Marlejensis weiter nach Südosten auf Marlenheim zu zog. Vom Schliffsteinberge an läuft die Wasserscheide auf den Höhen zwischen Reutenburg und Jettersweiler bis auf den Rammelsberg[1] bei Singrist, «der in seinem Namen vielleicht eine Grenzbezeichnung verbirgt». Von hier aus wendet sie sich dem Katzenberg zu, geht zwischen Salenthal und Dimsthal sowie zwischen Hengweiler und Birkenwald durch und strebt von hier aus direkt dem Sattelfelsen, auf der Kuppe des Ritterburgerkopfes (585 m), zu. Der Sattelfelsen[2] ist ein in tiefster Waldeinsamkeit gelegener alter Grenzstein. Der französische Archäologe Dugas de Beaulieu, der ihn im Jahre 1836 mitten im Walde fand, hält diesen Stein für einen Menhir, während er in Wirklichkeit weiter nichts als ein alter Grenzstein ist, der zwischen der Marca aquileiensis und dem königlichen Besitztum, das später das Gebiet der Klosters Obersteigen wurde, stand.

Vom Sattelfelsen aus läuft die Wasserscheide nach Südwesten, während die Grenze der Eichelmark westlich der Hardt zu zog, bei der heutigen Beckenmühle das Bärenbachthal erreichte und von hier aus den Kamm des Mons Cuobergus erklomm. Der Mons Cuobergus, den Dag. Fischer und Glöckler sehr richtig als den heutigen Kuhberg bezeichnen, bildet noch heute die Grenze zwischen Elsass und Lothringen. Ueberhaupt folgt vom Schliffsteinberge an bis zum Sattelfelsen die heutige Banngrenze fast genau der Wasserscheide, und vom Sattelfelsen bis zum Mons Cuobergus (Kuhberg) läuft die heutige Bezirksgrenze genau auf unserem Grenzzuge, der seit den ältesten Zeiten bis zur französischen Revolution die Grenze zwischen der Eichelmark und dem Kloster Obersteigen bildete, was wohl zu bemerken ist.

An der Grenze, die sich innerhalb der strada Marlejensis und dem Mons Cuobergus befindet, müssen wir nun die beiden fraglichen Fons Cisternata und Gunsinus rivus suchen. Glöckler sieht in dem Fons Cisternata den Autor- oder Altersbrunnen am Kloppberg, an dessen Fusse Mauersmünster und Singrist liegen, Dag. Fischer dagegen den unterirdischen Lauf der Mosel bei Reinhardsmünster, am sogenannten Wasserfall. Der Gun-

---

[1] r a m ahd. Widder, Abstoss-Stein, Eckstein, Rammburg, Grenzburg.

[2] Eine genaue Beschreibung und Abbildung des Sattelfelsens siehe bei D. de Beaulieu, Le comte de Dabo p. 279 und bei Dag. Fischer, Das Kloster und Dorf Obersteigen p. 38, 39.

sinus rivus wäre nach Glöckler der Bach bei Gunsweiler in Lothringen und nach Dag. Fischer der Gemsenbach, ein Seitenbach des Bärenbaches. Die Ansicht beider ist nach unserer Grenzführung, die sich genau an die Karte und an die Wasserscheide hält, irrig, trotzdem auch wir für die beiden fraglichen Punkte nichts Besseres und Genaueres angeben können.

«Per fraxinetum ad locum qui vocatur Aschowa et sic per fluvium Sornam usque ad crucem petrinam, tum demum ad Mauri rivum. Durch das Aeschenwäldchen in der Richtung des Ortes, der Aschowa genannt wird, und so längs der Zorn immer fort in der Richtung des steinernen Kreuzes und zuletzt an den Mauri rivus.»

Am Mons Cuobergus treffen wir wieder einen alten Grenzstein an, in Gestalt des gedeckten Marksteines, dessen Name uns schon anzeigt, dass wir es mit einem Grenzsteine der Mark zu thun haben. Dieser Stein, der am nordwestlichen Hange des Kuhberges, in der Nähe des Forsthauses Kempel, liegt, wurde von Voulot,[1] der ihn für einen Menhir hält, mit Hilfe des verstorbenen Oberförsters von Lassaulx aufgerichtet, denn die Gebirgsbewohner hatten ihn beim Ausbruch der französischen Revolution, aus Furcht, er möchte zertrümmert werden, gestürzt und mit Erde und Moos bedeckt, daher der Name «gedeckter Markstein». Ebenso wie der Sattelfelsen, so ist auch der gedeckte Markstein ein alter Grenzstein der Marca aquileiensis. Dass der Stein schon lange Zeit als Grenzstein diente, das beweist die Ehrfurcht und Achtung, die die Gebirgsbewohner für ihn bei dem Ausbruche der französischen Revolution hegten. Er zeigt uns die Richtung an, in der wir den weiteren Verlauf des Grenzzuges zu suchen haben, nämlich im Schacheneckthal. In diesem Thale müssen wir das fraxinetum (Aeschenwäldchen) und den Ort Aschowa suchen, die zwischen dem Mons Cuobertus und der Zorn liegen müssen. Dass wir auch hier wieder auf richtigem Wege sind, darüber gibt uns das fraxinetum (Aeschenwäldchen) Gewissheit. Auf den Berghöhen konnte ein Aeschenwäldchen nie stehen, weil die Aesche in keinem Sandboden, sondern nur in feuchtem Grunde, besonders an Fluss- und Bachufern gedeiht. Nun ist aber das Schacheneckthal das einzige Thal, das den Mons Cuobergus (Kuhberg) mit der Zorn verbindet, und eignet sich auch noch heute gut zum Fortgedeihen der Aesche. Wahrscheinlich ist Aschowa[2] (Varianten Oschowa, Islascowa, Aschoux) weiter nichts

---

[1] Voulot, Les Vosges avant l'histoire.

[2] Sehr häufig finden wir, dass bei den alten Grenzbeschreibungen Bezeichnungen, wie Aeschenwald, Erlenbach oder ähnliche Namen,

wie die Latinisierung von Aeschenwald, Aschewald, und bedeuten fraxinetum und Aschowa ein und dasselbe.

Bei dem heutigen Weiler Sparsbrod mündet das Schacheneckthal, das ebenso wie der Grenzzug zwischen dem Sattelfelsen und dem Mons Cuobergus, in den ältesten Zeiten, bis zur französischen Revolution grösstenteils die Grenze zwischen der Eichelmark und dem Kloster Obersteigen bildete und auch heute noch zum Teile als Bezirksgrenze dient, ins Zornthal. Von hier aus ist die Grenze leicht zu finden, da wir einfach bis kurz vor Zabern dem Laufe der Zorn zu folgen haben. Genau das Ende der Grenze im Zornthale anzugeben, sind wir der allzukurzen Grenzbeschreibung wegen nicht imstande. Die Stelle könnte vielleicht ungefähr am Fusse der Ruine Greifenstein gewesen sein. Von dieser Stelle (?) zog sich der Grenzzug in östlicher Richtung an dem crux petrina (steinernes Kreuz) vorbei, wieder dem ponticulum Mauri rivi zu. Dieses Kreuz stand nicht, wie Grandidier meinte, am Eingange des Dorfes Haegen, sondern, wie Dag. Fischer bewiesen hat, an der ältesten Banngrenze von Zabern, in dem Gewanne Ballchrist, das hart am Hochbarrer Wald, oberhalb der Döll liegt. In einem Urbar aus dem 15. Jahrhundert, das im Archiv von Zabern aufbewahrt wird, heisst es ausdrücklich, dass das Gewann Ballchrist, «wo das crüce stet» die Grenze des Bannes gegen Südwesten gebildet habe. Vom Mosselbach bis zur Zorn können wir genau den Verlauf der Grenze angeben, da wir nur einfach der ältesten Banngrenze von Zabern zu folgen haben.[1]

---

einfach latinisiert wurden. So wie hier Aeschenwald in Aschowa, so wurde bei der Grenzbeschreibung der Abtei Malmedy das wallonische Ru d'Oulneux, d'Oneux, d. h. Erlenbach, in Dulnosus latinisiert, und aus Erle, Else wurde Alsena, sinnverwandt mit Alnetum. (Siehe Bulletin des commissions royales d'art et d'archéologie, 24e année, p. 414.)

[1] Siehe Dag. Fischer, Das alte Zabern p. 149. Daselbst findet sich auch, wie die Marca aquileiensis in späteren Zeiten zerstückelt und geteilt wurde.

XIII.

Schwammen.

In meiner Abhandlung «Die Mundart des Münsterthales im Elsass» (vgl. «Strassburger Studien», herausgegeben von E. Martin u. W. Wiegand, Band II, Seite 113-284) findet sich das neutrale Substantiv šwàmə, schwammen. Das Wort, welches heutzutage nur noch den älteren Leuten bekannt ist, bezeichnet den nächtlichen Besuch eines Burschen bei seiner Verlobten, also dasselbe, was schweiz. kilten ausdrückt. Letzteres hat im Münsterthale des Elsasses die Form kwaltə, in älterer Sprache quelten geschrieben, angenommen und bedeutet hier: abends bei Licht zusammen arbeiten oder plaudern. Kwaltštùp ist dasselbe, wie anderwärts Spinnstube. Vgl. D. Wb. 5, 704 f. Soweit ich das Wort verfolgen konnte, habe ich es nie allein angewendet gefunden, sondern stets in Verbindung mit quelten (kwaltə). In den Verordnungen des Rats der ehemals reichsunmittelbaren Stadt Münster aus dem 16. Jahrhundert werden «das gottlose Quelten und Schwammen» oder «die Queltstuben und das Schwammen», als der Sittlichkeit gefährlich, zu wiederholten Malen streng verboten. Während die Bedeutung von schwammen völlig klar ist, bleibt die etymologische Erklärung im Dunkeln. Da sich nun annehmen lässt, dass der eigentümliche Ausdruck auch in anderen Gegenden des Elsasses noch im Gebrauche ist oder in älteren handschriftlichen oder gedruckten Werken sich findet, so bitte ich, mir desfallsige Mitteilung gefälligst zukommen zu lassen. Vielleicht lässt sich dann der Etymologie des Wortes näher kommen. Schliesslich bemerke ich, dass der Stammvokal vom «schwammen» nach o getrübt gesprochen wird, demnach ursprünglich und nicht etwa aus e verdunkelt ist. Hierfür spricht auch die ältere Schreibung, in welcher neben quelten (heute = kwaltə) stets schwammen geschrieben wird.

W. Mankel.

Ich vermute, es ist das mhd. sweimen = schweifen, schweben, von fliegenden, bes. kreisenden Vögeln gebraucht.

E. M.

Im Anschluss an den Artikel von Hrn. Dr. Mankel ist darauf hinzuweisen, dass die Vorarbeiten für das Elsässische Idiotikon nicht ruhn. Von mehreren Seiten, auch ausserhalb des Elsasses, sind freundliche Anerbietungen zur Mitarbeit gemacht worden, meist insofern als es galt, den Wortschatz eines oder des andern elsässischen Schriftstellers auszüglich zu bearbeiten.

Für diese und künftige Mitarbeiter sei bemerkt, dass Musterzettel stets von den Herausgebern (den Herren Lienhart, Mankel und Martin) zu haben sind. Auch folgendes Verfahren kann empfohlen werden: auf Quartblättern, die jedesmal den Anfangsbuchstaben des Hauptwortes tragen, die bezüglichen Redensarten und ihre Erläuterungen und Quellen zu vermerken, so zwar dass man später mit der Schere die einzelnen Artikel trennen und auf die für den Abdruck bestimmten Zettel aufkleben kann. Die Blätter sollten daher immer nur einseitig beschrieben sein.

E. M.

XIV.

Elsässische Dialektdichtung

vom Jahre 1749

mitgeteilt von

Ernst Martin.

Bekanntlich sind die Proben der elsässischen Dialektdichtung vor den Bürgergesprächen vom Ende des 18. Jahrhunderts sehr spärlich. Auch die hier folgende zeigt, wie schwierig und ungewohnt diese Dichtungsart anfangs war.

Sie findet sich in einem Quartbändchen der hiesigen Landes- und Universitätsbibliothek, das den Titel trägt: «Freudige Zeitung desz Friedens, als derselbe zwischen den Hohen und Christlichen Häuptern in dem Jahre 1748 den 28. October einhellig geschlossen und der Welt freudigst angekündigkt wurde, Mit einem Emblematischen Sinnbild und lustigem Gesprâche, Entworffen und herausgegeben von Johann Peter Buchner. So Sey zu verkauffen dieser Christliche Fried Im Laden am Münster bey Christian Seyfried. STRASSBURG, gedruckt bey Simon Kürszner, Cantzley-Buchdrucker, 1749.» Dem Titel gegenüber steht ein Bild von Strassburg, davor in freiem Feld die drei Teilnehmer des Gesprächs; am Himmel Engel des Friedens. Darauf folgen drei Blätter; das erste mit einer Prosaeinleitung; das zweite mit sechs 6zeiligen Strophen einer Friedensode, auf welche das Gespräch folgt.

In demselben Umfang von 4 Blättern hat derselbe Verfasser auch erscheinen lassen: «Schuldiges Danck- und Opferlied, als das prächtige Feuerwerck wegen den längst erwünschten und glücklich erlangten auch nun publicirten Frieden zu Strassburg den 23. Febr. 1749... gehalten wurde; Sambt einem Curieusen Gespräch zwischen zweyen Studenten einem Oesterreicher und Bayer.» In Alexandrinern wird Ludwig XV. und der Praetor Klinglin gepriesen; in Prosa sucht der Bayer den Oesterreicher zu Sympathien für Frankreich zu bekehren.

Dass der Inhalt des hier in genauem Abdrucke folgenden Gesprächs platt, der Ausdruck und die Verse fehlerhaft sind, soll nicht geleugnet werden. Aber abgesehen von dem kulturhistorischen Interesse des Stücks, ist es nicht ohne Interesse zu sehen, wie tief die deutsche Poesie im Geburtsjahre Gœthes hier im Elsass und wohl auch sonst stand; von da bis zur Glätte Pfeffels und andererseits bis zur Natürlichkeit Arnolds ist ein Fortschritt, den man gut thut sich vor Augen zu halten.

Lustiges Friedens-Gespräch

zwischen einem Spielmann, einer Jungfer aus der Statt und einen Elsässischen Bauren Mägdlein.

Statt-Jungfer. Wie ist Hr. Musicant, will er nach Schilcken gehen?
um einen Tantz-Platz sich vorn Sonntag auszusehen.
Spielmann. Es ist nicht viel zu thun, die Täntzer sind gar rar,
An Jungfern fehlt es nicht, sie kommen paar und paar,
allein sie zahlen nicht, es ist auch schlechter gewinn,
Wo zwantzig Täntzerin und kaum drey Täntzer sinn.
Statt-Jungf. Ich muss es selbst gestehn, es seynd gar schlechte Jahren,
Dass macht der lange Krieg, wir Jungfern es erfahren,
Spielmann. Ich glaub es ihr gar wohl, es ist in Jungfer Hertzen;
Nur lauter Krieg und Streit von den verborgnen [Schmertzen,
Ein liebes Mannsbild darff euch nur vor Augen kommen,
So klopfft dass Hertze schon, die Brust wird eingenommen,
Die Seuffzer blasen Sturm, das Aug schlägt Lärmen an
Ihr wünscht zur Beute nur: Ach, hätt ich einen Mann?
Doch was ich fragen will: wo ist sie sonsten her?
Sie tragt die Mode als, wann sie von Strassburg wär
Zu Franckfurt in der Mess hab ich sie wohl gesehen,
Mit Marckedenterey, auch in das Lager gehen.
Statt-Jungf. Dass letztre glaub ich nicht, zu Franckfurt kan es seyn,
Ich bin 2 Stund davon und gieng zu marck hinein.

Spielmann. Was hat sie dann verkaufft, Flederwisch und Schweffel-
[holtz,
Drum wundert es mich nicht, dass sie so in Kleydung
[Stoltz.

Statt-Jungfer. Ich sehe wohl mein Herr er will mich nur vexiren,
Es wird noch einer seyn, der mich zum Tantz wird führen.

Spielm. Wann Krieg noch länger wurd, wärs mancher übel
[g'sagt,
Die schon verlegen ist, und noch nach einem Kerl tracht.
Doch Jungfer nur Gedult, man hört was gutes sagen,
Anjetz wann Frieden ist, die Männer g'wiss abschlagen.

Baurenmädel. Ischt es g'wiss wohr, Musi, was sayt me in der Stott,
Ob Friede ischt im Lound, i loch mi baul zu todt.

Spielm. Freyt euch Mädel freyt euch? dann der Krieg ist nun
[vorbey,
Militzen kommen heim, habt ihr euren auch darbey.

Baurenmädel. Min Brueder und min Hountz sinn alleböd daruner
Vmbs Frühjohr sayt me ounss sinn sie in Flonera
[nuner,
Min Hountz der duert mi, filicht ischt er erschossa,
Bi Nocht hab i geblärt und Zähr vor ihm vergossa
Schir einen Kübel voll Thräna hab i geblärt,
Es gloubets mir kein Mensch, wie mi min Hountz so
[schert.

Spielmann. Die ander Woch, sagt man, kämen schon Militzen,
Da könt ihr euch nur auch auf euren Hantzel spitzen.

Bauernmädel. Juhe, so bin i froh, wieltz doch zum Weiner goht
Die Zit ischt mir gor long, wann er nit by mir stoht,
Oll maida in mim Dorff kumma mit dem Reyha,
Wenn d'kouna kume haim, stecken einen Maya.

Statt-Jungfer. Herr, wann ich fragen darff? es bekommt ja nun Abscheid
ein jeder der da will.

Spielmann. Ja zu vieler Jungfern Freud:
Wann einer abgedanckt, so geht er halt nach Hauss,
Fangt dann was anderst an, sucht sich ein Jungfer rauss,
Da gibts auch Hochzeiten, ich hab auch braff zu spielen,
Sonntag am Wasserzoll vertreibet man die Grillen.

Statt-Jungfer. Der Frieden ist sehr gut, er bringet allen Nutzen.

Spielmann. Vor sie absonderlich, sie darff nicht so schmarotzen,
Wie manche hätt sonst gern, ein Biesel ausspendirt,
Wann einer sie zum Tantz hätt einmahl auffgeführt.

Baurenmädel. Mintholbn, i loch darzu, mi Hountzel ischt mir lieb,
I weiss wenn er nur kumbt, er wird on mir kein Dieb,
I will d'Milisa mähr haimb ounssrem Cretel bringa
I weiss es wurd vor Freud in alle Lüfften springa.

Statt-Jungfer. Assa, so darff ich auch von neuem wider hoffen,
Die Männer seynd noch nicht am Nussbaum all ersoffen,
Der liebe Friede wird sie schon noch zeitig machen,
Dass manches Mädel noch ihren Kerl kan verlachen,

Spielmann. Ja, du wirst sie fangen, du bist als wie ein Uhr,
Die schon vorrostet ist, du wirst doch Maklatur,
Ein Ehrsam Jungfern Bild wird nimmer übrig bleiben,
Dann was sich selbst fail bieth, thut man ins Blättlein
[schreiben,
Drum seynt nur die gemeynt, die selbst zu Felde ziehen,
Die rechte Jungferschafft die muss im Frieden blühen.
Jo Victoria, der Frieden machet Freuden,
Dem Menschen bringt er Frucht, den Viehe fette Weiden.

XV.

Chronik für 1887.

21. Februar:	Reichstagswahlen.
27. Februar:	Otto der Schütz, Oper von V. Nessler, zum ersten Mal in Strassburg aufgeführt.
26. Juni:	Generalversammlung des V.-C. in Gebweiler.
30. Juni-10. Oct.:	Oberrhein. Gewerbeausstellung zu Freiburg i. B.
4. Juli:	Enthüllung der Büste König Ludwigs I. von Bayern an seinem Geburtshause, jetzt Generalkommando (Broglieplatz).
1. August:	D. Hirtz, elsässischer Dichter, stirbt als Steuereinnehmer in Bischweiler.
»	Einweihung eines Denkmals für August Stöber auf dem Wasenkopf bei Oberbronn.
13. Nov.:	Allgemeine Sitzung des historisch-litterarischen Zweigvereins.

XVI.

Sitzungsprotokolle.

Vorstandssitzung.

13. November 1887 im Civil-Casino.

Anwesend: die Herren Barack, Erichson, Franke, Harbordt, Hering, Martin, Mündel, Schlumberger, Wiegand.

Die Mitteilungen für die General-Versammlung werden vorbereitet, einige für den nächsten Jahrgang des Jahrbuchs eingelaufene Arbeiten vorgelegt und zur Berichterstattung verteilt. Die nächste Vorstandssitzung wird auf Montag den 2. Januar anberaumt.

Es folgt die

Allgemeine Sitzung.

Prof. Martin eröffnet die Sitzung mit einem kurzen Ueberblick über die bisherige Entwicklung des Zweigvereins. Archivdirektor Wiegand erstattet den Rechenschaftsbericht. Die Mitgliederzahl ist gewachsen, von 929 des Vorjahrs hatte sie sich auf 1049 gehoben. Die Kasse hat einen Fehlbetrag von 88 ℳ 65 ₰, der indes gedeckt erscheint. Im Schriftenaustausch steht der Zweigverein mit 86 auswärtigen Vereinen gegen 84 im Vorjahr (deutsche 51, österreichische 9, schweizerische 15, französische 3, belgische 3, niederländische 5).

Herr Oberlehrer Dr. Mankel hält einen Vortrag über das Elsässische Idiotikon, an den sich eine lebhafte Debatte anschliesst.

Der Kassenbericht des Herrn Mündel wird von zwei Mitgliedern der Versammlung geprüft und richtig befunden.

Zum Schluss wird der bisherige Vorstand durch Acclamation wiedergewählt.

Nach der Sitzung vereinigen sich die auswärtigen Mitglieder mit mehreren hiesigen zum Mittagessen im Civil-Casino.

Vorstandssitzung.

2. Januar 1888, im Bezirks-Archiv.

Anwesend: die Herren Erichson, Harbordt, Martin und Wiegand. Entschuldigt fehlen die Herren Franke, Hering, Herrenschneider, Ihme, Luthmer, Mündel und Rathgeber.

Herr Krug zeigt seinen Austritt aus dem Vorstand an.

Die für das Jahrbuch 1888 eingelaufenen Beiträge werden vorgelegt und zur Prüfung verteilt.

Die Bibliographie für 1887,

welche Hr. Dr. E. Marckwald bearbeitet hat, hat den im Jahrbuch dafür vorgesehenen Raum erheblich überschritten. Es muss daher sehr freudig begrüsst werden, dass diese wertvolle Arbeit für sich erscheinen soll, Dank einer Unterstützung durch die Landesverwaltung. In unserem Jahrbuch wird der Abgang dieses Teiles wohl nur von den Mitgliedern vermisst werden, welche zu wissenschaftlichen Arbeiten dieses Hilfsmittels kaum entbehren können.

Juli 1888.

Der Vorstand des Zweigvereins,
i. A.:
E. Martin.

XVII.

Dem Schriftenaustausch sind neu hinzugetreten :

1) Münchener Altertums-Verein in München.
2) Historischer Verein der fünf Orte : Luzern, Ury, Schwyz, Unterwalden und Zug in Luzern.
3) Glarner historischer Verein in Glarus.
4) Historischer Verein des Kantons Schwyz in Schwyz.